

LAMBDA nachrichten

März-April · Nr. 148, 35. Jahrgang · € 1,-

1.2013



Musiktheater im Gugg

Il Homodore di Hosisterella



 **gayPARSHIP.at**
Das schwul-lesbische Original



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN



www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

1040 Wien, Heumühlgasse 14/1
Telefon 01/216 66 04

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

Arztpraxis - www.schalkpichler.at
Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
g.spot - www.gspot.at
Just Relax - www.justrelax.at
Labrls - www.labrls.at
Las Chicas - www.laschicas.at
queer:beat - www.queerbeat.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Why Not - www.why-not.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogen-Ball**

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum Einzugs-
ermächtigungsverfahren. Einzüge kann ich inner-
halb von 42 Tagen nach Abbuchung ohne Ange-
be von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Bankeinzug bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statuarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich be-
handelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel:	
Politikverdrossenheit	3
HOSI intern, Offenlegung	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Die Jugend von gestern	5
16. Wiener Regenbogenball: In Love Again	6
Hinter den Kulissen	12
Österreich: Aktuelle Meldungen	14
Que(e)rschuss: Richtungsweisend?	15
HOSI Wien aktiv	18
Ins <i>Gugg</i> geguckt	20
Queer Diversity Project	24
Aus lesbischer Sicht: Was bin ich?	25
HIV and Your Body	26
Aus aller Welt	27
Aus dem Europäischen Hohen Haus: FRAGEN stellen ist nicht Inquisition	31
Bewegung in Nicaragua	32
Einwurf: Liebe ist's – was sonst?	36
QWIEN: Welche Identitäten?	37
Il Homodore di Hosisterella	38
Festwochen schamloser Kultur 2013	40
„Natürlich blond“ im Ronacher	41
Berlinale 2013: Lebenskrisen als Chance	42
Teddy Awards	46
LN-Videothek	49
LN-Bibliothek	50
In Bewegungen	
Sichtweisen und Perspektivenwechsel	53
LN-Discothek	54

Politikverdrossenheit

Zugegeben, an manchen Tagen möchte ich gerne auf die Lektüre diverser Print- wie Onlinemedien und auf das Hören und Sehen von Nachrichtensendungen verzichten. Politik hängt mir da sozusagen zum Halse heraus. Und dennoch – ich kann nicht aus- und abschalten und nicht lesen. Das Gefühl des unerträglichen Überdrusses, ja zeitweilig sogar des Ekels stellt sich jedoch nicht bei Meldungen über neuerliche Gruppenvergewaltigungen an Frauen in Indien, über Gewalt gegen Lesben und Schwule in Russland, über rechtsradikale Aktivitäten diverser FPÖ-Politiker oder über die Hetze gegen MigrantInnen und AsylwerberInnen in diversen Internetforen ein. Diese Informationen empören mich und zeigen auch, wie viel noch immer politisch zu tun ist.

Nein, mein Nervenkostüm strapazieren andere Aussagen und Ereignisse und vor allem Menschen, konkret Männer, wegen derer ich am liebsten eine Auszeit von der Tagespolitik nähme: Insbesondere Anblick und Stimme des selbsternannten politischen Messias und Polit-Dilettanten Frank Stronach sind mir mehr als unerträglich. Und erst recht seine offensichtliche Dummheit und Stümperhaftigkeit. Ein übriges tun hier noch der autoritäre Stil, die Besserwisserei, die Überheblichkeit und die völlige Respektlosigkeit dieses Kapitalisten in Reinkultur, der glaubt, sich mit Geld vieles kaufen zu können (und indirekt auch meine Aufmerksamkeit).

Ich fürchte nur, nicht wenige goutieren es, wenn er bei Interviews JournalistInnen duzt und sie der Dummheit bezichtigt, wenn sie für ihn heikle Fragen stellen, oder aber sich wie ein frühpubertäres Rumpelstilzchen gebärdet. Einfache Rezepte und Antworten auf

mehr als komplexe Probleme der globalisierten Welt – das verfährt aber leider bei vielen! Ich kann mir nicht helfen, ich fühle mich bei den Auftritten und Interviews ständig an diverse Sektenführer und vor allem an verbale Absonderungen von ScientologInnen erinnert – aber auch hier gilt dezidiert die Unschuldsvermutung.

Besonders beängstigend finde ich die aktuelle Wahlwerbung, in der er ganz im Stile eines Westernhelden Erwin Pröll zum finalen Showdown herausfordert. Der solle ein Mann und kein Feigling sein, so O-Ton Stronach. Hopppla, wo sind wir bitte? Im „Wilden Westen“ und nicht in einer doch zivilisierten Gesellschaft? Mit welchen Machobildern wird hier gearbeitet? Aber ich fürchte, genau das kommt gut an bei WählerInnen und vor allem Wählern. Denen gefällt es, wenn da ein Mann ist, der es den anderen so richtig zeigt, wo es lang geht, der anschafft und auftrumpft und keinerlei Widerspruch duldet. Der von der – natürlich heterosexuellen – Familie als Keimzelle der Gesellschaft faselt und offensichtlich die Hauptaufgabe von Frauen im Gebären von möglichst vielen Kindern sieht.

Leider offenbaren sich hier höchst bedenkliche Befunde über politische Mentalitäten in Österreich. Insbesondere über mehr als unzureichende demokratische oder zumindest libertäre Grundhaltungen. Und ich fürchte zudem, dass auch nicht wenige Lesben und vor allem Schwule Herrn Stronach auf den politischen Leim gehen werden. Das einzig Positive ist nur, dass sich bei den nächsten Wahlgängen ein Herr Strache wärmer anziehen wird müssen, denn dessen Führerschaft im autoritär gesinnten Lager ist mehr als gefährdet.

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

HOSI intern

34. Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien wird am Samstag, den 27. April, um 13.30 Uhr im *Gugg* stattfinden. Neben den Rechenschaftsberichten der Obleute, der Kas-

sier sowie der ArbeitsgruppenreferentInnen steht wieder die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung. Einladungen zur GV werden rechtzeitig an alle Mitglieder verschickt. Wir weisen darauf hin, dass Anträge an die GV bis spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen. Wir freuen uns darauf, unsere Mit-

glieder möglichst zahlreich auf der GV zu begrüßen.

In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, dass das Stimmrecht eines Mitglieds auf der Generalversammlung ruht, wenn es mehr als sechs Monate im Beitragsrückstand ist.

Gesehen ist. Vielen Dank für Eure Unterstützung! Wir möchten daher an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, die damit unsere Arbeit und Erfolge, wie wir sie auch im letzten Jahr wieder erzielt haben, erst ermöglichen.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienstler. Es gibt auch die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Mitgliedsbeitrag 2013

Die Mitgliedsbeiträge sind wesentliche Voraussetzung und Einnahmequelle für die HOSI Wien, um ihre vielfältigen Aktivitäten finanzieren zu können. Wir ersuchen daher alle Mitglieder, ihren Mitgliedsbeitrag für das neue Jahr wieder zu bezahlen – so dies nicht bereits geschehen bzw. durch Einziehungs- bzw. Dauerauftrag nicht ohnehin vor-

Alles Haltungssache!



**PILATES
FUNCTIONAL
AGILITY**

**Individuelles Training
Kräftigung
Dehnung
Balance
Funktionalität**

www.haltungssache.at

Süße Köstlichkeiten
und kunstvolle Torten...

Der Zuckerbäcker



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10
1050 Wien

Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h
www.derzuckerbaecker.net
Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass

Offenlegung

Die *LAMBDA-Nachrichten* verstehen sich als emanzipatorisches Printmedium, das sich einerseits der politischen Bewusstseinsbildung von Lesben und Schwulen für ihre besondere Situation in einer heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft und andererseits der Bewusstseinsbildung dieser Gesellschaft für ihren Umgang mit Lesben und Schwulen verschrieben hat. Die *LN* haben sich also zum Ziel gesetzt, das Selbstbewusstsein von Lesben und Schwulen zu stärken und die gegen sie in der Bevölkerung vorherrschenden negativen Haltungen und Vorurteile abzubauen.

Die *LAMBDA-Nachrichten* handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.



christian@lambdanachrichten.at

Impressum

35. Jahrgang, 1. Nummer
 Laufende Nummer: 148
 Erscheinungsdatum: 21. 2. 2013

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI)
 Wien – 1. Lesben- und Schwulen-
 verband Österreichs
 (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
 national Lesbian, Gay, Bisexual,
 Trans and Intersex Association
 (ILGA), der International Lesbian,
 Gay, Bisexual and Transgender
 Youth and Student Organisation
 (IGLYO) und der European Pride
 Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer,
 Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner,
 Anette Stürmann, Mag. Birgit
 Leichsenring, Ing. Christian Högl,
 Helga Pankratz, Jan Feddersen,
 Jean-François Cerf, MMag. Judith
 Goetz, Dr. Judith Rudolf, Klaus Jetz,
 Mag. Martin Weber, Mag. Thomas
 Schmidinger, Mag. Ulrike Lunacek,
 Willi Fotter

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1,
 1040 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
 lambda@hosiwien.at
 www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Konto

IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800
 BIC: BKAUATWW

LeserInnenbriefe und Beiträge für
 die Zeitung sowie Bestellungen
 früherer Ausgaben der LN an obige
 Adresse. Nachdruck nur mit Quel-
 lenangabe und gegen Beleg-
 exemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 26. April 2013
 Redaktionsschluss: 12. 4. 2013

Die Jugend von gestern

Der Titel dieser Kolumne kommt nicht von un-
 gefähr – ich bin in aller Regel eher der Optimist,
 der alles nach Möglichkeit durch die rosa Brille
 sieht. Ich bin bekennender Gutmensch, und das
 bedeutet für mich auch: Ich glaube stets an das
 Gute im Menschen. Mitunter wird dieser Glaube
 aber auch auf die Probe gestellt...

Durch das Internet ist die Welt ja um einiges en-
 ger zusammengerückt, und via Facebook kann
 man Freundschaften pflegen und neue Kontakte
 knüpfen. Die HOSI Wien geht mit der Zeit, und
 vor allem aufgrund der Arbeit zweier beehrter
 Mitglieder (danke, Martina und Christoph!) sind
 wir mit einigen mehrmals wöchentlich oder so-
 gar täglich aktualisierten Facebook-Seiten im
 Netz vertreten. Das virtuelle Engagement schlägt
 sich inzwischen in realen Ergebnissen nieder –
 sowohl Lesben- und Jugendabend haben Besu-
 cherzuwächse zu verzeichnen, und unsere Mit-
 gliederzahlen steigen.

Unsere Seiten sind offen für Postings aller Face-
 book-NutzerInnen. Wir konnten so schon die eine
 oder andere Frage klären und wohl auch ein paar
 Vorurteile beseitigen. Kurz vor Redaktionsschluss
 dieser Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* kam es
 allerdings zu Einträgen auf www.facebook.at/HOSI.Wien, die meine eingangs erwähnte rosa
 Brille beschlagen und uns eine Strafanzeige ein-
 bringen ließen (siehe S. 18). Ein Dominic B. brach-
 te in deutlichen Worten seine Verachtung und
 Abneigung gegenüber Homosexuellen zum Aus-
 druck, und einige seiner Facebook-FreundInnen
 stimmten in den Kanon mit ein: Wir litten an ei-
 ner unheilbaren Krankheit, gehörten angezündet
 und „stabilisiert“ (gemeint war wahrscheinlich
 „sterilisiert“), wir seien „Menschen 2. Klasse“,
 „Anal-Fürsten“, „Schokobananen-Lutscher“ und
 vieles in dieser Tonart mehr. Neben Machosprü-
 chen, in denen es u. a. hieß, man solle uns auf-
 hängen sowie alle, die uns tolerieren, erschie-

ßen, gab es auch diffuse Drohungen gegen das
 Lesben- und Schwulenhäus in der Pilgrammgas-
 se (sic!) und gegen die nächste „Schwulenpa-
 rade in Wien“.

Nun bin ich ja schon ein paar Jährchen in der Be-
 wegung aktiv, aber in solcher Deutlichkeit und
 mit derartiger Aggressivität habe ich schon lan-
 ge keine anti-homosexuellen Ressentiments ge-
 hört. Natürlich darf man das – übrigens vor haar-
 sträubenden Rechtschreibfehlern strotzende – Ge-
 schreibsel von, wie es ein mit uns solidarischer
 Poster formuliert hat, „intellektuell Herausgefor-
 derten“ nicht überbewerten. Aber es zeigt deut-
 lich, dass nach wie vor sehr festsitzende Vorur-
 teile existieren. Und zwar nicht nur bei älteren
 ewiggestrigen Semestern, sondern bei ganz jun-
 gen Menschen. Und sicher auch unabhängig vom
 Bildungsniveau – das Herz des „einfachen Man-
 nes“ quillt bloß schneller über als das der ver-
 meintlich feineren Leut’.

Conclusio: Allen rechtlichen Fortschritten zum
 Trotz – gesellschaftspolitisch bleibt uns immer
 noch sehr viel zu tun! Insofern beweist sich, dass
 Aktivitäten wie Regenbogenball und Regenbo-
 genparade auch heute nach wie vor einen sehr
 wichtigen Zweck erfüllen. Mit unserem Peer-
 connexion-Projekt versuchen wir, Vorurteilen
 und Desinformation schon früh entgegenzuwir-
 ken, indem wir mit SchülerInnen und Jugendli-
 chen Workshops und Gesprächsrunden gestalten
 und die Themen Geschlechterrollen und Homo-
 sexualität auf altersadäquate Weise bearbeiten.

Der Schlüssel zu einer toleranten und integri-
 ven Gesellschaft lautet: Information, Information,
 Information. Ich glaube daran – und hier spricht
 wieder der unverbesserliche Optimist aus mir –,
 dass wir auch die Dominics dieser Welt von ih-
 rer Homophobie heilen oder dafür sorgen kön-
 nen, dass sie gar nicht davon befallen werden.

16. Wiener Regenbogenball In Love Again





*Falling in
love again
Never wanted to
What am I to do
I can't help it.*

Was für ein wunderbares Motto, unter dem der diesjährige Regenbogenball am 2. Februar stand – und nicht nur, weil Liebe schließlich viel mit der Grundidee, einen schwullesbischentransgender Ball zu etablieren, zu tun hat, sondern auch, weil der Ball dazu angetan ist, sich in ihn zu verlieben: Man kennt ihn lang genug, man freut sich auf ihn, man

putzt sich heraus, um schließlich mit klopfendem Herzen die Stiegen des Parkhotels Schönbrunn hinaufzugehen. Das Schönste jedoch ist, dass die Erwartungen nicht enttäuscht werden. Längst ist klar, dass der Regenbogenball hält, was er verspricht: eine rauschende Ballnacht mit vielen bekannten Gesichtern, absehbaren Highlights und doch genügend Spannung, um sich überraschen zu lassen.

Schon zu Beginn kann HOSI-Wien-Obmann Christian Högl erleichtert verkünden, dass zwar weniger Karten als im Jahr zuvor verkauft wurden, der Ball aber trotzdem de facto ausverkauft sei. Zu-

dem erinnert er daran, dass es sich um eine Benefizveranstaltung handelt. Das Organisationsteam arbeitet ehrenamtlich, und fast alle KünstlerInnen, die am Ball auftreten, verzichten sogar für die gute Sache auf ihr Honorar, um die Arbeit der HOSI Wien zu unterstützen, die den Ball übrigens heuer bereits zum zehnten Mal organisiert hat.

„Der Besuch ist eine Frage der Haltung“, meint denn auch die Wiener Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (SPÖ), „und wichtig, um ein Zeichen der Akzeptanz zu setzen.“ Dem pflichtet die grüne Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou bei. Aus bloßem Pflichtgefühl kommen sie, übrigens langjährige Besucherinnen des Balls, nicht; sie beteuern, die Atmosphäre zu genießen. Ob

sie denn nicht in rot-grüner Verbundenheit die Quadrille miteinander bestreiten wollen? Die beiden Politikerinnen können sich das durchaus vorstellen und fügen lachend hinzu, dass es nicht das erste Tänzchen wäre, das sie miteinander wagten.

Den Ball als Aushängeschild der Stadt sieht auch Norbert Kettner von *WienTourismus*, der JournalistInnen aus einigen europäischen Ländern auf den Ball eingeladen hat. Für die schwullesbischen Angebote, die in Zukunft verstärkt in Nordamerika, aber versuchsweise auch in Indien



Les Schuh Schuh diesmal ganz damenhaft



Christian Högl mit dem Organisationsteam



Conchita Wurst sang das titelgebende Lied bei der Eröffnung.

beworben werden sollen, stellt der Ball inzwischen ein wichtiges Event dar, denn eine Wiener Institution eigne sich perfekt, um InteressentInnen aus aller Welt anzulocken.

Das bestätigt sich, wenn man sich bei den Gästen aus dem Ausland umhört. So haben etwa die GayCopsAustria wieder Kollegen aus Deutschland eingeladen. Wolfgang Krömker aus Niedersachsen etwa freut sich auf seinen ersten Ball. „So was gibt es in Deutschland einfach nicht.“ Er und sein Kollege aus Ulm sind sich einig, dass sich der Regenbogenball so angenehm von allem anderen abhebe, was man sonst mit Schwulsein verbinde. Gegen den Begriff „verstaubt“ in diesem Zusammenhang wehren sie sich vehement,

was auch von Roman Schatzer, Vorstandsmitglied der GayCops, bestätigt wird: „Es ist wunderschön, an so einem Abend in Uniform aufzutreten.“ Auf den Eröffnungswalzer mit seinem Mann, der sich als Polizistengatte „auch zu Hause sehr sicher fühlt“, freut er sich besonders.

Doch bis dahin dauert es noch ein bisschen. Die Eröffnung im mit prächtigem Blumenschmuck von Calla Floristik gestalteten Ballsaal steht an, und wie immer drängeln sich die Gäste auf den Stiegen und am Rand der Tanzfläche. Während man so eng beieinander steht, kommt man rasch ins Gespräch. Zwei Frauen aus Nürnberg müssen sich von einem älteren Paar aus Purkersdorf Schelte anhören, da sie Strümpfe unter dem Ball-

kleid tragen, doch über kleine Toilettefehler kommt man nicht ins Streiten. Eigentlich passen Herr und Frau Mayer aus Purkersdorf vom Gehabe her besser auf den Opernball, den sie auch schon besucht haben, aber „hier ist es einfach am schönsten“. Auf die Frage, ob sie die vielen Schwulen und Lesben nicht störten, reagiert Frau Mayer ehrlich erobost. Was für eine blöde Frage! Ihre Tochter sei lesbisch, und sie liebe sie uneingeschränkt, und genügend schwule und lesbische FreundInnen hätten sie auch, macht sie klar und applaudiert eifrig den 21 Paaren, die zu den Motiven von Jacques Offenbachs *Orpheus aus der Unterwelt* einmarschieren.

Wenn doch alle so dächten! Die wunderbare Lucy McEil –

in einem prachtvollen Abendkleid von JC Hoerl – weiß andere Lieder davon zu singen, bedankt sich aber vorerst als Moderatorin des Abends bei „Tanz, Kapell- und Allesmeister“ Wolfgang Stanek. „Ich kann meine Klappe nicht halten“, gesteht sie freimütig, und spätestens, wenn sie über ÖVP und die Kirche herzieht, sind alle dankbar dafür.

Die Liste der Ehrengäste ist lang und umfasst unter anderem *Tatort*-Kommissarin Ulrike Folkerts, Talk-Urgestein Hermes Phettberg und den Countertenor-Star Max Emanuel Cenčić. Dass sich im Superwahljahr kaum BundespolitikerInnen eingefunden haben, erstaunt ein wenig. Am prominentesten sind die Grünen vertreten: Neben EU-Abgeordneter UL-



Tanzmeister Wolfgang Stanek



Moderatorin Lucy McEvil und Gebärdendolmetscher



Stadträtin Sandra Fradenberger



Eva Glawischnig-Piesczek und Ulrike Lunacek

rike Lunacek ist auch Klubobfrau und Bundessprecherin Eva Glawischnig zum Ball gekommen. Kalkül? Keineswegs, der Ball sei für sie nicht nur ein Zeichen der Solidarität, sondern einfach auch ein freudiger Anlass. Zum fünften Mal nehme sie nun schon teil, auch wenn sie keine große Tänzerin sei: „Ich habe musikalische Hände und unmusikalische Füße.“

Nachdem Conchita Wursts Interpretation von Marlene Dietrichs mottogebendem *Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt* verklungen ist, stürmen *Les Schuh Schuh* das Parkett und legen in grünen und zyklamefarbenen Kleidern eine hinreißende Tanzperformance hin. Vier Paare swingen heuer zu Liedern, die sich an Frauen richten – von *Mary Lou*

über *Michaela* bis hin zu *Annabell*. Die Gäste sind hörbar hingekommen, und in der Tat beweist die großartige Tanzformation, dass sie Witz und Können im besten Sinn der Unterhaltung unter eine Perücke bringt.

Christian Högl ist nun am Wort. „Ich gehe nicht ohne mein Team auf die Bühne“, macht er klar, und so nehmen alle den gerechten Applaus entgegen, bevor den zahlreichen SponsorInnen gedankt wird. „Erwähnt das bei euren Einkäufen“, rät der Obmann der HOSI Wien, der auch dazu aufruft, wählen zu gehen. Wahlempfehlung hingegen bedürfte es keiner, wüssten doch alle selbst am besten, wer die schwullesbische Sache unterstütze und wer die Uhren der Gleich-

berechtigung am liebsten wieder zurückdrehen würden.

Warum wird man SponsorIn beim Regenbogenball? „Ich tue das aus Überzeugung“, sagt Reinhard Pauser, der Zuckerbäcker, der 200 Sacherschnittchen mit dem Ball-Logo gebacken hat: „Ich sehe ja, wohin das Geld kommt.“ Natürlich sei ihm aber auch wichtig, die Klientel anzusprechen, die er gerne in seinem Lokal haben wolle, doch das stehe an zweiter Stelle.

Den Eröffnungswalzer tanzen sein Lebensgefährte und er nicht, dafür drängen sich zahlreiche andere Paare auf der Tanzfläche, bevor die vielen unterschiedlichen Räume bespielt werden. Zentrum bleibt natürlich der gro-

ße Saal, in dem – wie immer – abwechselnd die *Wiener Damenkapelle Johann Strauß* und *A-Live* für Tanzmusik sorgen. Das tun auch *Desert Wind*, ebenfalls alte Bekannte auf dem Ball. Doch auch auf dem *Resis.danse*-Tanzparkett und bei DJ Alex Sanex sowie bei Djane Petra Pan glühen die Sohlen. Im Saal Österreich-Ungarn hingegen gilt es, zuzuhören. Lucy McEvil bezirzt das Publikum mit Chansons, flotten Sprüchen und viel Bein. Und sie hat auch Gäste mitgebracht, nämlich Erik Leidal und Barbara Spitz. Mit Letzterer singt sie im Duett *Short People*, was ob des Größenunterschieds der beiden Damen eine besondere Note bekommt.

Heftig beklatscht werden sie von Ulrike Folkerts, die ihren ersten



Die Band A-Live sorgt für schnelle Rhythmen.



Wien-Guide Niki König mit seinen Gästen
Jakub Starý aus Tschechien und Ingrid Bonta aus Rumänien



Szene-Urgestein Connie Lichtenegger (rechts) mit Gattin



Fresh-up im Schmink-Corner



Entspannung beim Relax-Point von haltungssache.at



Das *Resis.dance*-Tanzparkett wurde gut betanzt.



Opern-Potpouri von JET vor der Mitternachtseinlage



Schwitzen in der *Red-Carpet-Disco*...



...oder bei der Publikumsquadrille

Ball überhaupt erlebt. Zwar tanze sie nicht gerne nach Regeln, trotzdem sei sie sehr angetan. Zurzeit steht sie in St. Pölten auf der Bühne, deshalb sei es nur ein Katzenprung gewesen. „Ich bin ja schon öfter an dem wunderschönen Hotel vorbeispaziert“, erzählt sie, um gleich darauf die imposanten Räumlichkeiten zu preisen.

Das sind sie wahrlich. An jeder Ecke findet sich eine Bar, überall hört man Musik, man kann sich schminken lassen oder virtuelles Geld verspielen. Ein Wermutstropfen sei die unfreundliche Bedienung, die zum Teil auch nicht Deutsch verstehe, hört man als einzigen Kritikpunkt, ansonsten sieht man aber vorrangig glückliche Gesichter.

So auch bei der Einleitung der Mitternachtseinlage: Das *Junge En-*

semble des Theaters an der Wien (JET) gibt ein Opernpotpouri mit bekannten Melodien zum Besten. Auch wenn die Akustik sowie die Mikrofone für diese Art von Musik nicht ideal sind, zeigen sich die Gäste angetan: „Es ist fein, dass es auf einem Ball so viele unterschiedliche Einlagen gibt, und da gehört klassische Musik dazu“, meint ein Mann im Gehrock, der sich zum Trinklied aus *La Traviata* an seinen Partner schmiegt.

Seine beeindruckende Stimme hat sich auch Andy Bell erhalten, der sich im Duo *Erasure* einen Namen gemacht hat und um Mitternacht solo auftritt. Die Elektropop-Nummern kommen gut an und sorgen für heftigen Applaus und schwingende Hüften.

Währenddessen macht sich Urielle Stadelmann für ihren Auf-

tritt bereit. Sie lebt inzwischen in Mainz, erinnert sich aber gerne an ihre 19 Jahre in Wien. Wie geht es ihr nach vierjähriger Absenz? Sie freue sich riesig, wieder auf dem Ball zu sein, am meisten beeindruckt sei sie von den großartig renovierten Räumlichkeiten. „Die geben dem Ball einen modernen Glanz, und das tut ihm gut.“ Gut tut es auch, ihr bei den französischen und englischen Chansons zuzuhören. Und als sie *Einer hat immer das Bummerl* singt, stimmen die ZuhörerInnen nur zu gerne mit ein.

In der Zwischenzeit haben im großen Ballsaal wie immer unzählige Paare Aufstellung genommen, um die Quadrille zu tanzen. Wolfgang Stanek behält den Überblick und die Nerven. Spaß macht es in jedem Fall, sei es als Teil des bunten Durcheinanders oder als ZuschauerIn. Danach bleibt noch

genügend Zeit zum Promenieren, Tanzen und natürlich zum Einlösen der Lotteriepreise. Der letzte Walzer erklingt um halb fünf Uhr früh.

„Es ist alles so professionell“, meint eine der BesucherInnen, „und auch vorher ist die Atmosphäre so entspannt.“ Ein schöneres Kompliment kann man dem Organisationsteam wohl nicht machen, denn dass sehr viel Arbeit dahintersteckt, ist natürlich allen klar. Doch es steht dafür: Der Regenbogenball ist eine nicht mehr wegzudenkende Institution geworden, das hat er auch heuer wieder bewiesen. Und wer einmal da war, verliebt sich nur allzu leicht in ihn: And again and again and again...

TEXT: MARTIN WEBER
FOTOS: THOMAS KOLLER,
FOTO SULZER

Regenbogenball hinter den Kulissen

26. Oktober 2012,
12 Uhr mittags

Der Online-Vorverkauf für den Regenbogenball beginnt. Stammkunden stürmen den Ticketshop, um ihre Lieblingstische zu ergattern. Das Kreditkarten-Tool will nicht mitspielen. Leicht gestresste Telefonate mit Christian H. Er findet den Fehler – es kann losgehen.

November

Ballbesprechung. Fast das ganze Orga-Team ist anwesend, auch einige motivierte „Neuzugänge“ – Wow! Nachwuchs ist immer gut. Ich erinnere mich an meine erste Ballbesprechung im Keller der No-varagasse vor zehn Jahren! Kein Online-Ticketshop – endlose, unglaublich fehleranfällige Excel-Listen. Zum Glück hatte ich damals noch studentisch bedingt viel Zeit.

Martina dirigiert unsere – mitunter etwas undisziplinierte – Runde durch die offenen Punkte. Haben wir eine Zusage für die Mitternachtseinlage? Der Redaktionsschluss für die *LAMBDA-Nachrichten* steht an, und eine Ankündigung wäre schon super! Wie viele Hotelzimmer brauchen wir? Und wer ist diesmal für Lucys Gurke verantwortlich?

Dezember

Kundenanfrage. Ob es denn noch Karten für den Rosenball gebe?! Weiß ich nicht, wir

veranstalten den Regenbogenball – der ist aber auch toll! Fröhliche Weihnachten!

Anfang Jänner
2013

Ballbesprechung. Wo treiben wir einen weißen Pelzmantel für Conchita Wursts Auftritt auf? Und wo den feschen jungen Mann, der ihn ihr auf der Bühne abnimmt? Es fehlen noch einige hundert Tombolapreise. Wir brauchen noch zehn Handys für die Einlasskontrolle. Und Lucys Gurke darf auf keinen Fall vergessen werden.

Mitte Jänner

E-Mail. Christian B. hat die wunderbare Zusage von Lindt & Sprüngli für 2500 mal 100 g Lindt-Schokolade in Sonderedition als Ballspende erhalten. Ich erkläre meine bedingungslose Bereitschaft, meine Bikinifigur 2013 für übrigbleibende Ballspenden zu opfern. Aufmuntern-de elektronische Zurufe.

30. Jänner

Die letzte Besprechung vor dem Tag X. Der Kandidat für Conchitas Mantelträger hat abgewunken – Statist mache er nicht. Was nun? Einstimmig – mit einer (seiner) Stimme Enthaltung – wird Christoph, ehemaliger Pride Boy der Regenbogenparade, als neuer Mantelträger für Conchi-

ta bestimmt. Wenn alle Stricke reißen, muss eben das Orga-Team selbst ran. Zweitesetzung für die Mitternachtseinlage wäre Christian H. dank seiner langjährigen *HOSisters*-Erfahrung. Wir hoffen dennoch auf Andy Bells Gesundheit und Anwesenheit. Wer ist nun für Lucys Gurke zuständig?

1. Februar, Vorabend

Während ein Teil des Teams 800 (!) Tombolapreise, die Ballprogramme, Roll-ups etc. in Martinas „Mary-Poppins“-Pickup schlichtet, sitze ich vor dem PC, um letzte Bestellungen zu bearbeiten. Der Vorverkauf ist beendet. E-Mail. Gibt es noch Karten für den Ball? Der Link zum Shop funktioniert nicht mehr... Ich verweise freundlich auf die Abendkassa. Anruf. Christian H. hat einer bettelnden Kundin telefonisch noch Karten zugesagt. Ich erwäge, Christians Handy zu konfiszieren.

2. Februar, Tag X

Das Orga-Team trifft sich zum gemeinsamen Frühstück im Parkhotel. Ich bin mir sicher, dass ich bei meinem ersten Regenbogenball vor zehn Jahren um 10 Uhr vormittags frischer ausgeschaut habe als heute. Aber hey – Jubiläum! Die Tischgespräche reichen von der Einteilung der Auf-



Zwischendurch
Gruppen-Umarmung



Zwischendurch

bauhelfer über die Vor- und Nachteile veganer Ernährung bis hin zu Es-cortservices und Dark Rooms. Ebenfalls anwesende Hotelgäste lauschen interessiert.

Den ganzen Tag herrscht gelassene Betriebsamkeit. Technik, Blumen, Tische, KünstlerInnen-Soundchecks, Eröffnungskomitee-Probe – alles läuft wie am Schnürchen. Wir sind gut eingespielt, die Neuen machen sich großartig. Was ist mit Lucys Gurke?

Die Luft in dem von uns zur Kommandozentrale umfunktionierten Hotelzimmer ist im Laufe des Tages nicht besser geworden. Das Badezimmer ist dauerbesetzt – alle springen in einer freien Minute schnell unter die Dusche und von ihren Jeans in Kleid bzw. Anzug. Für G'schamigkeit ist keine Zeit. Fürs große Abend-Make-up auch nicht.

Um 19.30 Uhr ist Einlass zum Ball. Die ersten Gäste trudeln aber schon um 18.45 Uhr ein. Die Einlasskontrolle ist noch nicht auf ihren Positionen. An der Abendkassa trifft sich alles. Journalisten stehen nicht auf der Liste, Gäste erinnern sich nicht, unter welchem Namen ihre Karten hinterlegt wurden, andere wollen ihre Karten zurückgeben – geht leider nicht. Die Scanner-App auf den Handys funktioniert – meistens. Nein, für besonders extravagante Abend-



Ballbesprechung im Gugg



800 Tombola-Preise wollen sortiert werden.



garderobe gibt es keine Ermäßigung, und in Jeans kommt man nicht rein – bei keinem Ball! Ein Künstler



h schlappgemacht

hat seinen Künstlerausweis verloren, der strenge Security will ihn nicht zu seinen Kollegen lassen, nicht einmal in Begleitung einer Orga-Mitarbeiterin. Gut eingeschult. Ich organisiere einen neuen Ausweis. Ein älteres Heteropaar beschwert sich, im Vorverkauf keine Tischkarten bekommen zu haben – am Telefon hätte man ihnen gesagt, sie könnten sich hinsetzen, wo sie wollen. ??? Der genannte Name des vermeintlichen Mitarbeiters gehört niemandem aus dem Orga-Team. Mit wem sie wohl telefoniert haben? Ich habe noch zwei Tischkarten in genau dem Saal, in den sie gerne wollten. Es ist wirklich schön, wenn man die Gäste glücklich machen kann.

Von der fulminanten Eröffnung bekommen Johanna und ich im Foyer des Hotels nichts mit. Mit uns einige Gäste, die ein bisschen gar knapp dran waren. Ich flitze nur kurz auf die Bühne, um gemeinsam mit dem Rest des Teams in Erscheinung zu treten. Johanna hält die Stellung – es sei ja mein zeh-

ter Regenbogenball, ich solle auf die Bühne gehen. So eine Süße! Schon ein tolles Gefühl, die applaudierenden Menschenmassen im Ballsaal zu sehen. Welches Gesicht wohl zu welchem Namen in den vielen E-Mails gehört, die ich beantwortet habe? Dann zurück zur Abendkassa. Langsam nimmt der Andrang ab – Johanna und ich gönnen uns ein Gläschen Sekt und bewundern die an uns vorbeiflanierenden Gäste. Die Vielfalt und die Lebenslust machen den Regenbogenball so besonders. Jeder einzelne Gast ist ein Teil davon. Schön ist das!

Um Mitternacht packen wir unsere Abendkassa zusammen. Ein kurzer Blick auf die begeisterte Menge im Ballsaal bei Andy Bell; dann endlich etwas zu essen in der Mitarbeiterkantine. Giovanni's Kürbisgulasch ist hervorragend – und zwar nicht nur, weil es seit 15 Stunden die erste Mahlzeit ist.

Nach Mitternachtsquadrille und Tombolaziehung trifft sich ein Teil des Orga-Teams in unserem Hotelzimmer. Alle erschöpft, aber zufrieden. Keine Pannen, die Gäste amüsieren sich, das Hotelmanagement feiert begeistert und ohne jegliche Berührungsängste mit, und sogar für Lucys Gurke wurde gesorgt!* Zu viert machen wir es uns in dem Doppelbett bequem und dösen ein bisschen, bis wir nach dem letzten Walzer mit dem Aufräumen beginnen.

Um 7 Uhr früh falle ich völlig kaputt zuhause ins Bett... und freue mich aufs nächste Jahr – mit dem tollsten Team der Welt!

JUDITH RUDOLF

* Um etwaige unanständige Mutmaßungen bezüglich der Verwendung der Gurke zu zerstreuen: Lucy verlangt weder Geld noch Luxus für ihre Mitwirkung am Regenbogenball – aber über ihren verdienten Queen-Mum-Long-Drink freut sie sich. Und da gehört eben neben Gin und Tonic auch eine Scheibe frische Gurke rein.



Star-Gast Andy Bell



Erik Leidal, Lucy McEvel und Barbara Richter



Murielle Stadelmann



Desert Wind

Österreich

Aktuelle Meldungen



VfGH: Alles ist möglich!

Seit Einführung der Eingetragenen Partnerschaft (EP) muss sich der Verfassungsgerichtshof (VfGH) regelmäßig mit Beschwerden wegen deren rechtlicher Unterschiede zur Ehe befassen. Seine bisherigen diesbezüglichen Entscheidungen sind jedoch dermaßen inkonsistent und willkürlich, dass sie immer mehr einem Lotteriespiel gleichen und sich von seriöser Rechtsprechung immer weiter entfernen.

Als im Dezember 2009 das EP-Gesetz verabschiedet wurde, hat die HOSI Wien dies – zu Recht – als große Errungenschaft gefeiert – trotz (und auch gerade wegen) der vielen Unterschiede zur Ehe, die wir ja einerseits durchaus als positiv bewertet und ausdrücklich begrüßt haben (vgl. *LN 6/09*, S. 8-17) bzw. die wir andererseits zum Teil auch als irrelevante lächerliche Kinkerlitzchen betrachten. „Echte“ Wermutstropfen im EPG sind allerdings der fehlende Zugang zu Standesamt, Adoption und Fortpflanzungsmedizin sowie der Versuch zu verhindern, dass eine eingetragene Partnerschaft mit Kindern als Familie anerkannt wird, was dem Gesetzgeber aber ebenfalls nicht lückenlos gelungen ist.

Wir haben damals schon gesagt, unter den „großen“ Themen werden wir wohl die Adoption nur auf politischer Ebene erkämpfen können. Bei den weniger „heiklen“

Fragen wird es hingegen vermutlich gelingen, die durch das EPG geschaffenen Diskriminierungen früher oder später auf dem Rechtsweg wieder zu beseitigen. Leider war der Rechtsweg bisher jedoch nur bei den „nebensächlichsten“ Unterschieden von Erfolg gekrönt, während zu unserer Enttäuschung



Lesbische Paare bleiben in Österreich weiterhin vom Zugang zu Samenbanken ausgeschlossen.

Fragen wie der Zugang zum Standesamt oder zu Samenbanken leidet vom Verfassungsgerichtshof negativ entschieden worden sind (vgl. *LN 5/12*, S. 17).

Wir hatten darauf vertraut und gehofft, dass der VfGH bei diesen Unterschieden die strengen Maßstäbe des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) anlegen würde, der ja mehrfach festgestellt hat (und zwar erstmals 2003 in der von der HOSI Wien unterstützten Beschwerde *Kamer gegen Österreich*), dass eine Ungleichbehandlung von verschiedenen- und gleichgeschlechtlichen

Lebensgemeinschaften nur dann keine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention darstellt, wenn seitens des Gesetzgebers „besonders schwerwiegende“ Gründe für eine solche Differenzierung ins Treffen geführt werden können.

Gerade was die Schließung einer EP bei der Bezirksverwaltungsbe-

und Kopf gegen Österreich angeführt, aber da ging es bekanntlich ja darum, ob der Gesetzgeber für gleichgeschlechtliche Paare die Ehe öffnen müsse oder ein alternatives Rechtsinstitut wie eine EP ausreichend sei (vgl. zuletzt *LN 3/10*, S. 19 f).

Dass man unter Berufung auf diesen Ermessensspielraum jede willkürliche Unterscheidung rechtfertigen kann, ist zu bezweifeln. Und man darf wohl davon ausgehen, dass diese VfGH-Entscheidung einer Überprüfung in Straßburg nicht standhalten wird.

Reine Willkür des VfGH

Dass der VfGH in der Standesamtsfrage den Gestaltungsspielraum in den Vordergrund stellt und damit eine gesetzliche Diskriminierung im Vergleich zur Ehe rechtfertigt, muss als reine subjektive Willkür betrachtet werden, zumal er zuvor bereits in einer anderen Frage sehr wohl auf die – nicht vorhandenen – „schwerwiegenden“ Gründe abgestellt und diesen Ermessensspielraum verneint hat.

Am 3. März 2012 hat der VfGH nämlich jene Bestimmung des Namensänderungsgesetzes (§ 2 Abs. 1 Z. 7 lit. a), wonach ein gemeinsamer Nachname bzw. die Führung eines Doppelnamens nur „gemeinsam mit der Begründung der eingetragenen Partnerschaft beantragt“ werden kann (Beschwerde G 131/11-5), als ver-

FOTO: MARIA DUBOVA / Z33RE STOCK PHOTO



kurt@lambdanachrichten.at

Richtungsweisend?

Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus war ich ja immer schon mehr als skeptisch, nicht demokratisch gewählte HöchstrichterInnen über alles und jedes entscheiden zu lassen, wofür ja eigentlich das Parlament zuständig wäre. Ein Höchst- bzw. Verfassungsgericht sollte nur in wirklichen „Notfällen“ und Fragen grundsätzlicher Bedeutung angerufen werden (müssen), aber nicht wegen jedes Bindestrichs in Doppelnamen und jeder sonstigen Bagatelle, wie das leider mittlerweile der Fall ist.

Aber daran ist in Österreich, einer leider etwas unterentwickelten parlamentarischen Demokratie, wo sich die Regierungsparteien ständig gegenseitig blockieren und manche Parteien bewusst und vorsätzlich die Menschenrechte mit Füßen treten, natürlich in erster Linie die Politik selber schuld. Und so darf es uns nicht wundern, dass dieses demokratiepolitische Defizit von den Höchstgerichten – vermutlich auch gegen deren Willen – ausgeglichen werden muss.

Entwickeltere Gesellschaften und gefestigte Demokratien mit langer Tradition, etwa Dänemark oder Schweden, kommen hingegen sogar ohne eigenen Verfassungsgerichtshof aus. Im (seltenen) Fall des Falles entscheidet dort das Höchstgericht, unserem Obersten Gerichtshof vergleichbar, aber ansonsten herrscht breite gesellschaftliche Übereinkunft darüber, dass (gesellschafts-)politische Fragen gefälligst das Parlament unter Beachtung der Ver-

fassung und Menschenrechtskonventionen zu entscheiden hat. Es gibt daher auch kaum Beschwerden aus diesen Ländern bei den supranationalen Gerichten wie etwa dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR).

In jüngster Zeit haben nun auch die GegnerInnen schwul-lesbischer Gleichberechtigung die Höchstgerichte als Kampfarena politi-

dere gegen das Vereinigte Königreich). Unter anderem hatte eine britische Standesbeamtin wegen Verletzung ihres Rechts auf Religionsfreiheit geklagt, nachdem sie gekündigt worden war, weil sie sich aus religiöser Überzeugung weigerte, gleichgeschlechtliche Paare zu trauen. Das für die Beschwerdeführerin negative Urteil des EGMR wurde von verschiedener Seite als „richtungs-

Gewissens entscheiden, welche Gesetze sie vollziehen und welche nicht! Das würde ja der Willkür Tür und Tor eröffnen. Daher war die Entscheidung des EGMR in diesem Fall weder überraschend noch „richtungsweisend“, sondern völlig logisch und vorhersehbar. Das war sicherlich auch den KlägerInnen von vornherein bewusst, aber offenbar ging es ihnen nur um „Public Relations“ für ihre Sache, um sich dann als arme christliche MärtyrerInnen darstellen zu können.



FOTO: EUROPAKAT

Manche Urteile des EMGR überraschen nicht wirklich.

scher Auseinandersetzung entdeckt. Auch sie haben begonnen – wie zum Teil die Lesben- und Schwulenbewegung –, nationale Höchstgerichte und den EGMR in Straßburg mit zum Teil von vornherein zum Scheitern verurteilten Beschwerden einzudecken. Dies hat inzwischen Formen angenommen, die man fast schon als bewussten Missbrauch dieser Gerichte betrachten kann.

Am 15. Jänner 2013 veröffentlichte etwa der EGMR sein Urteil in mehreren derartigen, mutwillig eingebrachten (weil nicht zu gewinnen) Beschwerden (*Eweida und an-*

weisend“ gefeiert. Was soll daran „richtungsweisend“ sein? Hier liegt wohl ebenfalls ein fundamentales Missverständnis über die Funktionsweise einer Demokratie vor: Gesetze werden immer noch im Parlament gemacht, und BeamtInnen haben sie ohne Wenn und Aber zu vollziehen. Wer als Beamter aus politischer oder religiöser Überzeugung bestimmte Gesetze nicht vollziehen will oder kann, hat ganz einfach den falschen Beruf gewählt. Ein Staat, der sich selber ernst nimmt, kann jedenfalls aus prinzipiellen Überlegungen nicht gestatten, dass einzelne BeamtInnen aufgrund ihres

Diesen PR-Stellvertreter-Krieg haben sie sich offenbar von der Lesben- und Schwulenbewegung abgeschaut. Auch hier gibt es die besagten bedenklichen Entwicklungen. Was der Bewegung allerdings die ständigen (vorhersehbaren) höchstgerichtlichen Abfuhrn bringen sollen, ist mir schleierhaft!

Am 19. Februar, wenn diese LN-Ausgabe bereits in Druck sein wird, steht wieder so eine vermeintlich „richtungsweisende“ Entscheidung an: Der EGMR wird sein Urteil in der Beschwerde Nr. 19010/07 (*X und andere gegen Österreich*) veröffentlichen. Ein lesbisches Paar und der leibliche Sohn einer der beiden Frauen haben Österreich verklagt, weil die Partnerin den Buben nicht als Co-Mutter adoptieren könne, ohne dass die leibliche Mutter auf ihre Elternrechte verzichtet (das österreichische Adoptionsrecht sieht nur die gemeinsame Adoption durch Personen verschiedenen Geschlechts vor). Auch in diesem Fall ist nicht zu erwarten, dass der EGMR ent-

scheiden wird, dass diese gesetzliche Regelung die Menschenrechtskonvention verletzt, zumal die Umstände dieses Falls mehr als fragwürdig sind. Wiewohl die leibliche Mutter das alleinige Sorgerecht für den unehelich geborenen Sohn hat, gibt es offenbar einen leiblichen Vater, der über ein Besuchsrecht verfügt und womöglich gar nichts vom Adoptionsantrag der „Stiefmutter“ seines Sohnes weiß. Doch er müsste in jedem Fall die Zustimmung zur Adoption geben – auch als unehelicher Vater ohne Sorgerecht! Es scheint in diesem Fall auch menschlich bedenklich zu sein, dass die Mutter als Erziehungsberechtigte einfach auch im Namen ihres Sohnes klagt.

Selbst wenn die grundsätzliche Frage einer gleichgeschlechtlichen (Stiefkind-)Adoption wider Erwarten positiv entschieden würde, hätte dies daher für das konkrete lesbische Paar keine Folgen, falls der Vater sich weigert, seinen Sohn überhaupt zur Adoption freizugeben. Es wäre ja auch in jedem gleichgelagerten heterosexuellen Fall nicht möglich, dass ein Stiefvater gegen den Willen des leiblichen Vaters ein Kind seiner Partnerin oder Ehefrau adoptieren kann. Dies wäre wohl auch deshalb höchst problematisch, denn das würde Paaren die Möglichkeit eröffnen, ihre etwaigen Sorgerechtsstreitigkeiten dann auch noch übers Adoptionsrecht fortzusetzen. Und das kann's ja wohl nicht sein. Und auch das leibliche Kind kann keinen Elternteil dazu zwingen, es zur Adoption freizugeben!

Sollte dieser Fall also „negativ“ ausgehen, sollte das kein Grund für Urteilsschelte oder Frustration sein: Es war dann eben einfach kein geeigneter Fall, eine Grundsatzentscheidung herbeizuführen. Bei solchen plan- und sinnlosen aktionistischen PR-Klagen sind eben Enttäuschungen vorprogrammiert. Wir sollten uns daher auf den politischen Weg rückbesinnen und uns eben ein Parlament wählen, dass diese Frage in unserem Sinne erledigt. Und dazu haben wir ja dieses Jahr wieder Gelegenheit.

Im übrigen bin ich der Meinung, dass 29 Jahre rechte Mehrheit im Nationalrat und 26 Jahre ÖVP in der Bundesregierung genug sind.

fassungswidrig aufgehoben. In dieser Entscheidung stellte der VfGH fest, dass keine „schwerwiegende sachliche Begründung ersichtlich“ sei, die „diese Ungleichbehandlung von eingetragenen Partnern und Eheleuten rechtfertigen könnte“ (Randnummer 20). Bei einer Eheschließung ist ein Antrag auf Namensänderung auch noch zu einem späteren Zeitpunkt möglich.

Solche „schwerwiegenden“ Gründe liegen jedoch objektiv auch nicht für die Festlegung unterschiedlicher Behördenzuständigkeiten für das Eingehen einer eingetragenen Partnerschaft und einer Ehe vor. Der VfGH entscheidet also total willkürlich. Insofern ist und bleibt es höchst problematisch und letztlich total unbefriedigend, wenn man in diesen Fragen den Entscheidungen eines demokratisch nicht gewählten Gremiums ausgeliefert ist. Hier wäre die Politik gefordert – vgl. dazu auch den *Que(e)rschluss* auf S. 15.

Bisher hat sich der VfGH also leider nur bei den eher belanglosen Nebensächlichkeiten als Verteidiger der Menschenrechte hervorgetan und die strengen Prüfkriterien des EGMR angewandt – etwa beim nicht vorgesehenen Bindestrich bei der Führung eines Doppelnamens. Wobei auch in diesem Bereich mitunter der Spruch gilt: des einen Freud, des anderen Leid. Denn durch die Abschaffung dieser Sonderregelung beim Doppelnamen (vgl. *LN 5/11*, S. 14 f) wurde zwar einerseits der Wunsch mancher Betroffenen nach „Nicht-Sichtbarkeit“ erfüllt, aber andererseits jenen stolzen Lesben und Schwulen, die ihre EP gerne schon durch die Schreibweise ihres Doppelnamens offensiv sichtbar und öffentlich machen möchten, diese Möglichkeit wieder genommen.

Ja-Wort und Trauzeuginnen

Am 18. Jänner 2013 veröffentlichte der VfGH eine weitere, bereits am 12.12.12 gefällte Entscheidung (Beschwerden B 125/11-11 und B 138/11-10), mit der er weitere Klarstellungen in Hinblick auf die Zeremonie bei der Begründung von eingetragenen Partnerschaften getroffen hat. Diese erfordern im übrigen keine Gesetzesänderungen, sondern betreffen nur gesetzlich nicht gedeckte Auslegungen durch die zuständigen Bezirksverwaltungsbehörden.

Konkret geht es darum, dass es Personen, die eine EP schließen, möglich sein muss, ein „Ja-Wort“ zu äußern, also der/die zuständige Beamte/Beamtin auf Wunsch eine entsprechende Frage an die PartnerschaftswerberInnen zu richten hat. Nach dem Ja-Wort müssen die PartnerInnen der Behörde den PartnerInnen auf Wunsch am Ende der Zeremonie „in angemessener Form mitteilen, dass sie nunmehr rechtmäßig verbundene eingetragene Partner sind“. Ebenso stellen die geltenden gesetzlichen Bestimmungen kein Hindernis dar, zur EP-Schließung Begleitpersonen mitzubringen, denen eine besondere Stellung eingeräumt wird, etwa dadurch, dass sie den Anlass in besonderer Weise mitverfolgen können – was eben bei einer Eheschließung die Trauzeuginnen tun.

Damit sind auch die diesbezüglichen Forderungen erfüllt, die die HOSI Wien im Zusammenhang mit der Neufassung des Personstandsgesetzes (PStG) im vergangenen Herbst neuerlich an die Politik gerichtet hatte (vgl. *LN 5/12*, S. 16). Wir verlangten damals u. a. eine ausdrückliche gesetzliche Klarstellung im PStG in Sachen Trauzeuginnen und Ja-Wort. Die Klarstellung des VfGH, dass die gesetzlichen Bestimmungen verfassungskonform interpretiert werden müssen, macht eine gesetzliche Neuregelung indes überflüssig. Und in Wien rennt der VfGH damit ohnehin offene Türen ein, weil diese Dinge auf Wunsch der PartnerschaftswerberInnen auch bisher schon flexibel und diskriminierungsfrei gehandhabt worden sind.

Wetten, dass...?

Mit einer weiteren Forderung, die wir im Rahmen der Neufassung des PStG erneut erhoben haben, wird sich der VfGH jetzt im Rahmen eines Gesetzesprüfungsverfahrens befassen. Das Gesetz legt nämlich auch – in diskriminierender Weise – fest, dass die Begründung der eingetragenen Partnerschaft nur „in den Amtsräumen“ der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde erfolgen darf, während eine Eheschließung auch außerhalb des Standesamts an jedem Ort vorgenommen werden kann, der der Bedeutung der Ehe entspricht – Stichwort TrauMHochzeiten an besonders prestigeträchtigen Orten.

Man darf gespannt sein, wie der VfGH hier entscheidet. Angesichts der oben beschriebenen Willkürentscheidungen dürfen auch Werten auf den Ausgang dieses Gesetzesprüfungsverfahrens abgeschlossen werden, denn man kann wohl nicht unbedingt davon ausgehen, dass der VfGH nachvollziehbare und objektive Kriterien anlegen wird.

Eigentlich ist die Frage ja ähnlich belanglos wie der Bindestrich im Doppelnamen (die eigentliche private Hochzeitsfeier kann ja nach Erledigung des behördlichen Papierkrams ohnehin dann dort stattfinden, wo die PartnerInnen es möchten). Dieser Nebensächlichkeitsfaktor lässt daher einerseits eher vermuten, dass in dieser Frage der VfGH die strengen Straßburger Maßstäbe anlegen und nicht den Ermessensspielraum des Gesetzgebers betonen wird.

Andererseits würde der VfGH damit seine eigene Entscheidung vom 9. Oktober des Vorjahres, wonach unterschiedliche Orte für die EP- und die Eheschließung verfassungskonform seien, unterlaufen und ad absurdum führen: Höbe er den Passus „in den Amtsräumen“ nämlich als verfassungswidrig auf, könnten PartnerschaftswerberInnen dann unter Inanspruchnahme ihres Rechts auf eine EP-Schließung außerhalb der Amtsstuben der Bezirksverwaltungsbehörde womöglich eine Zeremonie im Trauungssaal des Standesamts der Gemeinde verlangen...

Wie auch immer: Man darf gespannt sein, wie der VfGH entscheidet. Jedenfalls gilt für ihn immer öfter – wie beim Lotto-spielen: Alles ist möglich!

KURT KRICKLER

Fetisch-Nacht in Salzburg erfolgreich gestartet

Seit November 2012 ist „HOSI goes Fetish“ für Leder-Biker, „Gummi-Enten“ und Co. ein regelmäßiger Treffpunkt in Salzburg. Jeden 3. Freitag im Monat trifft man sich ab 20 Uhr im Fetisch-Outfit in der HOSI-Bar. An diesem Abend sorgen abgedunkelte Fenster für Diskretion, und es sind Umkleideräume vorhanden. In der ersten *Fetish Night* am 16. November waren rund 60 Männer und Frauen in Leder, Rubber, Sportswear, Skin- und Uniform-Outfit der Einladung gefolgt.



FOTO: B. RIEGER/HOSI SALZBURG

Im Jahr 2013 wird „HOSI goes Fetish“ als monatliche Veranstaltung weitergeführt. Der nächste Abend findet am 15. März 2013 im HOSI-Zentrum in der Gabelsberger Straße 26 statt, und dann geht's – wie erwähnt – jeden 3. Freitag im Monat weiter. Details zum Dresscode und zu den Veranstaltungen auf der Homepage der HOSI Salzburg unter www.hosi.or.at/fetish

Sprache erleben und erlernen

Das neue Wiener Sprach- und Bildungsinstitut *Loqui* hat ein Angebot exklusiv für die LGBTQ-Community: Regenbogen-Erlebnissprachkurse. „Das klingt nicht nur spannend, das ist es auch“, verspricht *Loqui*-Gründerin Beatrice Fischer. Sechs Wochen lang heißt es für zwei Stunden pro Woche: runter von der Couch und neue Leute kennenlernen, ab in den *Salon de Thé*, um auf Französisch mehr sagen zu können als nur „Je t'aime“, oder in die Tapas-Bar, damit auch auf Spanisch nach dem Namen gefragt werden kann. In kleiner Runde, bei einem gemütlichen Small-Talk im authentischen Umfeld wird Grammatik ebenso durchgenommen wie über alltägliche Dinge geredet. Und die neuen Kenntnisse können gleich angewendet werden. Jede Woche werden ein Begrüßungsgetränk und landestypische Snacks serviert. „Eine Sprache besteht nicht nur aus Wörtern und Grammatik. Eine Sprache braucht ihren kulturellen Kontext. Die Kurse ermöglichen ein handlungs- und erfahrungsorientiertes Lernen, das heutzutage noch durchaus unkonventionell ist“, erklärt Fischer die Idee hinter den Erlebnissprachkursen.

Selbstverständlich kooperiert *Loqui* mit Lokalen, die gay-friendly sind bzw. von Lesben oder Schwulen betrieben werden. „Da ich selber lesbisch bin, ist es mir wichtig, dass Schwule, Lesben, Transpersonen und alle, die sich dieser Community angehörig fühlen, die Möglichkeit haben, unter sich zu sein

und in einem ungezwungenen Umfeld eine Sprache zu erlernen“, so Fischer weiter. Die Regenbogenkurse bringen Menschen unterschiedlicher Generationen zusammen. Allen gemein sind die Begeisterung für andere Kulturen und der Wunsch, sich auf die neu erlernte Sprache einzulassen.



Sichert euch jetzt euren Platz in einem Regenbogenkurs oder anderen Sprachkurs bei *Loqui* und spart als HOSI-Wien-Mitglied 20 % vom regulären Kurspreis. Beim Regenbogenkurs sind das € 163,- statt € 195,-/Person (6 Wochen, jeweils 2 Std. – inkl. Begrüßungsgetränk und landestypische Kostproben jede Woche, Kursunterlagen inkludiert).

Die nächsten Zeiten der Regenbogenkurse sind:

Französisch im *Salon de Thé „Süssi“* (Operngasse 30, 1040 Wien)

März: ab 5. März jeden Dienstag 11-13 Uhr

Spanisch im *Rioja Tapas y Más* (Lazarettgasse 22, 1090 Wien)

April: ab 9. April, jeden Dienstag, 16.30-18.30 Uhr

Weitere Sprachen auf Anfrage. Alle Informationen auf www.loqui.at oder unter 0676/7002222.

HOSI Wien aktiv

Anzeige wegen Verhetzung

Am 6. Februar 2013 gingen auf unserer Facebook-Seite, die ja für öffentliche Beiträge freigegeben ist, homophobe Kommentare ein. Es entspann sich eine lebhaft Diskussion, wobei allerdings etliche Einträge dann ziemlich verhetzend wurden und in einigen sogar Gewalt u. a. gegen die Regenbogenparade angedroht wurde. Wiewohl wir sicherlich keine Mimosen sind und auch das Recht auf freie Meinungsäußerung großzügig auslegen, konnten und wollten wir einige der geposteten Hasstiraden dann doch nicht einfach so hinnehmen. Bei Äußerungen wie „Ihr Hurenkinder, ich zünd' euch an, wenn ich irgendwen von euch treff'!“ „Ihr gehört einfach aufgehängt!“ oder „Schwule gehören erhängt, und jeder, der sie toleriert, erschossen!“ hört sich jede Toleranz gegenüber Andersdenkenden auf. Wir entschlossen uns daher, die Poster wegen Verdachts auf strafrechtswidrige Inhalte, insbesondere gemäß § 283 StGB (Verhetzung), § 107 StGB (gefährliche Drohung) und § 282 StGB (Aufforderung zu mit Strafe bedrohten Handlungen und Gutheißung mit Strafe bedrohter Handlungen) anzuzeigen, und haben der Staatsanwaltschaft Wien eine entsprechende Sachverhaltsdarstellung mit mehr als 20 Seiten Screenshots von der Diskussion auf unserer Facebook-Seite übermittelt.

Wir haben die Staatsanwaltschaft aufgefordert, den Sachverhalt zu prüfen, Erhebungen hinsichtlich möglicher Strafrechtsverstöße und gegebenenfalls ein Strafverfahren einzuleiten sowie uns über den weiteren Gang des Verfahrens zu informieren. In diesem Zusammenhang haben wir für die HOSI Wien sowohl als Interessenvertretung von Schwulen und Lesben als auch als Veranstalterin der Regenbogenparade, gegen die in den Postings konkrete Drohungen ausgestoßen wurden, den Opferstatus in dieser Sache begehrt.

Die Einträge sind inzwischen von der Seite gelöscht worden. (Wir hatten sie vorläufig bewusst stehen gelassen.) Entweder hat Facebook auf die zahlreichen Meldungen reagiert, oder Dominic B. ist die Sache zu heiß geworden, und er hat selbst sein ursprüngliches Posting entfernt. Ein – von den Hass-Postern sicher nicht beabsichtigter – Nebeneffekt im Zuge dieser Debatte war, dass unsere Seite über 100 zusätzliche Likes verzeichnen konnte. Wer uns auch folgen will: www.facebook.com/HOSI.Wien

Recent Posts By Others



Dominic

das ist nicht euer ernst oder ?

Like · Comment · about an hour ago

32 people like this.



Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien Lieber Dominic, was meinst du?

about an hour ago · Like



Dominic bevor ihr ne initiative für homosexuelle gründet verschwendet das geld für wichtige zwecke... denen ist eh nich zu helfen

about an hour ago · Like · 15



Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien Lieber Dominic, wir werden keine Initiative gründen! Wir haben sie bereits im Jahr 1979 gegründet 😊 Und wir stimmen dir vollkommen zu: Homosexuellen ist nicht zu helfen, denn Homosexualität ist weder eine Krankheit, noch etwas, dem abgeholfen werden muss.

about an hour ago · Like · 8



Dominic homosexualität ist eine unheilbare krankheit. für schwuchkeln stoß ihr euch ein aber für menschen die wirklich hilfe brauchen tut ihr garnix... schämt euch ihr anal fürsten

about an hour ago · Like · 17



Raphael paa ihr hurenkinder ich zünd euch an wenn ich irgendwen von euch trifft

about an hour ago · Like · 1



Dominic 15.6. nächste schwulen parade in wien .. ich freu mich schon ihr wixxer

35 minutes ago · Like · 1



Marko Niemand ist hier ein Fanatiker ich sage nur wenn ihr weiterhin so demonstriert wie bei der regenbogenparade anstatt es für euch zu behalten diese krankheit werdet ihr auch bei mir auf wenig gegenliebe stoßen denn ich hab kein problem damit das damals zu durchleben was in meiner stadt belgrad geschah! Dort wollte man Anerkennung für eine Krankheit! Ich sage ja ihr provoziert gewalt und beschimpfungen löscht diese fb seite und niemand wird sich aufregent!

34 minutes ago via mobile · Like



Ivan Gott hat adam und eva erschaffen und nicht adam und adam... homosexualität ist meinermeinung nach eine krankheit ! Scheiss auf diese welt in der sich schwuchkeln traun an die öffentlichkeit zu gehen

51 minutes ago via mobile · Like · 11



Marcello Fasching Also, jeder Mensch hat, soll und darf seine eigene Meinung über Homosexuelle haben. Ob einer damit klarkommt oder nicht, liegt in seinem eigenem Ermessen. Dies erfordert auch eine sachliche Argumentation, ohne irgendwelche Schimpfwörter zu verwenden. Und warum sollen die Menschen von HOSI minderbemittelt sein? Die Menschen, die sich darüber nicht informieren und dann ohne jegliche sachliche Information darauf loschimpfen. Informiert es euch einmal darüber auf seriösen Internetseiten (Wikipedia, etc.). Oder habt ihr Angst vor der Wahrheit?

47 minutes ago · Like · 2



Dominic analfürst, schwuchtel, muschlecker sind doch keine beschimpfungen... das sind lediglich ihre hobbys oder nicht? und nein es sollte auf jedenfall NICHT akzeptiert werden weil sich gott schon etwas dabei gedacht hat das er adam und eva gegründet hat. ihr gehört einfach stabilisiert oder aufgehängt. ihr verschwendet sehr viel geld für homosexuelle die es eh nicht benötigen oder sonst was. ich habe mich drüber informiert und diese initiative ist müll!

45 minutes ago · Like · 6

Hoffen auf liberalere Ära nach Papst Benedikt XVI.

Die Ankündigung von Papst Benedikt XVI. am 11. Februar 2012, sein Amt zurückzulegen, nahmen wir zum Anlass, diesen Schritt in einer Presseausendung am selben Tag zu kommentieren: Ein Pontifikat werde zu Ende gehen, „das von Homophobie geprägt war“, meinte dazu HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. Joseph Ratzinger habe sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern während seiner Amtszeit dadurch hervorgetan, dass er immer wieder aktiv und von sich das Thema Homosexualität ansprach und die negative Haltung der katholischen Kirche in Sachen Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen



FOTO: PAUL HARRING

in den Vordergrund stellte und bei jeder Gelegenheit in Erinnerung rief. „Seine fast zwanghafte Beschäftigung mit dem Thema Homosexualität hatte ja schon fast verdächtige Züge. Benedikt XVI. hätte diese Frage ja auch ignorieren oder ihr insge-

samt weniger Bedeutung beimessen können.“

„Der Papst erhob etwa immer wieder seine Stimme, um sich vehement gegen die rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und die

Öffnung der Zivilehe auszusprechen. Sein erbitterter Widerstand erreichte erst wieder in den letzten Wochen einen Höhepunkt, als u. a. die röm.-kath. Kirche zehntausende DemonstrantInnen mobilisierte, um das entsprechende Gesetzesvorhaben in Frankreich zu verhindern“, ergänzte HOSI-Wien-Vorstandsmitglied Martina Fink.

„Auch wenn sie nicht sehr groß ist, besteht nunmehr doch erneut die Hoffnung auf einen liberaleren Nachfolger, der für eine Durchlüftung der röm.-kath. Kirche und zu einer fortschrittlicheren und aufgeschlosseneren Verkündigung der Glaubensbotschaften sorgen könnte“, so Högl abschließend.

Eine Milliarde erhebt sich

Eine von drei Frauen weltweit wird im Laufe ihres Lebens geschlagen oder vergewaltigt. Das sind eine Milliarde (one billion) Frauen.

Daher organisierte V-Day, eine globale Plattform zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen, mit der Unterstützung von lokalen Gruppen am 14. Februar weltweit Demonstrationen un-

ter dem Motto „One Billion Rising“. Auch vor dem Parlament



Cécile Balbous und Martina Fink beteiligten sich an der Demo.

in Wien versammelten sich Frauen – und solidarische Männer –, um zu demonstrieren und Solidarität mit Frauen auf der ganzen Welt zu zeigen.

VertreterInnen der HOSI Wien, die sich seit ihrer Gründung 1979 als emanzipatorischer Verein versteht, nahmen ebenfalls an der Veranstaltung teil und setzten ein Zeichen gegen Gewalt an Frauen.

Clean-Politics-Kampagne 2013

Die HOSI Wien wird auch im heutigen Superwahljahr wieder Partnerin und Unterstützerin der von ZARA – *Civilcourage* und *Antirassismusarbeit* initiierten Kampagne „Clean Politics – meine Stimme gegen Rassismus“ sein. Diese Kampagne hat zum Ziel, die öffentliche Aufmerksamkeit für rassistische Diskurse im Wahlkampf zu erhöhen und die politischen AkteurInnen zu einem rassistisurfreien Wahlkampf aufzu-

fordern. Darüber hinaus verurteilt die Kampagne einen Wahlkampf, der mit sprachlichen und stilistischen Ausschlussmechanismen auf dem Rücken von ethnischen Minderheiten und/oder MigrantInnen geführt wird. Herzstück der Kampagne ist nach wie vor der sogenannte „Lackmustest“ für PolitikerInnen. Dabei besuchen (ehrenamtliche) AktivistInnen die Wahlveranstaltungen der verschiedenen Parteien, die für

die kommenden Wahlen kandidieren, und sprechen sie auf die Inhalte der *clean-politics*-Kampagne an. Die PolitikerInnen werden mit den Inhalten der Kampagne und ihren Forderungen vertraut gemacht und aufgefordert, den *clean-politics*-Button zu tragen und ihre Politik im Bedarfsfall zu adjustieren. Die Reaktionen werden durch Fotos oder per Videoaufnahme dokumentiert.



jetzt handeln! act now!
www.zara.or.at

Ins Gugg geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Jahreszeitlich bedingt standen die letzten zweieinhalb Monate ganz im Zeichen der Fest- und Feiertage bzw. des Faschings. Speziell im Dezember dominierten Weihnachtsfeiern (gleich drei an der Zahl: durch Resis.danse, HOSI Wien sowie ihre Lesbengruppe) und die Silvesterparty das Programm im Gugg. Ansonsten hielt nur die Jugendgruppe während der Weihnachtsferien die Stellung im Lokal, ihre Abende waren aber überraschend gut frequentiert. Im Fasching gab's dann wiederum einen gut besuchten Faschings-Tanzabend von Resis.danse am 9. Februar, und am Fa-



„Wörter-Spuren“-Lesung am 15. Jänner 2013

FOTO: JOHANN REICHMANN



Beim Regenbogenfamilientag wurde der Wuzzler eingeweiht.



Den ganzen Nachmittag über gab es Programm für die Kleinen.

FOTO: FAMOS



Faszinierte Kinderaugen verfolgen...



...ein Kaspertheater im Gugg.



Die StudentInnen der Schlagerologie zeichneten sich bei der Lehrveranstaltung am Faschingsdienstag nicht nur durch Mitarbeit, ...



...sondern auch durch kreative Kostüme...



...und ungeahnte Energien aus.

schingsdienstag am 12. Februar eine fulminante Schlagerakademie zum Thema „Cowboy und Indianer“. Viele Gäste ließen es sich natürlich nicht nehmen, in entsprechender Verkleidung zu erscheinen.

Regenbogenfamilientag

Eine äußerst erfolgreiche Veranstaltung war auch der ganzjährige Regenbogenfamilientag am 12. Jänner. *FamOs*, Familien andersrum Österreich, und die HOSI

Wien präsentierten ein spannendes zehnstündiges Programm mit Spielen, Malen, Basteln und Kasperltheater für die Kleinen sowie mit Filmen, Informations- und Beratungsrunden und vor allem gemütlichem Kaffeepausch für die Großen. Insgesamt war es eine gute Gelegenheit für den Erfahrungsaustausch unter den zahlreichen BesucherInnen, die u. a. fast ein Kinderwagenparkplatzproblem im *Gugg* verursachten.

Auch die Veranstaltungsreihen „Gugg und Spiele“ sowie das

„Happy Gathering – Coole Lesben 40+“ konnten bei ihren jeweiligen Abenden am 11. bzw. 19. Jänner wieder neue Besucherrekorde verzeichnen. Wenn das so weitergeht, wird das *Gugg* für diese Veranstaltungen (aber auch für die Schlagerakademie) zu klein werden!

Kulturelles

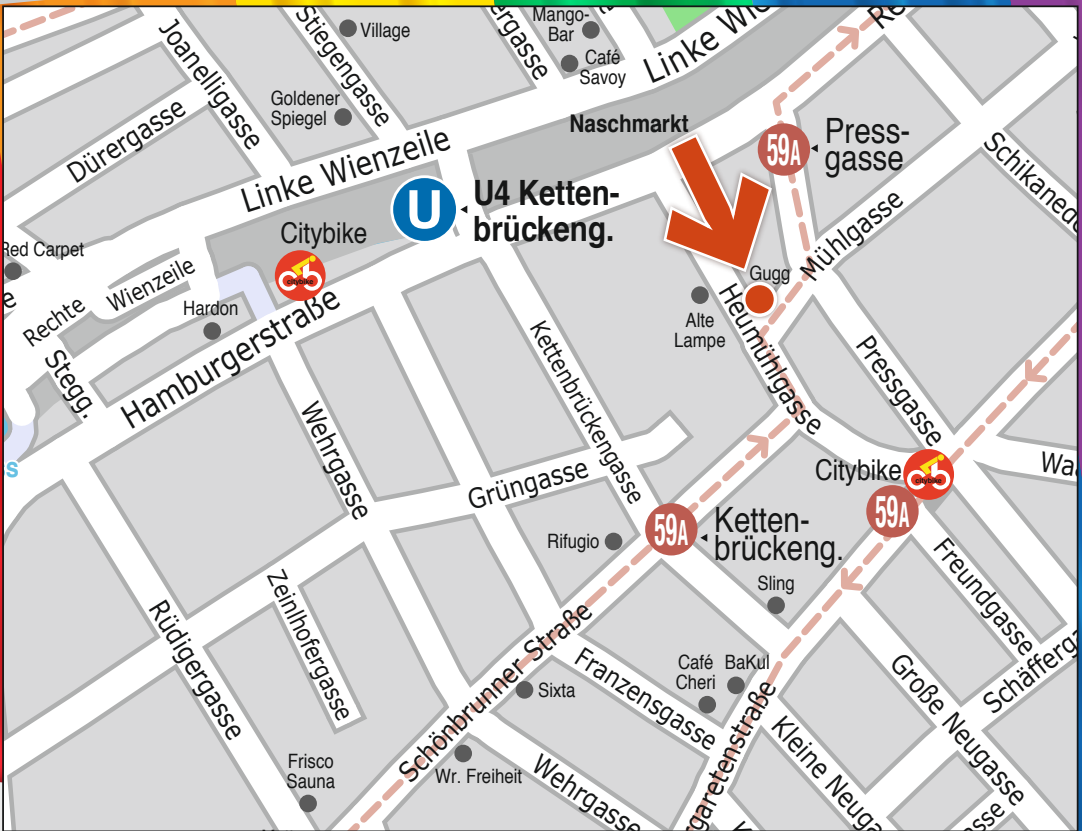
Weniger gut besucht sind leider manche kulturelle Veranstaltungen, wie etwa Lesungen, aber

dennoch war auch die zweite Lesung der Wortstaemme-Literaturproduktionen im *Gugg* am 15. Jänner mit den AutorInnen Hubert Tassatti, Josef Hader und Waltraud Zechmeister eine feine Veranstaltung.

Und auch das Maria-Salamon-Quartett hätte sich bei seinem Konzert am 26. Jänner ein wenig mehr Publikum verdient, denn die Musik der vier jungen Künstlerinnen ist wirklich hervorragend und vom Feinsten!



CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM



Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben
Do 17.30 Uhr: Jugend

Für aktuelle
Veranstaltungen
siehe Website.

Café

Di: 18-22 Uhr
Fr: 18-01 Uhr
Sa: 18-01 Uhr
So: 18-22 Uhr

Büro

Mo: 10-16 Uhr
Di: 10-16 Uhr
Do: 10-14 Uhr

→ Tourist-Infos
→ Gratis-WLAN

Heumühlgasse 14
1040 Wien
Tel. 01/2166604



Demnächst im *Gugg*

Der März wird ganz im Zeichen der *HOSIsters* stehen. An acht Abenden wird die vereinseigene Theatertruppe ihr neues Stück präsentieren. Alles Nähere ist dem Vorbericht auf S. 38 in diesem Heft zu entnehmen.

Publikumsrenner

- MÄR 2** Die erwähnten Publikumsrenner „Happy Gathering“ und „Gugg + Spiele“ werden im März und April wieder Neuauflagen erleben: Die coolen Lesben 40+ werden sich am Samstag, den 2. März treffen, die Spielabende werden jeweils am Dienstag, dem 12. März sowie 16. April stattfinden.

Vortrag HIV/AIDS

- MÄR 19** Die AIDS-Hilfe Wien wird ebenfalls ihre Veranstaltungsserie fortsetzen, und zwar mit einem Informationsabend mit Dr. Christian Zagler vom Otto-Wagner-Spital in Wien. Er wird am Dienstag, 19.

Immer bestens informiert

Auf www.hosiwien.at/events findet sich stets aktualisiert der Veranstaltungskalender im Monatsüberblick!

Durch Abonnieren unseres *Newsletter* oder regelmäßige Besuche auf der Facebook-Seite des *Gugg* wird man ebenfalls laufend und immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!

März zum Thema „HIV und Lung - Impfungen für HIV-positive Menschen“ referieren und die Fragen des Publikums beantworten.

Kunst & Kultur

- MÄR 26** Die *HOSIsters* werden nicht die einzigen kulturellen Veranstaltungen in den nächsten Monaten sein: Am 26. März werden Melanie Schiller und Christoph Hackenberg das Ergebnis ihres *Queer-Diversity*-Filmprojekts präsentieren (siehe S. 24).

- APR 6** Ab 6. April wird das *Gugg* wieder zur Galerie mutieren – mit der Vernissage zu einer Ausstellung von Lea Fés. Näheres dazu demnächst auf unserem Website!

- APR 23** Am 23. April werden wir den Film *Das falsche Herz* mit anschließendem Publikumsgespräch präsentieren. In dem Streifen von Cajetan Jacob geht es um das Dienstmädchen Therese und ihre Geliebte, die von der Pöschlianer-Sekte brutal verfolgt werden, um so die „teufliche Sünde“ aus dem Weg zu schaffen. Therese, von ärmlicher Herkunft, hat sich in die mondäne Gräfin Meta von W. verliebt. Sie muss auch mitansehen, wie ihre Schwester Magdalena vom Sektenführer Thomas Pöschl in den Abgrund gezogen wird. Diese vollzieht mit dem berühmten Priester Teufelsaustreibungen im Dorf. Kleine Kinder müssen dem Teufel abschwören, eine junge Frau wird brutal exorziert und später von Pöschl zur Heiligen stilisiert. Als der eigentliche Pfarrer Hilfe bei der Gräfin sucht, begibt sich die-



Das falsche Herz: „Lesbische Sünderinnen“ im Fokus einer Sekte

se mit Therese auf Erkundungsreise ins Dorf und findet auf den vereinzelt Höfen Menschen vor, die nicht mehr von dieser Welt zu sein scheinen. Kleine Kinder klettern auf Obstbäume und beten den Heiligen Geist an, hauchende Mädchen knien auf den Feldern vor Thereses Schwester am Boden. Meta zitiert den neuen Pfarrer zu sich ins Schloss. Kann sie die drohende Gefahr noch rechtzeitig abwenden oder wird eine neue und gefährliche Kraft übers Hausrückviertel hereinbrechen?

Das falsche Herz entstand frei nach historischen Quellen. Die Riten, Bräuche und Menschenopfer der Pöschlianer wurden ebenso in den Film übernommen wie das fanatische Gedankengut der Sekte. Cajetan Jacob hat drei Jahre an seinem Drehbuch geschrieben und die historischen Tatsachen in eine fiktionale lesbische Liebesgeschichte eingebettet. Herausgekommen ist ein ebenso tiefgründiger wie spektakulärer Aufruf zur Toleranz.

queerbook
Anlässlich der Hochzeit von Dr. Christian Zagler und Dr. Christian Zagler
SPECIAL EDITION
JETZT IM ABO!
GUIDE 2013
QUEDDING
DEN ULTIMATIVEN QUEERWEDDING GUIDE GIBT ES JETZT AUCH IM ABO EINFACH ONLINE BESTELLEN UNTER queding.com

Queer Diversity Project

Das *Queer Diversity Project* ist ein Kurzfilm-Projekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Vielfalt sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten innerhalb der LSBTIQ-Community in Wien zu zeigen, um dadurch Vorurteilen entgegenzuwirken und diese abzubauen. Melanie von *MiGaY*, dem Verein zur Integration und Unterstützung homosexueller MigrantInnen, und Christoph von der HOSI Wien starteten gemeinsam dieses Projekt im Okto-

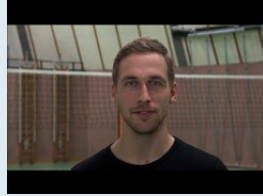
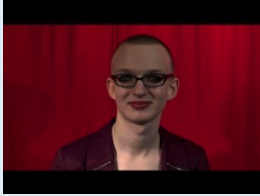
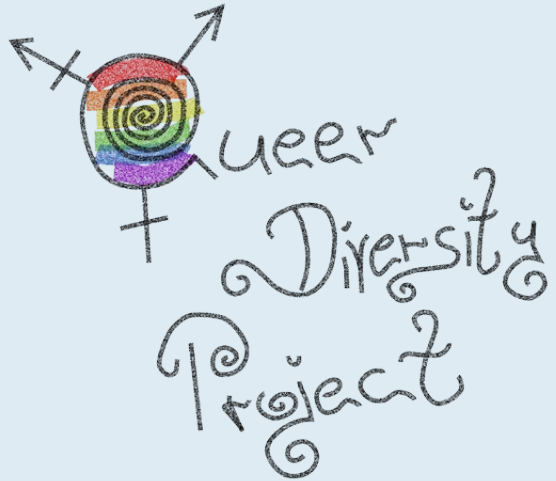


zweite Satz begann genauso mit „Ich bin“ oder „Wir sind“, woran dann eine Aussage zur eigenen sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität angehängt wurde. Dabei wurde der Kreativität der Mitwirkenden – außer beim Beginn des Satzes – ziemlich freie Hand gelassen. Dies sollte die teilnehmenden Personen außerdem dazu ermutigen, selbstbewusst mit ihrer eigenen sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität umzugehen bzw. diese Bezeich-



urteile im Kopf heraufbeschworen und die Spannung auf mehr gesteigert werden. In der zwei-

über die Statements des Films hinaus etwas zum Projekt beitragen können.



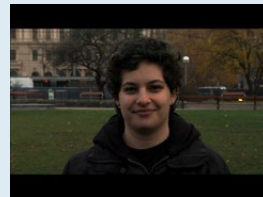
ber 2012. Der Film soll außerdem ein Zeichen gegen Rassismus, Homo- und Transphobie setzen. Auch die Kategorisierung aufgrund der sexuellen Orientierung bzw. der Geschlechtsidentität soll am Ende kritisch hinterfragt werden. Dabei ist es den beiden sehr wichtig, ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher Stimmen, Gesichter, Charaktere und Menschen einzubeziehen.

Für den Film ersuchten Melanie und Christoph jede der schließlich über 100 teilnehmenden Personen um zwei kurze Sätze: Der erste Satz war einfach „Ich bin“ bzw. „Wir sind“. Der

zweite Satz begann genauso mit

Um die Vielfalt in Wien darzustellen, haben Melanie und Christoph mit möglichst vielen Vereinen, Organisationen, Institutionen und Personen zusammengearbeitet und dadurch die Community auch ein Stück näher zusammenrücken lassen.

Der Film wird letztlich so aussehen, dass erst einzelne Gesichter zu sehen sind, die einfach nur „Ich bin...“ sagen. Damit wird bezweckt zu zeigen, dass jede Person in erster Linie Mensch ist und alles andere in den Hintergrund tritt. Außerdem sollen dadurch bereits Vor-



ten Sequenz werden dann auch Gruppen, Familien, Paare sowie weitere Einzelpersonen auftreten und ihr vollständiges Statement abgeben.

Neben dem Kurzfilm ist eine Art „Backstage-Story“ mit zusätzlich entstehendem Material geplant, bei der die Vereine, Organisationen, Institutionen und einzelnen Personen zusätzlich zu Wort kommen und

Präsentation

Premiere am Freitag, 22. März 2013, um 19 Uhr im Rahmen der 4-Jahresfeier von MiGaY.

Ort: *ega: frauen im zentrum*, Windmühlgasse 26, Wien VI.

Am 26. März wird der Film auch im *Gugg* präsentiert (Beginn 20 Uhr).



helga@lambdanachrichten.at

Was bin ich?

Keine Sorge! Diese Glosse soll keineswegs zum medizinischen Bulletin verkommen, bloß weil ihre Schreiberin gezwungen ist, statt Rosen- oder Regenbogenball Spitäler und Ambulanzen zu besuchen. Aber nach gut einem Jahr der Zugehörigkeit zum sozialpartnerschaftlich schlecht vertretenen Kranken-Stand lässt sich gar vieles aus lesbischer Warte kommentieren. Deshalb folgt hier die Fortsetzung zur vorigen Sicht in den LN 5/12.

Ich genieße gerade eine so genannte „Chemo-Pause“, in der sich der Organismus von den regelmäßigen Giftgaben erholt. Da wachsen mir die Augenbrauen wieder, die ich zuletzt verloren hatte. „Mei, fesch!“, strahle ich nun morgens meinem Spiegelbild entgegen.

Zusätzlich war ich um den Jahreswechsel für vier Wochen auf Reha. Die medizinische Behandlung dort hat mir sehr gut getan. Auf eine harte Belastungsprobe allerdings stellte mich das soziale Klima unter den MitpatientInnen. Die austro-nationalistische Hackordnung, die aus den Gesprächen am Esstisch zutage trat, machte mich trotz überheizter Räume frösteln und bescherte mir die eine oder andere Magenverstimmung. So viel dummdreister Rassismus und blanke Vorurteile, wie ich hinter den Rücken von MitpatientInnen zu hören bekam, welche untereinander gelegentlich serbokroatisch

sprachen oder um Nuancen dunklere Haut hatten als der Durchschnitt! Und zugleich die perfide Falschheit, mit der ihnen ins Gesicht hinein schöngetan wurde!

Meine Lieben! Garantiert gehen solche MitbürgerInnen, von denen wohl etliche St.Rache zum Schutzpatron haben, auf unser-eins mit zuckersüßem Lächeln zu und zerreißen sich hinterher das Maul über „die Warmen“.

Wie wichtig da für meine emotionale Gesundheit die Besuche waren, die ich an Wochenenden von lieben FreundInnen bekam, kann nicht genug betont werden. Es waren Lesben und Schwule aus

Graz, Wien und Rumänien, die mir die therapiefreie Zeit versüßten.

Bei den langen Spitalsaufenthalten in Wien, die ich 2012 hatte, war der Diversitätspegel unter den PatientInnen und beim medizinischen Personal deutlich höher und ausgrenzlerische Gehässigkeit viel seltener als in der Rehabilitations-Sonderkrankenanstalt in ländlicher Luft. Mehr noch: In Wien gab es den schwulen Stationsarzt, der mir bei seinen Visiten am Krankenbett von Veranstaltungen in der Szene erzählte, die ich vielleicht besucht hätte, wenn ich gesund gewesen wäre. Eine krebserkrankte Mitpatientin wurde regelmäßig von ihrer lesbischen Tochter

besucht, wobei sowohl Tochter als auch Mutter positiv zu dieser Orientierung standen. Da gab es den schwulen Oberkrankenpfleger, der mich als Aktivistin der HOSI Wien und Initiative Minderheiten identifizierte und deshalb ganz besonders herzlich auf „seiner“ Station willkommen hieß. Und dann war da jene junge Schwester, die bei der Aufnahme nach meinem Familienstand fragte und auf die Antwort „verpartnert“ vor lauter Freude ganz aus der professionellen Contenance geriet.

Ähnlich „naturbelassen“ begegnete mir in der Rehaklinik nur die Dame vom Zimmerservice, die mich am Gang vor meinem Zimmer aufhielt und fragte: „Was sind Sie?“ – „Autorin“, antwortete ich spontan in der Annahme, nach meinem Beruf gefragt worden zu sein: „Warum fragen Sie?“ Ich wurde informiert, dass in meinem Zimmer Zeitschriften lagen, wie sie noch nie bei hiesigen PatientInnen gesehen worden waren und dass sie (na so was!) aus Neugier darin auch geblättert habe. An meine mitgebrachten Literaturzeitungen denkend, bekräftigte ich: „Dichterin bin ich.“ Nach der Physiotherapie wieder auf meinem Zimmer, erkannte ich, was die Fragerin tatsächlich gemeint hatte: *LAMBDA-Nachrichten*, *Pride*, *Xtra!*, *Coming In* und die *Stimme* der Initiative Minderheiten lagen da zuoberst.

Was also bin ich? – Lesbisch bin ich!



„Welches Schweinderl hätten S' denn gern?“, fragte Robert Lembke einst beim heiteren Beruferaten „Was bin ich?“.

„HIV and Your Body“ Impfungen und Lunge

„HIV and Your Body“ ist ein internationales Informationsprogramm, das Basiswissen zu Themen im Bereich HIV/AIDS vermitteln möchte. Schwerpunkte 2013: Impfungen für HIV-positive Menschen sowie HIV und Lunge.

Ein Impfstoff regt die Immunabwehr gegen einen Erreger an, wodurch langlebige Gedächtniszellen entstehen. Kommt es dann irgendwann zu einem Kontakt mit dem Erreger, gegen den geimpft wurde, ist das Immunsystem bereits vorbereitet und kann die Erkrankung von Beginn an verhindern. Die aktuellen österreichischen Impfempfehlungen findet man z. B. unter www.bmg.gv.at.

Es gibt zwei Arten von Impfstoffen: Totimpfstoffe bestehen aus inaktivierten Bakterien oder Viren. Für die optimale Schutzwirkung sind oft mehrere Dosen und/oder Auffrischungen notwendig. Als zweite Variante gibt es Lebendimpfstoffe. Hier werden die Erreger so abgeschwächt, dass sie sich noch vermehren, aber keine Erkrankung mehr hervorrufen können. Ihr Vorteil ist, dass sie schneller einen lebenslangen Schutz bieten. Ihr Nachteil ist, dass sie für Menschen mit geschwächtem Immunsystem nicht geeignet sind.

Impfungen und HIV

Für HIV-positive Menschen sind Lebendimpfungen nicht empfohlen bzw. vom Immunstatus abhängig. Liegt die CD4-Zellzahl unter 200/ μ l, dürfen die Impfungen gegen Windpocken, Masern, Mumps, Röteln

und Gelbfieber nicht verabreicht werden. Bei Typhus, Polio und Influenza soll generell der Totimpfstoff verwendet werden.

Vorsicht ist auch bei Impfung von Kontaktpersonen geboten, also z.

Lunge

Die Lunge nimmt als Atmungsorgan eine zentrale Rolle ein. Eingeatmete Luft gelangt durch die Luftröhre zur Lunge, wo sie über zwei Verzweigungen (Hauptbron-



Lungenerkrankungen treten bei HIV-Positiven häufiger auf.

B. PartnerInnen oder MitbewohnerInnen. Hier sollten die Polio-schluckimpfung und die nasale Influenzaimpfung nicht verabreicht werden, um damit stark immungeschwächte PartnerInnen nicht zu gefährden.

Der Impferfolg ist abhängig von der Reaktion des Immunsystems. Es kann daher sein, dass bei HIV-positiven Personen mehrere Impfdosen notwendig sind, da die Anregung des Immunsystems schwächer ausfallen kann. Generell sollte bei einer Impfung die Zahl der CD4-Zellen über 200/ μ l liegen. Trotz solcher Einschränkungen gilt auch für HIV-positive Menschen: Impfungen sind eine essentielle Gesundheitsvorsorge und extrem wichtig. Bei einigen Impfungen gilt für HIV-positive Menschen sogar eine stärkere Empfehlung als für die Allgemeinbevölkerung, wie z. B. bei der Influenza- und Pneumokokken-Impfung.

chen) in den rechten und linken Lungenflügel strömt. Diese Hauptbronchien verzweigen sich weiter in immer kleinere Äste, die sogenannten Bronchiolen. Diese enden dann in einer Sackgasse, den Lungenbläschen (Alveolen). Durch die dünne Außenschicht der Alveolen geht der Sauerstoff aus der eingeatmeten Luft ins Blut über. Umgekehrt wird gleichzeitig aus dem Blut Kohlenstoffdioxid in die Lunge abgegeben, das dann ausgeatmet wird.

Die Lungenerkrankungen bei HIV-positiven Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Früher stellten PCP (Pneumocystis Pneumonie), Tuberkulose und bakterielle Lungenentzündungen schwerwiegende Probleme dar. Mit der HIV-Therapie sind diese Erscheinungsbilder zurückgegangen, und andere treten in den Vordergrund, so etwa COPD und Lungenkrebs.

Info-Abend

zum Thema HIV, Impfungen und Lunge: Dr. Christian Zagger informiert und beantwortet Fragen.

**Dienstag, 19. März 2013,
18.30-20 Uhr**

Gugg, Heumühlg. 14, Wien 4

Diese Lungenerkrankungen gehören heutzutage zu den häufigsten Todesursachen weltweit, und auch in der HIV-positiven Bevölkerung ist ein starker Anstieg zu beobachten bzw. das Risiko teilweise höher als in der Gesamtpopulation. Ein Grund dafür dürfte der statistisch höhere Anteil an RaucherInnen sein: Aktives und passives Rauchen ist ein Hauptrisikofaktor für Lungenprobleme. Aber es gibt auch biomedizinische Ursachen: Es scheint ein Zusammenhang mit dem CD4-Zellwert zu bestehen; ein eingeschränktes Immunsystem macht die Lunge z. B. anfälliger für krebserregende Faktoren. Zusätzlich scheint die durch die HIV-Infektion hervorgerufene stetige Entzündungsreaktion (Immunaktivierung) einen ungünstigen Effekt zu haben. Auch in Bezug auf die Entstehung von Krebserkrankungen ist darum der frühere Beginn einer HIV-Therapie günstig. Manche Impfungen (Hib, Pneumokokken, Influenza) unterstützen die Lungengesundheit und können das Risiko daher senken.

Und es gibt noch einen Grund: Lungenerkrankungen nehmen mit steigendem Lebensalter zu. Daher erhöht sich einfach das statistische Auftreten solcher Erkrankungen in der HIV-positiven Bevölkerung, da dank HIV-Therapie die Lebenserwartung stark gestiegen ist.

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/Doku
der AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



SCHWEDEN

26. ILGA-Weltkonferenz in Stockholm

Der weltweite LSBTI-Verband *ILGA* hielt seine alle zwei Jahre stattfindende Tagung vom 12. bis 16. Dezember 2012 in der tiefverschneiten schwedischen Hauptstadt ab. Stockholm präsentierte sich in der Tat als nordisches Wintermärchen wie aus dem Bilderbuch. Durch den weißen Schnee in der Stadt und die Lichtverschmutzung fiel es gar nicht besonders auf, dass in diesen nördlichen Breiten zu dieser Jahreszeit die Nacht schon um drei Uhr nachmittags hereinbricht.

Gastgeberin der Weltkonferenz war der schwedische LSBT-Verband *RFSL*, der – wie nicht anders zu erwarten war – eine Tagung auf die Beine stellte, die neue Rekorde aufstellte und neue Maßstäbe setzte. Mit etwa 450 Delegierten aus rund 100 Ländern war sie die bisher größte in der Geschichte der *ILGA*. Diese hohe Zahl konnte in erster Linie durch die öffentliche Unterstützung schwedischer Stellen erreicht werden, aber auch durch den umsichtigen Mitteleinsatz von *RFSL*, sodaß viele Stipendien für TeilnehmerInnen aus dem Süden vergeben werden konnten.

Der Dezember wurde nicht zuletzt deshalb als Tagungsmonat gewählt, weil zu dieser Jahreszeit die Preise für Konferenzeinrichtungen und Hotels günstiger sind. Außerdem wählten *ILGA* und *RFSL* kein Luxushotel für die Tagung, sondern eine Einrichtung des Arbeiterbildungsverbands *ABF*, eine Art Volkshochschule, die über eine bestens geeignete Infrastruktur verfügt.

Das *ABF*-Haus befindet sich im Zentrum der Stadt, am Sveavägen – übrigens in unmittelbarer Nähe jener Stelle, wo am 28. Februar 1986 der langjährige Ministerpräsident Olof Palme ermordet wurde. Das *Grand*-Kino, aus dem er damals mit seiner Frau Lisbet kam, als ihm sein Mörder auflauerte, liegt nur zwei Häuser weiter. Einer der Filme, der während der *ILGA*-Tagung im *Grand*-Kino lief, war übrigens der im Vorjahr von Maud Nylander und Kristina Lindström produzierte Dokumentarfilm *Palme* über den charismatischen und legendären Politiker. Der Autor dieser Zeilen, der die *HOSI* Wien in Stockholm vertrat, ließ sich die Gelegenheit natürlich nicht entgehen, den Film an diesem „historischen“ Ort anzusehen.



Ministerpräsident Fredrik Reinfeldt eröffnete die ILGA-Tagung.

FOTO: KURT KRICKLER



Bei der Eröffnung wurde eine lange Regenbogenflagge entrollt.

FOTO: ILGA



Ulrike Lunacek mit Miles Tanhira (Simbabwe), Sutanuka Bhat-tacharya (Indien) and Kenita Placide (Saint Lucia), die für ihre jeweilige Organisation den *Go-Visible*-Preis entgegennahmen.

FOTO: ILGA

Der amtierende *statsminister* Fredrik Reinfeldt eröffnete die ILGA-Tagung – auch das ein Novum: Es war das erste Mal in der Geschichte der ILGA, dass ein Regierungschef auf einer ILGA-Tagung eine Rede hielt und die Delegierten aus aller Welt in seinem Heimatland willkommen hieß. Und die Rede berührte nicht nur, weil es sich um einen konservativen Premier handelte (auf Österreich umgelegt müsste man sich das ungefähr so vorstellen: Bundeskanzler Wolfgang Schüssel kommt in die VHS Stöbergasse und wendet sich in einer Begrüßungsrede an die TeilnehmerInnen einer ILGA-Konferenz – ja, eben: unvorstellbar!), sondern weil Reinfeldt auch für Schweden, eines der fortschrittlichsten Länder der Welt, bescheiden und demütig konstatierte, dass noch einiges zu tun sei...

Noch größeren Beifall zum Konferenzauftakt erhielten dann nur Argentinien und seine Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner, der die ILGA einen Preis für ihren Einsatz für LSBT-Rechte zuerkannt hatte. Sie hatte dafür gesorgt, dass Argentinien das zehnte Land der Welt wurde, das die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet und eine der progressivsten Transgender-Ge-

setzungen der Welt eingeführt hat. Kirchner war nicht selbst nach Stockholm gereist, an ihrer Stelle nahm Vizepräsident Amado Boudou den Preis aus den Händen der beiden ILGA-Generalsekretäre Gloria Careaga (Mexiko) und Renato Sabadini (Italien) entgegen, die übrigens in Stockholm wiedergewählt worden sind.

Svenska Dagbladet kritisierte übrigens die ILGA für diese Zuerkennung eines Preises an Kirchner und meinte, er würde für sogenanntes „Pink Washing“ genutzt werden – dem Zudecken und Ablenken von anderen Menschenrechtsverletzungen. Und in der Tat: In Sachen Meinungsfreiheit und Korruption ist ja Argentinien nicht gerade ein leuchtendes Beispiel. Gloria Careaga antwortete in *SvD* auf diese Kritik, dass die ILGA wisse, dass Argentinien keine perfekte Regierung habe, aber das Land sei dennoch der stärkste Verbündete der LSBT-Bewegung in Latein- bzw. Südamerika.

Ein weiterer Sprecher bei der Konferenzöffnung war Salil Shetty, Generalsekretär von Amnesty International. Nach der Eröffnung ging es ins Rathaus, wo zwei Tage zuvor im Rahmen eines Galadiners mit dem Königs-

paar die Nobelpreise 2012 verliehen worden waren.

Apropos Preise: EU-Abgeordnete Ulrike Lunacek stiftete – wie schon vier Jahre zuvor auf der ILGA-Weltkonferenz in Wien – wieder drei *Go Visible Awards* für herausragende und vorbildhafte LSBT-Projekte. Die Preise gingen an Organisationen in Indien, Saint Lucia und Simbabwe.

Dem viertägigen Kongress waren wieder thematische Vorkonferenzen vorausgegangen, und wie üblich bot die Tagung den Delegierten wieder die Möglichkeit, alte Bekannte zu treffen, neue Kontakte zu schließen und sich über viele Fragen auszutauschen, Neuigkeiten über Aktivitäten aus der ganzen Welt zu hören. Zu diesem Zweck gab es ein dichtes und interessantes Workshop- und Plenarprogramm. Und es macht immer noch einen Unterschied, ob man Nachrichten im Internet liest oder Berichte über Fortschritte und Ereignisse von den AktivistInnen aus erster Hand direkt hört. Besonders beeindruckt hat mich die Präsentation auf dem Lateinamerika-Panel, wo eine konzise und detaillierte Übersicht über die strukturierten und gezielten (auch überregionalen) Aktivitäten der südamerikanischen Be-

wegung gegeben wurde – und über die beeindruckenden Erfolge, die sie mit ihrer konsequenten und fokussierten Arbeit erreicht hat.

Die Konferenz dient der ILGA zudem als Generalversammlung, und in deren Rahmen war es besonders erfreulich zu hören, dass sich der Weltverband in den letzten Jahren konsolidieren konnte. Er hat inzwischen über 1000 Mitgliedsorganisationen auf allen Kontinenten, verfügt über eine solide finanzielle Basis, mehrere Angestellte, einen sehr kompetenten Geschäftsführer, dem es gelungen ist, Sponsoren und Förderer zu finden, die bereit sind, die Basisfinanzierung der Organisation auch mittelfristig zu ermöglichen.

Die nächste Weltkonferenz 2014 wurde an Mexiko-Stadt vergeben. Einziger Gegenkandidat war Podgorica, aber die montenegrinische Bewegung war wohl nicht nur wegen des Umstands chancenlos, dass die Weltkonferenz nach Möglichkeit nicht zweimal hintereinander auf demselben Kontinent stattfinden soll.

KURT KRICKLER



bar restaurant café
willendorf
www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten

TÜRKEI

Hebûn – die kurdische LSBT-Gruppe

Hebûn ist die einzige kurdische LSBT-Organisation, die sich für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in Kurdistan selbst einsetzt. In allen Teilen Kurdistans ist insbesondere Gewalt – einschließlich Ehrenmorde – ein massives Problem. Während jedoch in Irakisch-, Iranisch- und Syrisch-Kurdistan LSBT-Gruppen, wenn überhaupt, nur im Untergrund existierten, gelang es in den letzten Jahren einer Gruppe in Türkisch-Kurdistan, öffentlich aktiv zu werden und sich zu Wort zu melden.

Hebûn wurde 2011 als Nachfolgeorganisation von *Hevjîn* gegründet und versteht sich als explizit kurdische LSBT-Organisation in der Türkei. Sie unterhält auch Kontakte zu LSBT-Organisationen im Westen der Türkei, und es gab auch Kontakte zu einer im Untergrund arbeitenden kleinen LSBT-Gruppe in Dohuk (Irakisch-Kurdistan). Aufgrund der ständig drohenden Repressionen musste diese 2012 jedoch ihre Aktivitäten wieder einstellen. Bis heute kämpft Hebûn damit, dass sie weder einen offiziellen Status als Verein besitzt noch über irgendwelche Geldquellen verfügt. Um als Verein anerkannt zu werden, müsste Hebûn nach türkischem Recht ein Vereinsbüro haben, was sich die Gruppe allerdings erst seit kurzem leisten

kann. Aus einem Büro wurde sie schon wieder rausgeworfen; nun läuft ein zweiter Versuch.

Hebûn kämpft an mehreren Fronten für die Rechte kurdischer



Regenbogenfahnen bei den Newroz-Feiern 2012

Schwuler, Lesben, Bisexueller und Transgender-Personen. Einerseits ist die kurdische Gesellschaft trotz der Präsenz linker politischer Organisationen immer noch sozial extrem konservativ. Homosexualität gilt für sehr viele KurdInnen als Schande, wenn nicht gar als Verbrechen. Nichtheteronormative KurdInnen müssen ihre sexuelle Orientierung deshalb oft verstecken. Wer sein oder ihr Coming-out wagt oder bei wem Homosexualität „entdeckt“ wird, muss mit schwerwiegenden Konsequenzen rechnen: Eine der GründerInnen von Hebûn wurde nach ihrem Coming-out für drei Jahre von ihrer Familie eingesperrt. Öykü, die als Mann geboren wurde und heute als Frau lebt, wurde mit Eisenketten angekettet und von ihrem Bruder, der Mitglied der islamistischen kurdischen Hizbollah war, fast ermordet.

Ein anderer Aktivist von Hebûn berichtet wiederum von Diskriminierungen von KurdInnen innerhalb der türkischen LSBT-Sze-

ne. Rojbejeni fasst zusammen: „Als kurdische Schwule und Lesben sind wir doppelt diskriminiert, sowohl von der kurdischen Gesellschaft aufgrund unserer sexuellen Orientierung als auch vom türkischen Staat, weil wir Kurdinnen und Kurden sind.“ Dass sich die kurdische Partei BDP auch für die Rechte von Homosexuellen aus-

schluss fortschrittlicher NGOs und Parteien in den kurdischen Gebieten der Türkei. Gerade über die Zusammenarbeit mit den dort organisierten Menschenrechtsorganisationen konnte schon viel für die Menschenrechte von LSBT-Personen erreicht werden. Im Sommer deckte Hebûn einen Mordfall auf: Eine einflussreiche Familie unter kurdischen Stammesführern (Agas) hat ihren schwulen siebzehnjährigen Sohn ermordet. Mit Hilfe des anerkannten Menschenrechtsvereins *İnsan Hakları Derneği (İHD)* wurde dies öffentlich gemacht. Die Familie hatte zuvor versucht, den Mord als Unfall zu tarnen. Dank der Aufdeckung des Falles und der Berichterstattung durch verschiedene Medien wäre nun eine Bestrafung der Täter möglich.

spricht, sei zwar ein Fortschritt, allerdings gebe es diese Forderungen bisher nur auf dem Papier. Viel wichtiger wäre es jedoch, so die AktivistInnen von Hebûn, dass sich die BDP auch gegenüber ihrer eigenen Basis klar für die Rechte von LSBT-Personen einsetzten. Trotzdem versteht sich Hebûn als Teil der kurdischen Bewegung. Die AktivistInnen der Gruppe wollen nicht in die toleranteren westtürkischen Metropolen abwandern, weil sie für das Recht kämpfen, als schwule und lesbische KurdInnen in Kurdistan leben zu können.

Hebûn verfügt in Diyarbakır/Amed (ca. 850.000 EinwohnerInnen) durchaus über eine gewisse Mobilisierungsfähigkeit. Zu Veranstaltungen der Gruppe kommen über 50 Personen. Hebûn war dieses Jahr auch mit Regenbogenfahnen auf dem Newroz-Fest vertreten. Hebûn macht auch bei Demonstrationen auf seine Anliegen aufmerksam und bringt sich auch im Demokratischen Volkskongress HDK ein, einem breiten Zusam-

Die in Kurdistan aktive österreichische Hilfsorganisation LeEZA hat die Aktivitäten von Hebûn bisher mit geringen Summen unterstützt. LeEZA steht in ständigem Kontakt mit Hebûn, hat jedoch als kleine selbstorganisierte NGO kein Budget, diese Gruppe ausreichend zu unterstützen. Deshalb ruft LeEZA nun auch die österreichische LSBT-Szene dazu auf, für Hebûn zu spenden. Die Gruppe benötigt das Geld dringend zur Bezahlung der Miete ihres neuen Büros und für ihre Öffentlichkeitsarbeit. LeEZA behält keinerlei Overheadkosten ein und leitet als NGO, die auf ehrenamtlicher Arbeit basiert, alle Spendeneingänge, die für Hebûn gewidmet werden, in vollem Umfang an die Gruppe weiter!

THOMAS SCHMIDINGER

Unterstützung

Spenden bitte mit dem Kennwort „Hebûn“ an:
LeEZA – Kto.-Nr. 6.955.355
BLZ: 32.000, Raiffeisen NÖ
BIC: RLNWATWW, IBAN:
AT44 3200 0000 0695 5355

Infos im Web

www.leeza.at
www.hebunlgbt.com

BELARUS

Razzien in Gay-Clubs

In den letzten *LN* haben wir über die Situation in Europas letzter Diktatur berichtet – sie ist seither leider nicht besser geworden: Auf den Versuch der Gruppe *GayBelarus*, sich unter dem Namen „Menschenrechtszentrum Lambda“ als Verein eintragen zu lassen, reagierten die Sicherheitsbehörden mit Razzien in von LSBT-Personen frequentierten Nachtclubs, um die LSBT-Szene einzuschüchtern. Am 11. Jänner blockierten Polizisten die Ausgänge von *Club 6A*, dem angesagtesten Gay-Club in der Hauptstadt Minsk. Die Personalien von über 100 Personen wurden überprüft und notiert. Begründet wurde die Aktion damit, dass man nach einem entflohenen Gefängnishäftling suche. In der folgenden Nacht gab es auch eine Razzia in einem Nachtclub in Witebsk. Frauen und Männer mussten sich getrennt an den Wänden aufstellen und ihre Namen, Adressen und Arbeitsstellen nennen, während die Polizei dies auf Video aufnahm.

Zwei Wochen später wurde der *Club 6A* wieder Ziel einer Polizeirazzia. Beamte in Zivil überprüften die Ausweise aller Anwesenden, über 40 Leute wurde zur Identitätsfeststellung aufs Revier mitgenommen. Für den *GayBelarus*-Aktivisten Sjarzej Androsenka ist die Sache klar: Die Razzien seien eine Reaktion auf den Antrag auf Vereinsgründung, den man bei einer Konferenz Anfang Dezember (vgl. *LN* 5/12, S. 34 f) im *Club 6A*, an der 72 Delegierte aus ganz Belarus teilnahmen, beschlossen hat. Man habe auch den Vereinsnamen „Lambda“ gewählt, weil das Wort „gay“ im Vereinsnamen ein Vorwand für



Sjarzej Androsenka

FOTO: HIRSCHFELD-EDDY-STIFTUNG

die Behörden wäre, die Vereinszulassung abzulehnen. Androsenka hegt aber keine großen Illusionen: „Wenn sie uns als Verein zulassen, fein, wenn nicht, werden wir halt ohne Zulassung weiterarbeiten.“

Eine Woche nach Einreichung des Antrags auf Vereinsgründung haben die Drogenbekämpfungsabteilung des Innenministeriums sowie der Geheimdienst KGB begonnen, die UnterzeichnerInnen des Antrags anzurufen und zu „Befragungen“ vorzuladen. Mindestens 60 Personen wurden bereits auf diese Weise befragt, interessanterweise aber nicht formell einvernommen. Für Androsenka stellen diese Befragungen einfach eine Einschüchterungstaktik und keine konkreten Ermittlungen dar. Auch Androsenka bekam die Repressalien der Behörden zu spüren. Als er Mitte Jänner aus Warschau kommend in Belarus einreiste, konfiszierte die Grenzpolizei seinen Reisepass und bestätigte ihm schriftlich, sein Pass befände sich auf der Liste gefälschter Pässe. In den letzten Monaten ist die Abnahme von Reisepässen eine weitverbreitete Praxis der Einschüchterung regimefeindlicher politischer AktivistInnen und unabhängiger JournalistInnen geworden.

DEUTSCHLAND

LSBTI in der NS-Zeit

„Lebenssituationen und Repressionen von Lesben, Bisexuellen, Schwulen, Trans- und Intersexuellen (LSBTI) im Nationalsozialismus“ lautete der Titel eines eintägigen Workshops, der vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ), Abteilung Berlin, und der Bundestiftung Magnus Hirschfeld (BMH) am 1. Februar 2013 in Berlin veranstaltet wurde. Mehr als 20 WissenschaftlerInnen aus Deutschland und Österreich, die sich mit der Verfolgung und Repression von LSBTI in der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen, nahmen

daran teil. Dreizehn davon – u. a. Günter Grau, Gudrun Hauer, Rainer Herr, Ulrike Janz, Johann Kirchellen (LSBTI) im Nationalsozialismus“ – präsentierten dabei ihre Forschungsergebnisse und wiesen vor allem auf Lücken, so etwa zu Inter- und Transsexuellen, und notwendige neue Fragestellungen bzw. Schwerpunktsetzungen hin. Im Rahmen eines Kooperationsprojektes bereiten das IfZ und die BMH nun einen Forschungsförderantrag zu dem genannten Thema vor. Infos: www.mh-stiftung.de

ITALIEN

Gay Tantra 2013

Auf der immergrünen Insel Ischia im Golf von Neapel können Interessierte im Juni und Oktober 2013 Gay Tantra kennenlernen! Das familiengeführte Hotel „Villa Lina“ und der Gruppenplatz inmitten der Natur bilden die Kulisse für traumhafte Wochen unter lustvollen Männern: Vom 15. bis 22. Juni hilft das Seminar „In Sonne, Wind und Wellen“, Stress und Anspannungen abzubauen und sich in Lust und Liebe mit einem Partner zu verbinden. Die Nachmittage stehen zur freien Verfügung: Bootstouren, Baden im Meer, Besuch der Nachbarinsel Capri, Wandern u.v.m. An den Abenden wird professionell zu Massagen und sinnlichen Ritualen angeleitet.

Vom 22. bis 29. Juni praktizieren die Teilnehmer „TantraYoga, Berührung und Meditation“. Durch spezielle Jogaübungen werden (sexuelle) Energien geweckt, die dann in der Stille-Meditation ver-

feinert und kanalisiert werden. Ein Gefühl von Aufladung, Kraft und innerer Stärke macht sich breit, genauso wie tief empfundene Ruhe und stille Freude.

Vom 6. bis 13. Oktober geht bei „Eros & Massage“ die Gruppe in Berührung: Kreativ, spielerisch, erotisch... Es wird zunächst der gesamte Körper gestreichelt, geknetet und massiert, dann auch Beckenboden, Anus und Genital. Die Teilnehmer sind eingeladen, in wechselnden Varianten berührt zu werden und achtsame Berührung zu schenken. Eros und Energiefluss werden angeregt, die Sinne öffnen sich, der ganze Körper wird sensibilisiert.

Die Veranstaltungen finden unter Leitung des Gay-Tantra-Begründers Armin C. Heining aus Berlin statt. Infos: info@gay-tantra.de www.gay-tantra.de



ulrike.lunacek@gruene.at

FRAGEN stellen ist nicht INQUISITION

Es war wirklich höchste Zeit, dass sich der Bürgerrechts-, Innen- und Justizausschuss des Europaparlaments, kurz LIBE genannt, endlich ins Zentrum der „Inquisitionsagentur“ am Wiener Schwarzenbergplatz wagte, um die laut EU-Abgeordneten Andreas Mölzer (FPÖ) zur „Gesinnungsschnüffelei“ angetretene EU-Grundrechtsagentur FRA unter die menschenrechtliche Lupe zu nehmen.

Schließlich wollten wir uns nicht länger vorhalten lassen, dass die FRA „unschuldige Bürger überwacht“ und der „iranische Wächter“ wohl das Vorbild für uns „Gutmenschen-Ayatollahs“ im LIBE-Ausschuss sei. Vor allem fürchtet der freiheitliche EU-Abgeordnete wohl den Freiheitsdrang der Agentur, die doch tatsächlich ihren Auftrag auch darin sieht, beim Handeln der EU-Grenzschutzagentur Frontex Grundrechtsverletzungen aufzuzeigen. Merkwürdig, dass sich ein schlagender Vandalia-Burschenschafter anscheinend vor einigen Dutzend WissenschaftlerInnen fürchtet, die die EU-Grundsätze von Würde, Freiheit, Gleichheit im Handeln der Mitgliedsstaaten überwachen und einfordern. Explizite Schelte an einzelnen Mitgliedsstaaten ausdrücken darf die FRA ohnehin nicht, da weigern sich die Regierungen der Mitgliedsstaaten standhaft.

Aber viel Gutes – im Freiheits-, Gerechtigkeits- und Gleichstellungssinn der EU-Grund-



Die Delegation des LIBE-Ausschusses besuchte die FRA in Wien.

rechtecharta – hat die FRA in den knapp fünf Jahren ihres Bestehens sehr wohl geliefert, sie braucht sich keinesfalls zu verstecken. Einige Studien, die gerade am Fertigwerden sind bzw. schon gemacht wurden und die in Zukunft noch viel stärker in unsere Arbeit im Europaparlament einfließen sollen, seien hier genannt: Die größte je im europäischen Rahmen gemachte Untersuchung zu „Gewalt gegen Frauen“ wird demnächst präsentiert werden – gerade jetzt, wo nach der grauenhaften Massenvergewaltigung und Ermordung einer Inderin und der weltweiten Aktion „One Billion Rising“ (vgl. S. 19) wieder mehr öffentliches Bewusstsein darüber geschaffen wurde, dass Gewalt gegen Frauen kein Kavaliersdelikt ist und Frauen kein Besitz sind, sondern dass das Recht auf Selbstbestimmung im Zentrum der Lebensentscheidungen von uns Frauen stehen muss: ob wir Kinder wollen oder keine,

ob wir heiraten wollen oder nicht, ob wir uns in Frauen oder Männer verlieben, ob wir Karriere machen wollen oder nicht, und so weiter und so fort – in Würde und Freiheit.

Die FRA hat außerdem schon mehrere Studien und Umfragen gemacht zu Antisemitismus (die jüngste erscheint im Laufe dieses Jahres), und sie hat ein mehrjähriges Roma-Programm (für 2012–2020) formuliert (alles zu finden unter fra.europa.eu). Außerdem versucht sie, den Grundrechtsschutz in der Arbeit der Grenzagentur Frontex zur Geltung zu verhelfen, wenn es um Flüchtlinge geht, die auf See aufgegriffen bzw. gerettet werden sollen. Da ist ja, wie wir wissen, noch vieles im Argen.

Und natürlich jene Studie, an der ich wage zu wetten, im letzten Jahr ein Großteil der LeserInnen der *LAMBDA-Nachrichten* teilgenommen hat – die Autorin dieser Zeilen inklusive: die größte je in Europa durchgeführte Umfrage

zu Diskriminierungserfahrungen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen. 93.000 (!) Menschen aus den 27 Mitgliedsstaaten sowie aus Kroatien haben daran teilgenommen, und wir warten alle schon gespannt auf die Ergebnisse, die am diesjährigen internationalen Tag gegen Homo- und Transphobie (IDAHO) am 17. Mai in Den Haag im Beisein der Vizepräsidentin der EU-Kommission Viviane Reding sowie der *LGBT Intergroup* des EP inklusive der beiden Vorsitzenden Michael Cashman und mir präsentiert werden. Eines kann ich jetzt schon sagen: Es wird uns nicht erstaunen, dass sich zwar vieles gebessert hat, aber alles lange noch nicht gut ist.

Nicht nur wegen Politikern wie Mölzer und Co., sondern weil Homophobie noch immer in vielen Teilen unserer europäischen Gesellschaften Alltag ist, und es immer noch und immer wieder Mut und Energie braucht, um dagegen anzukämpfen. Daher ist die FRA auch für uns Lesben und Schwule eine wichtige und notwendige Einrichtung. Und hoffentlich werden wir Reding auch noch davon überzeugen können, dass sie bis zum IDAHO-Tag eine „EU-Roadmap gegen Homophobie“ vorlegt, wie es das EP schon mehrfach gefordert hat. Die FRA-Studie wäre der beste Anlass dazu!

Ulrike Lunacek ist Vizepräsidentin und Außenpolitiksprecherin der Grünen/EFA-Fraktion im Europaparlament und Co-Vorsitzende der *LGBT Intergroup* des EP.

* Andreas Mölzer in einer *Journal-Panorama*-Debatte am 6.2.2013, die anderen Zitate sind aus einer Aussendung von ihm aus dem Jahr 2008.

Bewegung in Nicaragua

„Von wirklicher Gleichheit sind wir noch

Seit 2008 unterstützt die Hirschfeld-Eddy-Stiftung (HES), die Menschenrechtsstiftung des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD), die Arbeit von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen (LSBT) in Nicaragua. Zunächst standen Entkriminalisierung und Akzeptanzsteigerung von Homosexualität im Mittelpunkt der mit Privatspenden finanzierten Arbeit. Seit zwei Jahren fördert auch das deutsche Außenministerium über die HES homo- und transpolitische Projektarbeit in dem mittelamerikanischen Land. 2011 koordinierte der Projektpartner *Red de Desarrollo Sostenible (RDS)* die Erarbeitung einer nationalen LSBT-Agenda. In mehreren Zusammenkünften von lokalen LSBT-Gruppen wurden in einem gemeinsamen Kraftakt Forderungen als kleinster gemeinsamer Nenner formuliert. 2012 ging es in einem Folgeprojekt um die Umsetzung dieser Agenda und die politische Lobbyarbeit (vgl. *LN 4/12*, S. 33 ff).

Zwar gibt es in Nicaragua kein homophobes Strafrecht mehr,



FOTOS: KLAUS JETZ

Der Kampf für LSBT-Menschenrechte in Nicaragua geht weiter.

doch es fehlen der rechtliche Schutz und Antidiskriminierungsbestimmungen. Religiös motivierte Homo- und Transsexuellenfeindlichkeit sind weit verbreitet, zugleich sind LSBT-Personen heute sichtbarer als noch vor einigen Jahren. Mutige Aktivistinnen und MenschenrechtsverteidigerInnen sind in allen Teilen des Landes aktiv. Sie engagieren sich in Initiativen und eingetragenen Organisationen und leisten her-

vorragende Arbeit für mehr Respekt und die Achtung der Menschenrechte.

Jugendliche organisieren sich

William Laguna ist 17 Jahre alt und leitet eine Gruppe von rund 50 Teenagern, die aus verschiedenen Bezirken Managuas kommen. Sie bezeichnen sich selbst als *chicas trans* (Transfrauen), *lesbianas* oder *gays*. Offen schildern sie ihre Probleme: Die Jungs werden verprügelt und beleidigt, die Mädchen von MitschülerInnen und LehrerInnen gemobbt, und *chicas trans*, von denen es allein in Williams Gruppe ein Dutzend gibt, haben Probleme mit Lehrkräften, MitschülerInnen und der Polizei. Sie vor allem werden geschlagen, vergewaltigt, verhaftet oder von der Schule verwiesen.

Sie leben in den Armenviertel von Managua, haben Krach mit der Familie, trauen sich in ihrem Outfit nicht auf die Straße, werden beschimpft und angepöbelt.

In Williams Gruppe reden die Jugendlichen über ihre Erfahrungen und die Stärkung ihres Selbstwertgefühls. Sie arbeiten mit PsychologielehrerInnen zusammen, führen Gespräche mit SchulleiterInnen und versuchen, ihre LehrerInnen für das Thema sexuelle Vielfalt zu sensibilisieren. Die wichtige Arbeit bringt auch Erfolge: Ihre Gruppentreffen können in den Schulen stattfinden, sie diskutieren, oft im Beisein der Lehrkräfte, wie sexuelle Vielfalt in Staatsbürgerkunde oder Ethik thematisiert werden können.

Sie versuchen zudem, mit der Polizei ins Gespräch zu kommen. In mehreren Bezirken und Kommis-

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

weit entfernt“



Homosexuelle und Trans-Jugendliche tauschen ihre Erfahrungen aus.

sariaten Managuas gab es erste Treffen und Sensibilisierungsgespräche. In einem Bezirk wurde eine Vereinbarung unterzeichnet, in der sich die Leitung der Polizei verpflichtet, Gewalt gegen LSBT zu bekämpfen und Schulungen für Polizeikräfte zum Thema Menschenrechte und gleichgeschlechtliche Lebensweisen durchzuführen.

Die sandinistische Regierung scheint mit dieser neuen mündigen, im Erstarken begriffenen LSBT-Bewegung in Nicaragua nicht ganz glücklich zu sein, sie greift ein und versucht zu steuern und zu kontrollieren, frei nach dem kubanischen Motto „innerhalb der Revolution alles, gegen die Revolution nichts“. Nichtregierungsorganisationen und eine starke Zivilgesellschaft sind ihr ein Dorn im Auge, in der Folge gründen die Sandinisten von ih-

nen kontrollierte Parallelstrukturen. So agitiert die sandinistische Jugend auch in der LSBT-Bewegung und besetzt auch manche ihrer Themen.

RDS-Koordinator José Ignacio López Silva formuliert dies so: „Das ist keine unabhängige Bewegung, sondern Teil der Jugendbewegung ‚19. Juli‘. Man agiert

ohne Plan und Ziel, begleitet nur die soziale Mobilisierung durch die Partei.“ Als Regierungspartei betrachte die FSLN das Thema sexuelle Vielfalt als Gelegenheit, ihr Image im Bereich Menschenrechte aufzubessern, vor allem auf internationaler Ebene. Maßnahmen, die als Fortschritt verkauft werden, fehle es an der nötigen finanziellen



Samira Montiel ist LSBT-Beauftragte der Sandinisten.

Ausstattung und an Mechanismen, um die tatsächliche Wirkung messen zu können. Zudem „verhindert die FSLN in der Nationalversammlung rechtliche Fortschritte und behauptet, in Nicaragua seien die Voraussetzungen für die Anerkennung von LSBT-Rechten und eine rechtliche Gleichstellung nicht gegeben“.

Eigene LSBT-Beauftragte

Seit 2009 gibt es in Nicaragua innerhalb des Amtes des Menschenrechtsbeauftragten auch eine *Procuradora Especial de Derechos Humanos para la Diversidad Sexual*, also eine LSBT-Beauftragte, so wie es bereits eine Beauftragte für Frauen, Kinder oder Indigene gibt. Dieses Amt bekleidet die sandinistische Funktionärin Samira Montiel, eine ehemalige lesbische Aktivistin, die stolz darauf ist, „die erste offen homosexuell lebende Mitarbeiterin in einer staatlichen Behörde“ Nicaraguas zu sein. Lobbyarbeit sei ja gut und schön, doch die wolle gelernt sein, sie dürfe nicht in eine Konfrontation mit der Regierung münden. Die sandinistische Regierung habe nicht nur entkriminalisiert, sondern auch für mehr Offenheit gesorgt. Es gelte, pragmatisch an die Dinge heranzugehen, denn Nicaragua sei ein gespaltenes, polarisiertes Land, und Homosexualität werde in weiten Kreisen noch immer als Krankheit betrachtet. Die Aufgabe ihres Büros aber beschränke sich auf staatliche Stellen, sie könne also nur aktiv werden, wenn diese die Menschenrechte von LSBT-Personen verletzen.

Samira Montiel sucht die Zusammenarbeit mit LSBT-Organisationen und scheint auch guten Wil-



Im spielerischen Umgang miteinander wird Selbstvertrauen gewonnen.

lens. Doch Fragen tauchen auf nach den Aufgaben, der Unabhängigkeit, Wirksamkeit und Nachhaltigkeit ihres Amtes und Wirkens. Ist sie nicht so etwas wie ein Feigenblatt? José Ignacio López formuliert es so: „Sie wird vom Menschenrechtsbeauftragten ernannt. Ihr Amt hängt von dessen politischem Willen ab, hat keine gesetzliche Grundlage und verfügt nur über geringe Mittel. Bisher hat sie vor allem die Öffentlichkeit über ihre Funktion aufgeklärt sowie Regierungsinstitutionen geschult und sensibilisiert. Zudem geht sie Fällen von Menschenrechtsverletzungen nach, vor allem seitens der Polizei und des Gesundheitsministeriums.“ Offensichtlich versucht sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten das Beste für LSBT-Personen in Nicaragua zu erreichen, doch das schließt Kritik an der sandinistischen Regierung aus, will sie nicht Gefahr laufen, ihr Amt zu verlieren.

Ich frage Samira Montiel nach der Funktion der Institution. Es gehe darum, „die Menschen-

rechte der LSBT-Community gegenüber dem nicaraguanischen Staat im gesamten nationalen Territorium zu verteidigen und voranzubringen“. Ihr Aufgabenbereich erstreckte sich auch auf

ausländische Personen, die sich in Nicaragua aufhalten und vom Staat aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden. Die Frage nach der Unabhängigkeit ihres Amtes beant-



William Laguna leitet die Jugendgruppe in Managua.

wortet sie mit dem Hinweis auf die Pariser Prinzipien, die bei der Schaffung des autonomen nationalen Menschenrechtsinstituts Pate standen. Im UN-Menschenrechtsrat genieße ihre Institution Kategorie A.

Mich interessiert die Frage, was ihre Einrichtung in den drei Jahren ihres Bestehens geleistet hat. Seit der Gründungsphase, die auch mit der Entkriminalisierung von Homosexualität in Nicaragua zusammenfalle, habe man effiziente Arbeit geleistet und das Thema LSBT-Menschenrechte vorangebracht. Rund 900 BeamtenInnen und StaatsdienerInnen sowie 480 Kadetten der Nationalpolizei habe man geschult und für das Thema LSBT-Rechte sensibilisiert. Ihre Institution habe Gesetzentwürfe vorgelegt oder sich bei Gesetzesvorhaben und Anhörungen eingebracht, etwa im Familienrecht, dem Gesetz gegen Gewalt an Frauen, dem HIV-Gesetz. Es sei auch gelungen, „in der öffentlichen Debatte über neue Gesetze in unserem Land das Thema LSBT-Rechte zu platzieren“. Wichtig sei, dass „die Gesellschaft das Thema Homosexualität nicht mehr als etwa Schmutziges betrachtet, was in der Öffentlichkeit nicht diskutiert werden darf“. Zudem habe ihre Institution „informative Radio-Kampagnen über die Menschenrechte dieses Sektors der Bevölkerung gestartet und EntscheidungsträgerInnen sensibilisiert und aufgeklärt, dass diese Rechte respektiert werden müssen“.

Ob sie denn bei all diesen Aktivitäten mit LSBT-Organisationen zusammenarbeite, will ich von ihr wissen. Ja, man verfolge eine Politik der offenen Tür für alle Organisationen. Und dies

nicht nur am Hauptsitz in Managua, sondern in allen Büros des Landes. Ihre Institution schließt alle Regionen des Landes ein, auch die Karibikküste. So habe man „am 28. Juni 2011 in Puerto Cabezas und Bluefields Gay Pride-Demonstrationen begleitet oder angeführt, ein historischer Moment, weil es in diesen Regionen vorher nie solche Veranstaltungen gab“. Ebenso habe man Raum geschaffen, um „über das Thema in der Regierung und der Gesellschaft zu sprechen, und das sogar in diesen Regionen, wo viele Leute noch immer glauben, dass Homosexualität nicht toleriert werden darf“.

Und was hält Samira Montiel von der nationalen LSBT-Agenda, diesem kleinsten gemeinsamen Nenner, den zivilgesellschaftliche LSBT-Organisationen im vergangenen Jahr gemeinsam erarbeitet haben? Hier weicht sie aus und verweist auf fehlende Studien. Zwar spricht sie von „einer Notwendigkeit in Bezug auf das, was man in diesem Augenblick braucht“. Aber wichtiger seien statistisches Material, harte Daten und Fakten. „Es gibt keine Studien darüber, wie viele Personen lesbisch, schwul oder transsexuell sind, keine Daten über die Bedürfnisse der Community.“ Es fehle an „Daten und Fakten über die soziale, demographische, politische und wirtschaftliche Situation unserer Community“. Zwar wisse man um „die Probleme, die hohe Arbeitslosenquote, die Diskriminierung derjenigen, die einen Arbeitsplatz haben. Aber wir haben kein solides Beweismaterial, das wir der Politik, der Regierung, dem Staat vorlegen können, um politische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität (von LSBT) aufzuzeigen.“

Fortschritte in Sichtweite

Wie wird sich die Situation von LSBT-Personen in Nicaragua in fünf Jahren darstellen, will ich zum Schluss von Samira Montiel wissen. In fünf Jahren werde man nicht nur über eine LSBT-Agenda verfügen. Wichtige Fragen zur Gesundheit und Erziehung werde man angegangen haben. „Das Thema Erziehung ist zentral für die Bekämpfung der Diskriminierung. Wir müssen in den Schulen beginnen und einen Unterricht sicherstellen, der frei ist von Vorurteilen in Bezug auf die sexuelle Orientierung.“ Auch müsse ein Gesundheitssystem geschaffen werden, das den Bedürfnissen der LSBT-Community entgegenkomme. Und dann widme man sich den Themen Wohnen, soziale Sicherheit etc. „Wir glauben, dass wir wirkliche Gleichheit in Nicaragua erreichen können, nicht nur in rechtlicher Hinsicht, denn in unserer Verfassung ist davon die Rede, dass alle gleich sind. Von wirklicher Gleichheit, gerade was die Lebensqualität unserer Community angeht, sind wir noch weit entfernt.“

William und seiner Gruppe geht es um Respekt. Sie verlangen, dass man ihnen mit der gleichen Würde begegnet, die sie der Gesellschaft entgegenbringen. Ihre Generation hält die Zukunft des Landes in Händen. Ihr weiteres Leben hängt nicht nur von Erziehung und einer guten Ausbildung ab, sondern auch davon, dass es ihnen gelingt, Respekt und Menschenwürde für sexuelle Minderheiten nachhaltig in der Gesellschaft zu verankern.

KLAUS JETZ
www.hirschfeld-eddy-stiftung.de

schalk.pichler
gruppen.praxis

„Wir kümmern uns um die Probleme des schwulen Mannes.“

Mo-Do 9-12 Uhr und 13-15 Uhr
weitere Termine gegen Vereinbarung

Dr. Horst Schalk + Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin

Alle Kassen und privat

Zimmermannplatz 1 | 1090 Wien
T. +43 1 4080744 | E. praxis@schalkpichler.at

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Jeanette Winterson
Warum glücklich statt einfach nur normal?
D 2012, 251 S., geb.

Eigentlich wurde Jeanette Winterson von ihrer Adoptivmutter zur Missionarin bestimmt. Doch mit 16 verliebt sie sich in eine Frau. Sie zieht aus, um mit ihrer Geliebten glücklich zu werden...

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8



Liebe ist's – was sonst?

jan@lambdanachrichten.at



In Frankreich passiert für unsere Anliegen momentan das Beste, was sich überhaupt denken lässt. Die halbe Nation diskutiert – quer durch die üblichen Reihen von rechts und links –, ob das rechtliche Institut der klassischen Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet werden soll. Mehr noch: Durch ein neues Gesetz, das der sozialistische Staatspräsident François Hollande umzusetzen im Wahlkampf gegen Nicolas Sarkozy gelobte, soll es lesbischen Paaren auch erlaubt sein, ihren Kinderwunsch mit Hilfe von Samenbanken zu verwirklichen. Und die Adoption soll schwulen und lesbischen Paaren eingeräumt werden – so wie es heterosexuellen Paaren traditionell möglich ist.

Nun hat dieses Reformwerk, das tatsächlich der üblichen Macht der Heterosexualität, aber nicht der Ehe schlechthin das Fundament entziehen würde, hunderttausende Franzosen und Französinen auf die Straße getrieben. Protestierend! Und, was soll ich sagen: Auch politisch sich queer,

butleresk verstehende LSBT-Gruppen waren unter den Hollande-KontrahentInnen. Sie lehnen die Ehe an sich ab – und wollen sie auch für die Heterosexuellen abschaffen, zunächst die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare verhindern. Das ist eine Mesalliance, die man in Deutschland sich ungefähr so vorstellen müsste: der katholische Klerus und seine Truppen im Bund mit allen queeren Gruppen linksautonomer Provenienz, die glauben, alle Geschlechterordnung destruktuieren zu müssen, ehe unter allen Himmeln Friede einkehrt.

Dass das nicht unpolitisch ist, verstehen alle, die meine Haltung kennen: Man schafft die Ehe nicht ab, indem man homosexuellen Ehemwilligen das Recht auf Heirat verweigert. In Wahrheit, so meine starke Vermutung, wollen die LSBT-GegnerInnen dieser Gleichstellung ihre eigene Scham über ihre nicht heteromäßige Sexualität politisch verbrämen – und machen daraus ein Bündnis mit jenen, die Schwule und Lesben am liebsten wieder stumm und unsichtbar machen würden. Zurück quasi in ihre Subkulturen – wo sich alle einbilden können, der selbstbewusste Kern jeder Subkultur, kostbarer und avantgardistischer als andere zu sein. In Deutschland gibt es solche Bündnisse der bizarren Art seit langem auch – sie

sind sich noch nie bei Bündnisgesprächen begegnet, und öffentlich tun sie so, als würden sie in Opposition zueinander stehen: religiös aufgeheizte Gegner der rechtlichen Gleichstellung Homosexueller und autonome Kämpfer für die Subversion des Schwulsein.

Heißt konkret: Der katholische Klerus in Allianz etwa mit jenen, die in Berlin den alternativen CSD ausrichten. Beide, Klerus wie Autonome, lehnen natürlich den gewöhnlichen CSD ab – aus unterschiedlichen Gründen, aber auch, weil sie beide den CSD für kommerziell und sexistisch halten. Man könnte sagen – nachzulesen im neuen Band der „Akademie Waldschlösschen“ („Rosa Radikale“) –, sie wollen gemeinsam verhindern, dass Homosexuelle zum bürgerlichen Mainstream gehören. Sie wollen partout, verliebt in die Lage als „Verfolgte“ und „Diskriminierte“, die alten Siebziger zurück haben. Klerus und Autonome eint, dass sie den Fortschritt hasen, die Rechtsverbesserungen – solche, die es schon gab, und solche, die es noch geben wird.

Ich sehe das mit der Radikalität allerdings radikal anders. In den USA haben alle Plebiszite zugunsten Homosexueller Erfolg gehabt, weil unsere Community dort den Wert der Verantwortung und der Liebe betont hat. Nicht mehr jenen der Dissidenz und Differenz. Das ist es. So sagte es die New Yorker Sexualhistorikerin Dagmar Herzog. „Liebe ist das Argument“ – nicht:

„Wir haben prima Sex.“ Man mag einwenden, dass mit dem Liebesbetonungskonzept vieles verlorengeliebt von unserem Emanzipationsideal. Man kann eben nicht alles haben – etwa, dass heterosexuelle Menschen irgendwann auch schwul bzw. lesbisch werden – quasi durch Erzählungen über unsere Subversion, durch Sexgeschichten oder sonstwas. Die Popularität der Eingetragenen Lebenspartnerschaft ist jedenfalls seit ihrer Einführung vor gut zehn Jahren immens gewachsen. Sie erleichtert unser Leben. Das ist gelungen durch die Grünen, die Sozialdemokraten, die Liberalen – und sie wird inzwischen von den Konservativen nicht mehr torpediert.

„Die Liebe“, um es in Anführungszeichen zu setzen, ist ein subversives Verführungskonzept. Insofern sage ich „mein Mann“ über meinen Rainer, Gefährte meines Lebens, und spreche davon, dass wir „verheiratet“ sind, nicht „verpartnert“. Ich lehne das Wort ab – mein Mann und ich sind doch keine Kanzleipartner. Wir sind damit in der Offensive, nicht mehr in der Pose der Erklärenden, SichRechtfertigenden. Konzepte angeblicher rosa Radikalität sind geeignet, vom Vatikan kanonisiert zu werden. Sie sind reaktionär und unpolitisch.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Schwul-lesbische Geschichte

Welche Identitäten?

QWIEN bereitet gerade ein sich über mehrere Jahre erstreckendes Forschungsprojekt vor: die namentliche Erfassung aller homosexuellen und Transgender-Opfer des Nationalsozialismus in Wien. In diesem Zusammenhang stellen sich auch Fragen, wie wir über die Opfer sprechen können. Was heißt homosexuell, lesbisch oder schwul im Kontext der Erforschung des NS-Terrors? Wie bringt man ein heutiges Verständnis queerer Identitäten, von Trans- oder Intersexualität mit historischen Kategorien der Verfolgung in Einklang, ohne den Opfern eine Identität überzustülpen, die nicht die ihre war.

„Bella“ und der Soldat

Alexander P. wurde 1915 in Wien geboren und arbeitete am Naschmarktstand seiner Ziehmutter. Am 9. März 1941 hatte er sich als Frau verkleidet und war mit einer Nachbarin ins „Excelsior“ gegangen, wo sie neben dem Fliegerleutnant Hans Kühne die

einzigsten Gäste waren. Offenbar war es für die Nachbarin nichts Ungewöhnliches, dass Alexander in Damenkleidern zu „Bella“ wurde und mit dem jungen Soldaten ins Gespräch kam. Man tanzte, kam sich näher und endete schließlich am Zimmer von „Bella“ in der Bäckerstraße. Als sich dort bald herausstellte, dass „Bella“ keine Frau war, ergriff Hans Kühne den Heimatschein, die Perücke und die Damenschuhe von Alexander P. und erstattete Anzeige. Alexander P. wurde verhaftet. Bei seiner Einvernahme gab er jedoch an, Kühne habe von vornherein gewusst, dass er (als Mann) Damenkleidung getragen habe, die zudem nur ein Faschingskostüm gewesen sei. Es stand Aussage gegen Aussage. Da keiner der beiden Beteiligten zu den Gerichtsterminen erschienen war, verlief das Verfahren vorerst aber im Sand.

Schwerer Kerker und Konzentrationslager

Doch im Jänner 1942 machte Alexander P. einen Fehler, als er neuerlich in Damenkleidung im Café Ostmark in der Rotenturmstraße an zwei Gestapo-Beamte in Zivil geriet. Wieder kam es angeblich zu deutlichen Annäherungsversuchen. Als sich die Männer als

Mitglieder der Gestapo zu erkennen gaben, flüchtete Alexander durch die Wiener Innenstadt, wobei er seine Verfolger als „Piefke“ beschimpfte.

Er wurde gestellt, verhaftet und während der folgenden Tage so lange verhört, bis er gestand. Wegen der beiden genannten Vorfälle sowie wegen seines Geständnisses, in den letzten Jahren mit insgesamt zehn bis 15 Männern onaniert zu haben, wurde er nach § 129 I b angeklagt, der Unzucht mit Personen desselben Geschlechts zum Verbrechen erklärte. Dass er Frauenkleider getragen hatte, fand im Verfahren keine besondere Beachtung, sondern wurde vielmehr als Teil der Homosexualität verstanden. Alexander P. wurde zu zehn Monaten schweren Kerker verurteilt und nach deren Verbüßung ins Konzentrationslager Natzweiler verbracht.

Er überlebte bis zur Befreiung, kehrte nach Wien zurück, wo er 1948 ein drittes Mal mit dem Gesetz in Konflikt kam. Erneut wurde er wegen Homosexualität verurteilt, seine Berufung gegen das Urteil brachte aber eine überraschende Wende. Vor Gericht behauptete Alexander P., an ihm seien im KZ medizinische Versuche durchgeführt worden. Ein Wiener Amtsarzt bestritt dies in seinem Gutachten zwar als nicht nachweisbar, erkannte aber in Alexander P. einen „echten Zwitter“, da er über männliches wie weibliches Keimdrüsengewebe verfüge. Da das weibliche Keimdrüsengewebe gegen-

über dem männlichen „dominieren bzw. dessen Wirkung aufheben“, war Alexander P. von der Anklage wegen Homosexualität freizusprechen, denn seine geschlechtliche Orientierung sei, trotz männlichem Phänotyp, weiblich.

Irreführende Dokumente

Der Fall von Alexander P. zeigt deutlich, wie schwierig die Zuschreibung von Identitäten im historischen Kontext sein kann. Von den Nationalsozialisten wurde er als Homosexueller verurteilt und im KZ misshandelt. Alexander hatte sich auch in den Protokollen zum Prozess 1943 selbst als Homosexueller bezeichnet, wobei wieder fraglich ist, ob es sich dabei um seine eigenen Worte oder um die seiner Peiniger handelte, die ihm bei den Verhören in den Mund gelegt wurden. Viele Fragen bleiben daher auch nach einer intensiven und kritischen Lektüre der Strafakten offen – ebenso wie die endgültige Zuschreibung einer Identität.


ANDREAS BRUNNER

Andreas Brunner betreibt Archiv und Bibliothek der Forschungsstelle „QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte“ und bietet regelmäßig schwule und schwul/lesbische Stadtpaziergänge an, in denen er auch Ergebnisse der eigenen Forschung präsentiert.



Ein wahrhaft geschichtliches Ereignis

Il Homodore di Hosisterella

 Selten genug kommt es vor, dass bei dem Versuch, theatrales Neuland zu erforschen, einer hochprofessionellen Gauklertruppe von Anfang an alles glückt und eine Produktion ungeheuren Ausmaßes schon jetzt absehbar wird. Doch diesmal ist es wieder soweit! Mit *Il Homodore di Hosisterella* erklimmen die HOSIsters die höchsten Gipfel der Terra incognita der Commedia dell'arte. Gesichert durch ein hochelastisches Band unvergleichlicher Gesangs- und Schauspielkunst ebnen die ProtagonistInnen der Gugg'schen Haustruppe dem staunendem Publikum einen leicht beschreibbaren Pfad in die Höhen allabendlicher Unterhaltung.

Doch der Reihe nach. Die Handlung ist leicht erklärt: Das Ensemble des Impresario Zeffirelli Zampano alias Zacharias Zwutschkerl schwelgt in trunkener Ausgelassenheit in seinem profanen Dilettantismus, als der bislang wenig beachtete Regisseur einen radikalen Kurswechsel fordert. Jäh verstummen Gelächter und Lebensfreude. Doch nicht für lange!

Schon formieren sich einzelne Widerstandsnester und Grüppchen mit Begehrlichkeiten, nicht ohne den Gedanken, einander auszuspielen oder gar zu erdolchen. Kommt es erstens anders und zweitens als man denkt, so werden der Reihe nach Pläne zum Umsturz oder zur Kollaboration geheckt. Behände werden mannigfache Brieflein verfasst und Bäumchen gepflanzt, die der Klarheit der Absichten

und der Stringenz der Handlung nicht im Wege stehen wollen.

Inmitten mordlustiger Intrigen sowie geld- und machtgeriger Mauscheleien (ohne dabei die Realität zu schrammen) pulsieren leidenschaftliche Liebesszenen auf und ab, die die lustvolle Verbindung verschiedener und gleicher Geschlechter miteinander dezent ankündigen. Mischen sich im Laufe der Geschichte nicht nur die Geschlechter und die Parteien untereinander, so kommt es, wie erwartbar, zu mehreren unvorhergesehenen Ereignissen in Form von Visionen und unbekanntem Erscheinungen. Doch davon sei nicht zu viel verraten...

Mehrere Höhepunkte des dramaturgischen Verlaufes kristallisieren sich heraus, wenn nicht nur den DarstellerInnen, sondern auch dem p. t. Publikum existentielle Fragen entwachsen:

Gelingt es dem teuflisch-bösen Diener Byron Björn Brighella schlussendlich, mit seinen bösen Plänen den blutroten See der bubenschlaun Hinterfotzigkeit zu durchqueren? Findet die keusch anmutende Candida Columbina jenen sehlichst gewünschten Halt in den starken Armen des Cyrano von Bergerac, oder misslingt es dem Helden, aus der Rolle des weichherzigen, friedfertigen, demutsvollen Poldi Pagliaccio mannhaft zu entwachsen?

Wie vermag es Przemysław Pantalone, seine so von Geiz und Gier zerfressenen Ambitionen mit den farblos fabulier-

ten Wollungen eines pseudointellektuellen Dionys „Django“ Dotore zu verschmelzen?

Und last but not least: Meistert Ambrosius Arlecchino alle Fäden, die er „erspinnt“, in seinen zierlichen Händen zu halten, um den Ausgang so zu beeinflussen, wie es einem anständigen Spaßmacher ansteht? Oder entgleitet ihm das Puppenspiel der Täuschungen und Verwirrungen angesichts der Vielzahl wohllosierter Noten, die die Frau, die Musik macht, nicht allein nur über ihn ergießt?

Zur Beantwortung all dieser Fragen wird es nicht genügen, den innovativen Einwüfen jenes Timotheus Thespis zu lauschen, sondern vielmehr ist es angebracht, durch lauthalses Gelächter und frenetische Zustimmung aus den Reihen der BeobachterInnen einen Sinn der Farce zu entlocken.

Reingefallen!

Wer also jetzt wirklich daran geglaubt hat, eine HOSIsters-Produktion – und im Besonderen die von 2013 – sei leicht erklärt, der/die hat sich bereits jetzt einer unerfüllbaren Hoffnung hingegeben. Vielmehr werden Neuigkeiten und Unvergleichliches das Auge und das Ohr der ZuschauerInnen streifen! Denn aus dem Resultat langjähriger Forschung und intensivster Arbeit gestaltet die Truppe unter Aufbietung aller Kräfte, vorhandenen Töne und erreichbaren Bewegungen ein rasantes Spiel zwischen ima-

ginierten Welten und phantasievoller Mimesis.

Ohne die wertere Leserschaft mit allzu tiefgreifenden Details langweilen zu wollen, wie z. B. der historischen Erscheinung der Commedia dell'arte, wie sie uns etwa ab 1545 mit relativer Sicherheit auch in den Aufzeichnungen der *Giornale storico della letteratura italiana* (1915) begegnet, darf als bekannt vorausgesetzt werden, dass die allgemein akzeptierte Zeitspanne jenes Berufsschauspielertums, in der die nachweisbare faktische Ausprägung der Commedia dell'arte greifbar wird, sich bis etwa 1763 ausdehnt. Dass aber jene unverwechselbaren Eigenheiten, wie die des frühen Stegreiftheaters und des Maskenspiels, bis in unsere Zeit hin überdauert haben, liegt wohl nicht nur daran, dass, wie uns bekanntermaßen namhafte Theoretiker des 18. Jahrhunderts bereits vorgeschrieben haben, die Ursprünge auch in der volkstümlichen Abwandlung der *Commedia erudita* zu suchen seien, sondern vielmehr in den Bemühungen, die historiografische Unordnung des Figurenchaos der ersten Truppen zu entwirren.

In annähernd passgenauer Übereinstimmung mit den figurentypologischen Listen, wie sie auch in den Erneuerungstendenzen durch Zeffirelli Zampano (vor1525-unbek.), Goldoni (1707-1793), Gozzi (1720-1806), Aurore Dupin (1846-1876), besser bekannt als George Sand, Jacinto Benavente (1866-1954), Dario Fo (1926-) und schlechtweg neuerdings auch W. Fötter (196?-) ihren Niederschlag

The HOSIsters proudly present

www.hosiwien.at/hosisters

Il Homodone di Hosisterella



Fr 8., Sa 9., Fr 15., Sa 16., So 17., Fr 22., Sa 23 und So 24. März 2013

Fr/Sa: 19:30 Uhr, So: 18:00 Uhr

im GUGG: Wien 4, Heumühlgasse 14

Idee: WILLI FOTTER

Buch: WILLI FOTTER &
DIETER SCHMUTZER

Musik: MISS MARILYN

AkteurInnen: DORIS BERNSTEINER, SABINE

DRESCHER, WILLI FOTTER, CHRISTIAN HÖGL,

GERD-PETER MITTERECKER, DIETER
SCHMUTZER, ORTRUN OBERMANN-SLEUPETZKY

Kostüme: MASSMODEN.AT

Technik: GIOVANNI
REICHMANN

Licht: TONI SPENGER

fanden, entwickelten viele namhafte Akteure und Aktrizen (deren Aufzählung den Rahmen dieser wenigen Gedanken sprengen würde) ein Kompendium charakteristischer habitueller Darstellungsformen, aus deren Fundus sich das Repertoire neuzeitlicher Produktionen nährt – so auch die der aktuellen Version der HOSIsters.

Dank extensiver und akribischer Arbeit des Ideenspenders W. Fotter und seines Co-Autors Dr. D. Schmutzer konnte aus den aufgefundenen Fragmenten des bereits genannten Zacharias Zwutschkerl ein dramatischer Korpus extrahiert werden, um damit den Samen zu säen, vermittels dessen Früchte die Gruppe ihr klassisches Können und meisterhaftes Mimikry

nährt, fortpflanzt und schlussendlich zu ungeahnten Höchstleistungen hinwegdüngt.

Aus all dem vorab Beschriebenen und minutiös Dargelegten erwuchs aufgrund der vorhandenen Textfragmente und Rollenweisungen jenes ominösen Herrn Zwutschkerl eine Reihe von klassischen bis hin sogar anachronis-

tischen Figuren, die eine Bühne zu bevölkern drohen, deren kubistische Spannweite das turbulente Spiel kaum zu umklammern im Stande scheint.

Weniger bekannt und daher bis heute unbeachtet blieb jedoch die Person des Impresarios Zampano, dessen Wiederentdeckung als Figur außerhalb der Archetypen der Commedia dell'arte wir den Kritzeleien von Zwutschkerl zu verdanken haben. Viel ist es nicht, was über ihn über uns gekommen ist. Doch so viel konnte rekonstruiert werden: ein greiser, manchmal herrischer Vaternotypus, der den Topos der Unantastbarkeit mit Creutzfeldt-Jakobscher Güte und allumfassender Gelassenheit wissenden Gesabbers als Spannweite seiner Fittiche einsetzt, unter denen er seine geliebten Kinder des Ensembles immer wieder zu vereinen sucht.

Mit dieser kurzen vereinfachenden Darstellung der Charaktere der im Stücke eingesetzten Figuren mag der bescheiden gehaltene theoretische Exkurs sein Ende finden, damit Platz für die wichtigste Sache des ganzen Unternehmens bleibt: Die zaghafte Glut der Komik und das Feuer der Leidenschaft am und im Spiel mit Gesang und Tanz für Sie, werte Damen und Herren, ist es, was die HOSIsters auch dieses Mal unermüdlich zu Ihrer Unterhaltung anfachen wollen, damit der brennende Schmerz Ihrer Lachmuskeln auch noch nach Tagen den Abend unvergesslich bleiben lässt!

WILLI FOTTER

Tickets & Infos

Tickets sind in der Buchhandlung Löwenherz für € 19,- (HOSI-Wien-Mitglieder: € 17,-) erhältlich
www.hosiwien.at/hosisters

6.–30. April 2013:

Festwochen schamloser Kultur

Auf ein neues! Das Festival schamloser Kultur geht 2013 in die nächste Runde. Vom 6. bis 30. April 2013 machen die FSK13 das Wiener Metropol und den Stadtsaal erneut zum Hot-spot der Extravaganzen.

Den Auftakt des außergewöhnlichen Spektakels geben die weltbekannten **Puppini Sisters** aus London am 6. und 7. April. Dieser stellt gleichzeitig die Wien-Premiere des unverkennbaren eleganten Stimmtrios dar. Die Puppini Sisters werden mit ihrer neuesten Produktion „Hollywood“ das Publikum in die Ära der großen Filmklassiker aus den 1950er und frühen 1960er Jahren versetzen.

Erstmals nach Österreich kommt auch Ausnahme-Comedienne

Bei Trevor Ashleys rasanter One-Woman-Show „Liza (on an E)“ bleibt kein Auge trocken.



Margaret Cho. Kurz nachdem sie ihre Comedy-Karriere eingeschlagen hatte, wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet und bereits dreimal für den Grammy nominiert. Die flippige Amerikanerin präsentiert am 12. und 13. April ihre englischsprachige Show „Mother“, in der sie auch viel über – richtig erraten – ihre eigene Mutter preisgeben wird.

Jonathan Hellyer, der Ex-Bronski-Beat-Sänger und die unangekündete Entdeckung der FSK12, rührt und bezaubert auch heuer wieder mit seinem Falsett-Gesang. Für alle Fans und die, die ihn letztes Jahr versäumt haben, wartet der außergewöhnliche Künstler am 14. April mit neuen Interpretationen seines Programms „D. E. Experience“ auf. Mit pointiertem Witz und schamlos guter Stimmung ist zu rechnen.

Eine besondere Stand-up-Comedy-Show präsentiert **Amy G.** am 18. und 19. April. In ihrem eigens für die FSK13 geschriebenen Programm „EnterSHAMement“ vereint die Powerfrau gekonnt Sexappeal, schauspielerisches Talent und unglaubliche Mimik zu einem Feuerwerk aus Slapstick und Verführung. Amy G. unterhält nicht nur, sie fesselt ihr Publikum – tanzend und singend.

Egal, ob als Autor, Musical-Regisseur, Produzent oder Sänger – **Trevor Ashley** kennt keine Talentgrenzen. Nicht von ungefähr lobte der *Sydney Morning Herald* Ashleys Performance als „bemerkenswerten Identitätswech-



Die Puppini Sisters entführen ins Hollywood der 50er und 60er.



Georgette Dee kehrt endlich nach Wien zurück.

sel“. Und bei den *Sydney Theatre Awards* wurde er für seine Rolle der Edna Tumbblad in „Hairspray“ als bester Musicalschauspieler nominiert. Am 20. und 21. April schlüpft er – nach unzähligen ausverkauften Touren – nun erstmals in Österreich in die Rolle der Liza Minnelli in der rasanten One-Woman-Show „Liza (on an E)“.

„Some like it heiß!“ – **Gayle Tufts,** eine der besten Entertainerinnen der deutschen Comedy-Szene, begeistert in ihrer neuen Solo-Show durch enorme Bühnenpräsenz und Humor. Die lebenswerte Wahlberlinerin mit amerikanischem Migrationshin-

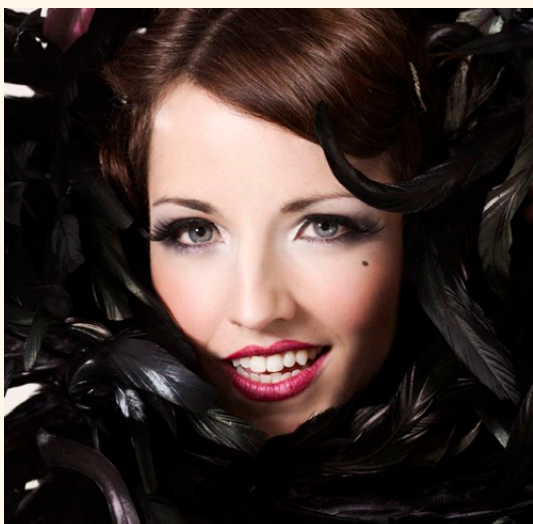
tergrund erzählt am 26. und 27. April das abenteuerliche Leben einer Entertainerin, die zwei Jahre jünger ist als Madonna: lustvoll, laut und very hot!



Schamlose Unterhaltung in Perfektion: Jonathan Hellyer



Gayle Tufts mag es heiß.



Amy G. wird das Publikum mit *EnterSHAMement* begeistern.

Ein weiterer Höhepunkt der FSK13 sind **Georgette Dee & Musiker**, die Wien am 30. April beehren. Mit im Gepäck hat Deutschlands erfolgreiche Diseuse mit dem weichen, rauchigen Timbre jede Menge Jazz- und Soulballaden. Zusammen mit Jürgen Attig am Kontrabass und Roland Cabezas an der Gitarre wird es ein Abend voller Musik zum Zurücklehnen

und Lauschen oder, wie Georgette Dee sagt, „ein Sprudelbad für müde Seelen“.

Ausnahme-Comedienne Margaret Cho präsentiert ihre Show „Mother“.



Tickets & Infos

Festwochen schamloser Kultur vom 6. bis 30. April 2013 im Stadtsaal und im Wiener Metropol
www.fsk13.org
www.stadtsaal.com
www.oeticket.com

Es wird pink: „Natürlich blond“ im Ronacher

Das elffach preisgekrönte Broadway-Musical *Natürlich blond* feiert am 21. Februar 2013 seine deutschsprachige Erstaufführung im Ronacher. Das Musical mit viel Wortwitz und Charme handelt von der amerikanischen College-Blondine Elle Woods (Barbara Obermeier), die nach Harvard geht, um ihren Ex-Freund Warner Huntington III (Hendrik Schall), der dort Rechtswissenschaften studieren will, zurückzugewinnen. Dort entwickelt sich Elle zu einer intelligenten und emanzipierten Jussstudentin und beweist durch ihr Selbstbewusstsein und ihr Herz, dass das Äußere oft zu täuschen vermag.



Das Musical hat ein atemberaubendes Tempo.

In der Rolle des Professors Callahan kehrt der beliebte Entertainer Alexander Goebel wieder auf die Musicalbühne zurück. In weiteren Parts sind Ana Milva Gomes, Jörg Neubauer, Linda Geider, Sanne Mieloo, Daniel Rakasz, Birgit Wanka, Sidonie Smith und Anja Haelesi zu erleben. In die Rolle von Elles bestem Freund schlüpft der Chihuahua Brutus.

Natürlich blond im Ronacher ab 21. Februar: Dienstag 18:30 Uhr, Mittwoch-Samstag 19:30 Uhr, Sonntag 18 Uhr; samstags gibt es bis auf weiteres auch eine 15-Uhr-Vorstellung.

Tickets unter www.musicalvienna.at, telefonisch unter Wien-Ticket: +43 1 588 85 sowie bei den Vorverkaufsstellen der Vereinigten Bühnen Wien (Ronacher, Raimund-Theater und Theater an der Wien) sowie am Wien-Ticket-Pavillon bei der Staatsoper.



Barbara Obermeier, Chihuahua Brutus und Alexander Goebel

Von Beziehung zu Beziehung: Lebenskrisen als Chance

Der 63. Berlinale, die am 17. Februar zu Ende ging, sind die unterschiedlichsten Themenschwerpunkte zugeschrieben worden. Festivaldirektor Dieter Kosslick etwa sah vor allem die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Folgen von Finanzkrisen, Systemveränderungen und Umweltkatastrophen im Vordergrund der internationalen Filmfestspiele, denn da hatte vor allem die Sektion Wettbewerb so einiges zu bieten. Zwischenmenschliche Beziehungen zogen sich natürlich auch wieder als roter Faden durch das 255 Filme umfassende Programm. In diesem Beitrag können wir aus Platzgründen aber nur jene Filme vorstellen, die sich diesem Aspekt aus LSBT-Perspektive widmen.

In den Spielfilmen *Freier Fall* (D) und *Will you still love me tomorrow?* (Taiwan) befreien sich die männlichen Partner jeweils aus einer langjährigen Beziehung zu einer Frau. Regisseur Stephan Lacants Filmfigur Marc wehrt sich in *Freier Fall* gegen die Gefühle für Kay und ist auch nicht bereit, sich zu outen, als alle längst wissen, dass er mit seinem Polizeikollegen nicht nur laufen geht. Erst als sein Liebhaber aus Resignation verschwindet, merkt Marc, dass er zu seinem bisherigen Leben in der Kleinfamilie unter elterlicher Kontrolle nicht zurückkehren kann. Nicht ganz zufällig steht in beiden Filmen Zuwachs ins Haus.

Zwar hat in Chen Arvins Film der Hauptcharakter Weichung bereits einen Sohn, jedoch möchte seine Frau ein zweites Kind. Im deut-



Concussion-Regisseurin Stacie Passon und Hauptdarstellerin Robin Weigert

schon Pendant ist es das erste Kind des Paares, das im Laufe der Handlung zur Welt kommt. Beide Männer lieben ihre Kinder und haben ein schlechtes Gewissen, ihre Partnerinnen im Stich zu lassen, jedoch kann der Umstand der Familienvergrößerung bei beiden als Auslöser gesehen werden, ihr bisheriges Leben zu überdenken. Gelegenheit, jemanden kennenzulernen, haben beide Männer nur über Arbeitskontakte: Bei Marc ist es der sportliche Kollege, für Weichung ein hübscher junger Flugbegleiter, der durch das Schaufenster in den Brillenladen hineinguckt. Und dass elterliche Kontrolle kein Garant für das reibungslose Weiterfunktionieren der bürgerlichen Ordnung ist, hat man zwar schon immer geahnt, aber in *Freier Fall* und *Will you still love me tomorrow?* wird es überdeutlich.

Während im deutschen Film Marcs Eltern ihn in das eigens für seine

junge Familie gebaute Haus zwingen, drängen Weichungs Schwierigereltern das Paar zu einem weiteren Kind. Durch den Druck, der auf sie ausgeübt wird, bemerken beide Männer erst die Gefängnismauern, die sie sich in jahrelanger Trägheit um sich herum aufgebaut haben. Weichungs Ausbruch endet in einem Versprechen auf eine offene Patchwork-Familie, in der auch die Frau eine Zukunft im Beruf und mit einem neuen Sexualpartner hat, während Marcs Situation durch seine sehr späte Einsicht prekärer scheint. Schließlich ist für ihn die homosexuelle Erfahrung ganz neu, während der taiwanesischen Held bereits vor seiner Heirat gleichgeschlechtliche Beziehungen hatte. Dass aber auch der Deutsche seinen Weg gehen wird, wird dadurch angedeutet, dass er am Ende des Films seine Polizeitruppe beim Laufen überholt. Hinderte ihn anfangs noch ungleichmäßiges Atmen am

sportlichen Erfolg, so hat ihm Kay beigebracht, auf sich zu vertrauen und zu einem inneren Gleichgewicht zu finden.

Um homosexuelle Paarbeziehungen geht es auch in *Zwei Mütter* von Anne Zohra Berrached und *Concussion* von Stacie Passon. In dem deutschen Film führen Katja und Isabella eine Hausfrauenehe, wünschen sich Nachwuchs, versuchen, über den bürokratischen Weg an Spermia und Behandlung zu kommen, um so das ersehnte Kleinfamilienglück zu erreichen. Nachdem sie herausfinden, dass der deutsche Staat die Hürden für lesbische Paare für eine Befruchtung außerhalb der Beziehung hoch gesteckt hat, damit die kleinbürgerliche Ordnung nicht aus dem Gleichgewicht gerät, entschließen sie sich, den Samenpendler privat über eine Anzeige auszuwählen und den Eintrittsvorgang zu Hause zu erle-

digen. Da Isabella, die das Kind austragen soll, hartnäckiger an den Nachwuchsplänen festhält als ihre Frau, entzweien sich die beiden zusehends. Katja, die in ihrer Videothek Überstunden machen muss, um die monatelangen, bisher erfolglosen Prozeduren zu finanzieren, sieht, dass sich ihre Partnerin von ihr entfremdet und bereits in der Zeit der erfolglosen Befruchtungen ein enges Verhältnis zum potentiellen Vater des zu erhoffenden Kindes eingeht. Irgendwie scheint auch hier der Kinderwunsch ein Auslöser für das Paar zu sein, neue Weichen für ihre Beziehung zu stellen. Am Ende, als Isabella dann endlich schwanger geworden ist, bleibt unklar, ob Katja noch an der Partnerschaft festhält, fühlt sie sich doch vom Besamungsvorgang und aus der Kleinfamilienidylle von werdender Mutter und samenspendendem Vater ausgeschlossen.

Ähnlich drastisch gestalten sich die Beziehungsprobleme von Abby und ihrer als Scheidungsanwältin erfolgreichen Ehefrau im US-Streifen *Concussion*. Abby ist mit Fa-

milie, Kindern, Sport und Haushalt nicht wirklich ausgelastet und entscheidet nach einem Unfall, bei dem sie am Kopf verletzt wird, dass sie etwas ändern möchte. Sie tut, was viele Midlife-Crisis-gestressten Menschen tun: Sie renoviert eine Wohnung und sucht sich sexuelle Abenteuer. Die imponieren ihr so sehr, dass sie den Spieß umdreht und als Prostituierte arbeitet. Das klappt auch alles ganz gut, sie lernt sogar etwas für zu Hause und kann ihre Partnerin besser befriedigen, was der Beziehung eine Zeitlang gut tut. Doch natürlich findet ihre Frau heraus, worum es bei den immer länger werdenden Stippvisiten in der Großstadt eigentlich geht, ist enttäuscht und zieht sich vorübergehend weiter in sich zurück. Am Ende sieht es dann aber so aus, als hätte sich alles zum Guten gewendet: Abby kümmert sich wieder um Haus, Garten und Kinder und die erfolgreiche Anwältin um die Außenwelt. Aber irgendwie scheint das Ende des Films mit dem Bild einer Familienidylle trügerisch und langweilig – als habe der Alltag seinen Tribut gefordert und die Protagonistinnen sich um

jeden Preis in einem kleinbürgerlichen Gesellschaftsmodell integrieren wollen, das zumindest der einen längst zu eng geworden ist.

Regisseurin Stacie Passon, Produzentin Rose Troche und Hauptdarstellerin Robin Weigert sehen ihren Film nicht so drastisch. Auf die Frage aus dem Publikum, warum sie solch einen bürgerlichen Vorort-Background für ihre Figuren wählten, sagen sie, dass der Film auch eine Phase in der lesbischen Emanzipation darstelle, in der Frauenpaare zeigen möchten, dass sie es genauso weit bringen können wie die heterosexuellen Familien, auch in materieller Hinsicht, und dass das Streben nach dem gesellschaftlich angepassten Glück seinen Preis hat, nämlich den, dass man in die gleichen Fallen tappt, in die auch traditionelle Paare schon immer gestolpert sind. Unter Umständen stellen sich eben nach Jahren der Zufriedenheit und des Glücks Ernüchterung, Trägheit und Frustration ein, was dann in einer klassischen Midlife-Crisis zum Ausdruck kommt. Bei der späteren Teddy-Preisverleihung sagte Stacie Passon, die

von der Verleihung des *Special Jury Award für Concussion* ganz überwältigt war, dass sie wisse, wovon sie spreche. Sie sei selbst zwanzig Jahre lang verheiratet und habe in dem Film ihre persönlichen Erfahrungen mit langjährigen Beziehungen verarbeitet. Zwar wäre sie nicht so weit wie die Protagonistin in ihrem Film gegangen, aber der Drang, etwas zu ändern, den Alltagstrott zu durchbrechen und etwas Neues und vielleicht auch Drastisches auszuprobieren, sei groß.

In Nanouk Leopolds niederländisch-deutscher Produktion *Boven is het still* („Draußen ist es still“) lebt der Held als Mitte-50-Jähriger noch immer in dem Haus, in dem er auch seine Kindheit verbracht hat, versorgt den landwirtschaftlichen Betrieb, pflegt seinen gebrechlichen Vater und traut sich nicht, alles hinter sich zu lassen. Aber Zweifel, ob er nicht etwas verpasst, plagen ihn doch. Entsprechend unwillig und unfreundlich geht er mit seinem bettlägerigen Vater um, rächt sich an ihm für vergangene Zeiten und Taten. Es scheint, als warte der Sohn auf den Tod des Vaters, um endlich auf- und ausbrechen zu können. Immer wieder beugt er sich über den alten Mann und horcht auf seinen Atem. Als der Alte dann aufwacht und sagt, dass er noch nicht tot sei, wirkt der Sohn ernüchtert und enttäuscht. Derweil hat er sich entschieden, sich für die Arbeit auf dem Hof einen Knecht ins Haus zu holen. Dieser verliebt sich in den Landwirt, sucht dessen Nähe, bringt jugendliche Unbekümmertheit in das Leben des Junggesellen. Als es mit der Beziehung nicht so vorangeht, wie der junge Mann es sich vorstellt, verlässt er den Hof. Als sich dann auch noch der Milchfahrer verabschiedet, um zu seiner Schwester



Robin Weigert in *Concussion*



Marie-Pierre Pruvot in *Bambi*

zu ziehen, bricht Helmers Welt erst einmal zusammen. Er ist wieder allein. Als der Vater dann aber gestorben ist, taucht auch der Milchfahrer wieder auf. Und die beiden haben eine Chance, sich näherzukommen.

Das Großstadtleben, das der Spanier Luis im deutschen Film *Lose your head* von Stefan Westerwelle und Patrick Schuckmann bei seinem Besuch in Berlin sucht, ist weder ruhig noch idyllisch und auch nicht melancholisch. Den Hintergrund für die wilden Partys, die der junge Mann hier feiert, bildet hingegen die Stadt mit ihren graukargen Mauern und farblosem Asphalt. Entsprechend ist auch seine Beziehung zu Viktor: unergründlich, irgendwie hässlich, beunruhigend unnahbar. Luis ist hin- und hergerissen zwischen Furcht und Faszination. Er will in Berlin die Angst vor dem Tod und sich selbst im Großstadtgetümmel verlieren. Als er dem Tod aber immer näher kommt, gerät er in Panik. Der Film bietet verstörende Bilder von Flucht und Verfolgung. Bis zum Schluss bleibt unklar, ob Luis

sein von Drogen- und Alkoholkonsum unterstützten Illusionen hingibt, oder ob er wirklich in Gefahr und die Realität nicht bloß eine Illusion ist.

Das Beziehungen durch äußere Umstände beeinträchtigt und manchmal auch zerstört werden können, darüber berichtet die Wienerin Anja Salomonowitz in ihrem politischen Dokumentarfilm *Die 727 Tage ohne Karamo*. Darin geht es um österreichische Frauen und Männer, die in einer Partnerschaft mit Nichteuropäerinnen leben. Die Paare werden von staatlicher Seite kontrolliert, reglementiert und drangsalieren. Ihnen wird unterstellt, in einer Scheinehe zu leben, die Familie nicht ernähren zu können, es mit der Treue nicht so genau nehmen, sie werden aufgesucht, ausgefragt, bespitzelt, festgehalten, belächelt, degradiert. Wenn die Amtsvertreter nicht mehr weiter wissen, holen sie die AusländerInnen in Nacht- und Nebelaktionen ab, manchmal sogar vom Altar oder Standesamt weg. Die Paare werden miteinander, als Ein-

zelperson und bei der Arbeit gezeigt, für die sie alles andere aufgeben müssen, um das vom Amt festgesetzte monatliche Einkommen verdienen zu können, das als Grundlage für jedes Bleiberecht vorgeschrieben ist. Die Realität, die Salomonowitz darstellt, ist nicht schön, oft erschütternd. Und dann wiederum ist das Erzählte auch humorvoll in Szene gesetzt. So zum Beispiel, als ein Amerikaner berichtet, was die Deutschen so alles essen und wie merkwürdig er das findet, oder wenn ein Mann sich erinnert, dass er, als er seinen heutigen Partner kennenlernte, sofort wusste, „den will ich haben“. Die meisten ertragen die Schikanen der Behörden notgedrungen. Falls der Mann oder die Frau abgeschoben wurde, wird die Rückkehr geplant, falls die Aufenthaltserlaubnis erteilt wird, ist man überglücklich und erleichtert und hat plötzlich viel Zeit, die man zuvor für Behördengänge und -eingaben aufgewendet hat. Nur eine Frau berichtet davon, dass ihre Beziehung an der Realität des Fremdenrechts endgültig zerbrochen ist.

Die sterile Umgebung erinnert an einen anderen Film, der auf der Berlinale vorgestellt wurde, nämlich die Dokumentation *Out in Ost-Berlin – Lesben und Schwule in der DDR* von Jochen Hick und Andreas Strohhfeldt. Die beiden Regisseure berichten anhand von Archivbildern und Rückblicken, wie das Leben als Homosexueller in der DDR und besonders in Ost-Berlin war. 13 Einzelschicksale werden miteinander verwoben. Vorgestellt werden Lesben und Schwule, über die man zehntausende Seiten Stasi-Akten anlegte, die man auf Polizeiwachen beleidigte, die auf dem Weg zu Gedenkundgebungen festgenommen wurden, die man als Veräter und Dekadente unter Generalverdacht stellte und der Zusammenarbeit mit den Westkräften bezichtigte. Und das alles nur, weil die „Verzauberten“ die kleinbürgerliche Normalität des Arbeiter- und Bauernstaates nicht stören durften.

Der Film gibt einen guten Einblick in die Entbehrungen, die Menschen, die im angepassten System der DDR nicht in das Bild passten, zu ertragen hatten. In mindestens einem Fall haben die Staatssanktionen sogar zu einer Beendigung der Beziehung zweier Menschen geführt. Einer der im Film Dargestellten war in einer Liebesbeziehung mit einem Amerikaner. Bei einer Zugfahrt durch die DDR wurde der Ostberliner aus der Bahn geholt, stundenlang verhört und ihm jeder weiterer Umgang mit dem Amerikaner untersagt. Erst bei den Dreharbeiten zu *Out in Ost-Berlin* trafen sie sich wieder. Bei der Premiere des Films gab es allerdings auch Kritik. Einer der Porträtierten beklagte, dass der Eindruck, dem man von ihm durch den Film bekomme, ein oberflächlicher und teilweise auch falscher

sei. Er findet, dass der Film ihn als einen unkritischen Nostalgiker hinstelle. Mit bebender Stimme sagte er, dass er bei einer Demonstration von den Sicherheitskräften fast totgeschlagen worden sei und der Vorfall sowie andere Begebenheiten im Film nicht zur Sprache kämen.

Beziehungen kamen in den Filmen der diesjährigen Berlinale hingegen in Dokumentationen über berühmte Persönlichkeiten zur Sprache. Bei der Titelheldin des französischen Films *Bambi* von Sébastien Lifshitz, der den diesjährigen Teddy für den besten Dokumentarfilm erhielt, handelt es sich um Jean-Pierre Pruvot, der 1935 in einem kleinen algerischen Dorf geboren wurde. Schon als Kind wollte er eine Sie sein und lebte so weit wie möglich danach. Sie ging in den passiven Widerstand, rebellierte nicht offen, wenn die Mutter ihr etwas verbat. In den 1950er Jahren wanderte sie nach Paris aus. Als *Bambi* sang sie viele Jahre im berühmten Cabaret Carrousel in Paris, wechselte dann aber in den Schuldienst und arbeitete 29 Jahre als Lehrerin. Der Beruf machte ihr viel Spaß. Nach einigen Beziehungen fand sie die Liebe ihres Lebens, mit der sie noch heute zusammenlebt. Der Film definiert *Bambi* allerdings nicht über diese Beziehung, sondern über ihren Kampf um die eigene Identität. Er begleitet sie anhand von Archibildern und Erzählungen zu den Stationen ihres Arbeitens, Lebens und Lebens.

Noch so eine Persönlichkeit, die weitgehend über sich selbst und nicht über die gelebte Beziehung definiert wird, ist der Schriftsteller Paul Bowles, den Daniel Young kurz vor Bowles' Tod interviewte und diese Gespräche zum Dokumentarfilm *Paul Bowles: The cage*



Jochen Hick und Andreas Strohfeld, Regisseure der Dokumentation *Out in Ost-Berlin*

door is always open montierte. Zwar gibt es in dem Film viele Beziehungen, die näher beleuchtet werden, Bowles' Persönlichkeit und Charakter werden aber nicht allein über seine Verhältnisse und seine Ehe mit einer lesbischen Frau definiert. Für das Porträt des Autors ebenso wichtig sind seine Arbeiten, seine Art zu leben und zu denken sowie die Verbindung zu seiner Wahlheimat Marokko.

Auch Mitra Farahanis US-Dokumentation *Fifi Az Khoshhali Zooze Mikeshad* hält es ähnlich. Die Regisseurin iranischer Herkunft besucht Bahman Mohassess, der zur Zeit des persischen Shah-Regimes ein bekannter Künstler war, in einem Hotel bei Rom. Dort befragt sie ihn zu seinem Leben und seiner Arbeit und ist anwesend, als er stirbt. Seine Beziehungen erwähnt Mohassess kaum, lässt aber durchblicken, dass er homosexuell ist. Der Künstler definiert sich über seine Werke, von denen er die, die noch nicht gestohlen worden waren, selbst zerstörte.

Bruno Barreto portraitiert im bra-

silianischen Spielfilm *Reaching for the moon* ebenfalls eine Künstlerin, nämlich die US-amerikanische Dichterin Elizabeth Bishop, die 1951 nach Rio de Janeiro reist, um sich von der exotischen Umgebung inspirieren zu lassen. In diesem Film steht allerdings wieder eine Beziehung im Mittelpunkt, nämlich jene, die die Lyrikerin zur Lebensgefährtin ihrer Studienfreundin eingeht. Das leidenschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Frauen und das Dreiecksverhältnis – die ehemalige Liebhaberin weigert sich, den Platz zu räumen – bestimmen den Film vollkommen. Das Verhältnis von dominanter Architektin und ihrer ergiebiger Dichterin kehrt sich allerdings um, als Bishop ihren eigenen Alkoholismus und das zunehmende Desinteresse der Freundin nicht mehr erträgt und in ihre Heimat zurückkehrt. Sichtlich erschüttert und krank folgt Lota ihr einige Zeit später nach und stirbt in New York.

Und um beim Tod zu bleiben, sei noch das Element der zerstörerischen Beziehung angeführt, das

ebenfalls ein Motiv in den Berlinale-Filmen ist. Eine solche führt das Liebespaar in Denis Côtés kanadischem Wettbewerbsbeitrag *Vic et Flo ont vu un ours* („Vic und Flo haben einen Bären gesehen“). Der Film handelt von einer aus dem Gefängnis entlassenen Frau, die im Waldhäuschen ihres behinderten Onkels Obdach sucht. Um den Onkel kümmert sie sich nicht, dafür aber umso mehr um ihre Geliebte, von der sie psychisch abhängig ist, die ihre Liebe aber nicht in gleicher Weise erwidert. Eine andere ehemalige Strafgefangene kommt auf die Fährte der Geliebten, foltert diese und lockt das Liebespaar schließlich in eine Falle, aus der die beiden Frauen sich nicht mehr befreien können. Wäre es nicht zu dem unerwarteten Ende gekommen, hätte die jüngere Geliebte wohl die Beziehung zu der gerade Entlassenen abgebrochen. Nun sind sie im Todeskampf vereint, und die Geliebte entschuldigt sich bei ihrer Freundin, dass sie sie in die tödliche Sache hineingezogen hat.

ANETTE STÜHRMANN

Teddy Awards

Katholischer Priester im Mittelpunkt

Die queeren Filmpreise der Berlinale – die Teddy Awards – wurden am Abend des 15. Februar, einen Tag vor Verleihung des Goldenen Bären, in der Station Berlin im ehemaligen Postgüterbahnhof, einer coolen Partyhalle in Kreuzberg, verliehen. Gefeierte wurde die 27. Auflage der Teddys im Rahmen der 63. internationalen Filmfestspiele Berlin. In den vorderen Reihen der Galaveranstaltung saßen einige Prominente, darunter Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit, die grüne Bundestagsfraktionsvorsitzende Renate Künast, der ehemalige Hamburger Bürgermeister Ole von Beust und Rosa von Praunheim, der einige Tage zuvor die Berlinale-Kamera für seine mehr als 40-jährige Karriere als Filmregisseur entgegennehmen konnte. Anlässlich seines 70. Geburtstags, zu dem der Künstler sich selbst und seinen Fans 70 Kurzfilme schenkte, hatten ihn Tom Tykwer, Robert Thalheim, Chris Kraus, Axel Ranisch und Julia von Heinz mit dem Dokumentarfilm *Rosakinder* geehrt. Der Film wurde bei der Verleihung der Berlinale-Kamera im Kino International gezeigt.

Klaus Wowereit betonte in seinem Grußwort, dass der Teddy-Preis eine Anerkennung für Menschen sei, die sich mit schwulen und lesbischen Themen künstlerisch auseinandersetzen. Die Auszeichnung gebe Mut und inspiriere zum Engagement, gerade auch in Hinblick auf die Situation in Staaten wie Russland, in denen Homosexuelle sogar von Gesetzes wegen



Die Verleihung der Teddy Awards fand im ehemaligen Berliner Postgüterbahnhof statt.

immer noch diskriminiert werden. Andererseits gebe es auch Lichtblicke, wie zum Beispiel in Frankreich, wo die Ehe nun für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet werde. Im Übrigen verstehe er nicht, was so schwierig daran sei, den anderen in seiner Unterschiedlichkeit grundsätzlich zu akzeptieren, sich in die Augen zu schauen und sich mit Respekt zu begegnen. Bisher sei das wohl ein Traum, aber er hoffe, dass das bald überall möglich sein werde.

Auch Wieland Speck, Programmleiter der Sektion Panorama, meldete sich zu Wort. Er finde den Teddy als Ansporn für mehr Toleranz sehr wichtig. An der 27-jährigen Geschichte des Preises könne man im Übrigen ablesen, wie weit die schwul-lesbische Bewegung gekommen sei. Vieles habe sich getan. Allerdings gebe es noch viele Länder, in denen Schwule, Lesben und Transper-

sonen für jene, die die Macht haben, gar nicht existieren. Er freue sich deshalb besonders, dass die Hommage an die „Queer Icons“ dem französischen Schauspieler Jean Marais, der in diesem Jahr 100 geworden wäre, gewidmet sei. Am Beispiel dieses Künstlers, der in einer langjährigen Partnerschaft mit dem Regisseur und Schriftsteller Jean Cocteau lebte, könne man erkennen, wie wichtig es ist, sich selbst zu lieben, damit man auch einen anderen Menschen lieben kann.

Boris Dittrich von *Human Rights Watch* kündigte an, dass er seine Arbeit als Verteidiger der Menschenrechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender ab Mai im neu gegründeten Berliner Büro dieser internationalen NGO weiterführen werde. Es gebe noch viel zu tun. Als Beispiele nannte er Kamerun, wo jüngst ein Mann verhaftet wur-

de, nachdem er seinem Freund eine Textmessage geschickt hatte. Sein Anwalt werde bedroht und habe Angst. Und selbst in EU-Ländern wie Litauen versuche man weiterhin, die Veranstaltung einer Pride-Parade von offizieller Seite zu behindern. Gute Nachrichten seien jedoch, dass in immer mehr Ländern das Eherecht für Lesben und Schwule eingeführt werde. Dittrich erinnerte daran, dass es in Deutschland noch keine Gleichberechtigung in Sachen Eheschließung gebe und gleichgeschlechtliche Paare weiterhin mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft vorlieb nehmen müssten. Außerdem würden auch in Deutschland Menschen, die in irgendeiner Weise als anders wahrgenommen werden, diskriminiert. In Berlin schein das möglicherweise nicht so auffällig zu sein, aber auf dem Land sei das Leben gerade für Transgenderpersonen manchmal un-

möglich. Besonders junge Leute lebten dort isoliert, seien einsam und mitunter so verzweifelt, dass sie den einzigen Ausweg im Selbstmord sähen. Zum Abschluss meinte Dittrich, dass es an jedem einzelnen Menschen liege, an einer besseren Welt mitzuarbeiten, denn „die Zukunft liegt nicht vor uns, sondern sie ist in uns. Nur wir selbst können sie besser machen, sie bestimmen.“

Die Teddy Awards wurden in einer feierlichen Zeremonie verliehen. Die Auszeichnung für den besten Kurzfilm ging an den schwedischen Beitrag *Ta av mig* („Zieh' mich aus“) von Victor Lindgren: Mann und Frau lernen sich kennen, fassen sich an, entdecken das Neue an dem anderen, der anders ist, als man es von seinen bisherigen Sexualpartnern kannte. Angst und Scheu wechseln sich mit Neugier ab, man spricht sich ab, tastet sich langsam vor. In der Jurybegründung für die Auszeichnung heißt es, dass eine starke Frau dargestellt würde, „die den Traditionen von Sexismus mit Stolz und Würde begegnet“. Außerdem wird das „pointierte und ehrliche Spiel“ der Hauptdarstellerin gelobt.

Den Teddy für den besten Dokumentarfilm erhielt der Franzose Sébastien Lifshitz für *Bambi*: Jean-Pierre Pruvot wird zu Marie-Pierre Pruvot, tritt in Paris im Cabaret Carrousel auf, wird Lehrerin und lebt heute als zufriedene Frau mit der Liebe ihres Lebens. Die Teddy-Jury findet, dass der Regisseur ein „wunderschönes filmisches Frauen-Porträt zeichnet“. *Bambi* sei „eine Inspiration für alle Generationen.“

Der Spezialpreis der Jury wurde an Stacie Passon für *Concussion* (USA) verliehen: Zwei Frauen

führen eine langjährige Ehe, die eine ist beruflich erfolgreich, die andere sucht ihr Glück als Prostituierte. Der Jury gefiel, dass

konventionellen Erwartungen zu befreien“.

mit der „Else“, dem *Siegessäule*-Leserpreis ausgezeichnet. Im Mittelpunkt steht ein Priester, der hin- und hergerissen ist zwischen



Andrzej Chyra in *W imię* („Im Namen von“)

der Film sich „einer moralischen Beurteilung verwehrt“ und es dadurch gelingt, „einerseits die Werte einer modernen Regenbogenfamilie hochzuhalten und andererseits deren Mitglieder von

Die polnische Regisseurin Malgoška Szumowska freute sich über den Teddy für ihr Werk *W imię* („Im Namen von“), das als bester Spielfilm bewertet wurde. Gleichzeitig wurde der Film auch

den rigiden und sexualfeindlichen Anforderungen der Kirche und seinem natürlichen Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit. Die Jurymitglieder sind von den „beeindruckend starken Bildern“



Rosa von Praunheim mit seinem Partner Oliver Sechting

FOTO: ANETTE STÜHRMANN



FOTOS: ANETTE STÜHRMANN

Teddy und Siegesäule-Preis für Małgośka Szumowska, Regisseurin von *W imię* („Im Namen von“)

und der „zutiefst bewegenden, persönlichen Geschichte“ sehr angetan. Die Regisseurin begegnete mit ihrem Film dem Vorurteil, „dass Homosexualität und Religion unvereinbar wären“.

gagement „für die Teilhabe von Menschen mit HIV an der Gesellschaft“ und das Eintreten „gegen Diskriminierung und Stigmatisierung“ beeindruckten die Jury.

einlagen. So trat Rufus Wainwright auf, der mit seiner Musik unter anderem die Filme *Brokeback Mountain* und *Bridget Jones* untermalte und viele Preise für seine Kunst erhalten hat. Im Ap-

den und poppigen Melodien. Gerade ist der Künstler 40 geworden – wie sein Mann Jörn Weisbrodt, den er vor einem halben Jahr heiratete. Für ihn sang Wainwright wunderschön und gekonnt Hildegard Knefs *Für mich soll's rote Rosen regnen*.

Weitere KünstlerInnen, die bei der Teddy-Gala auftraten, waren u. a. die Gruppe Laing und die Soulsängerin Imany. Nach der Verleihungszeremonie gab es die Teddy-Party, auf der bis in den frühen Morgen getanzt wurde.

Und wer eine Karte für die Abschlussgala am Samstag im Berlinale-Palast am Potsdamer Platz ergattert hatte, konnte am Abend gleich weiterfeiern. Es wurde der Gewinnerfilm des Goldenen Bären gezeigt, nämlich *Poziția copilului* („Die Stellung des Kindes“) des Rumänen Călin Peter Netzer. Den Silbernen Bären als Großen Preis der Jury erhielt Danis Tanović für seinen Film *Epizoda u životu berača željeza* (BiH/F/SLO). Der bosnische Regisseur, der bereits 2002 für sein Kriegsdrama *Ničija zemlja* („No Man's Land“) mit dem Oscar für den besten fremdsprachigen Film ausgezeichnet wurde, erzählt in dieser „Episode aus dem Leben eines Metallsammlers“ von der Ausgrenzung und Überlebenskunst einer Roma-Familie. Einen Silbernen Bären als Alfred-Bauer-Preis gab es für Denis Côtés Streifen, der den – in diesem Fall prophetischen – Titel trägt: *Vic et Flo ont vu un ours* („Vic und Flo haben einen Bären gesehen“).



Renate Künast (Mitte), Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, in charmanter Begleitung

Der Special Teddy Award für HIV Awareness wurde an das südafrikanische Projekt „Steps for the Future“ vergeben. Das En-

Zwischen den einzelnen Redebeiträgen und Preisverkündungen der Teddy-Zeremonie gab es immer wieder Gesangs- und Show-

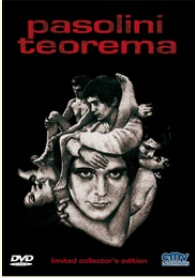
ril vergangenen Jahres erschien sein Album *Out of the Game*. Bei der Teddy-Gala verzauberte er die BesucherInnen mit Piano-Balla-

Weitere Bären- und Berlinale-Auszeichnungen findet man im Internet unter: www.berlinale.de.

ANETTE STÜHRMANN

LN-Videothek

Begegnung mit einem Engel



Als 1968 Pasolinis *Teorema* in die italienischen Kinos kam, rief der Film die Zensur auf den Plan. Zum einen hatte es bis dahin noch nie einen unkaschiert nackten Mann in einem italienischen Film gegeben. Das wurde als obszön eingestuft. Zum anderen war der Themenmix aus Marxismus, Kapitalismus- und Gesellschaftskritik, christlich-religiösen Elementen, Promiskuität und Homosexualität ein weiterer Grund für den Skandal. Aus heutiger Perspektive ist die damalige Aufregung kaum nachvollziehbar. Aber Pasolinis gesamte Karriere als Filmemacher war durchzogen von Pornografieprozessen, Verbotsklagen und Skandalen. Der sensible Sohn einer Mailänder Industriellenfamilie bringt einen attraktiven wortkargen Mann nach Hause. Nacheinander haben alle Mitglieder der Familie Sex mit diesem mysteriösen Mann, zu dem sich alle

von Anfang an magisch hingezogen fühlen. Der Sohn ist ganz vernarrt in den seltsamen Besucher. Er verbringt eine Nacht mit ihm. Die sexuell frustrierte Mutter erlebt mit ihm einen Höhepunkt, den die Ehe für sie nicht mehr bereithielt. Auch die Tochter und der Vater finden zu dem mysteriösen Fremden, der niemanden kalt lässt. Für jeden im Haus wird dieser Mann zu einer wahren Offenbarung – selbst für das Dienstmädchen. Als der Fremde eines Tages spurlos verschwindet, hinterlässt er bei allen, die mit ihm in Berührung gekommen sind, eine tiefe fundamentale Leere. Das löst bei allen Veränderungen aus: Die Mutter stürzt sich in wilde hemmungslose Affären mit anderen Männern. Der Sohn verlässt das Elternhaus und verschreibt sich einer experimentellen provokanten Kunst. Die Schwester wird schwer depressiv. Der Vater wirft alles hin, was ihm einmal so viel bedeutet hat, befreit sich von allen materiellen Zwängen und irrt zum Schluss nackt durch eine öde Wildnis. Das Dienstmädchen kehrt in ihr Heimatdorf zurück, um dort Wunder zu wirken. In diesem kontroversen Film suchte Pasolini Antwort auf zentrale gesellschaftspolitische und religiöse Fragen. *Teorema* ist sicherlich eines seiner Hauptwerke.

Teorema. I 1968, OF, dt. SF, dt. UT, 94 Min. Regie: Pier Paolo Pasolini.

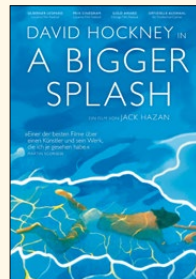
Was Mannsein ausmacht?



Man for a Day war der Eröffnungsfilm der Perspektive „Deutsches Kino“ auf der Berlinale 2012. Diane Torr ist legendär. Mit ihren Workshops kann sie aus Frauen Männer machen – zumindest für einen Tag ihnen das Gefühl geben, einer zu sein (vgl. LN 1/12, S. 26 f). In Experimenten gehen die Workshop-Teilnehmerinnen der Frage nach: Sind es wirklich die Körper, die Frauen von Männern unterscheiden? Oder sind die Unterschiede nicht doch eher auf das Auftreten und eingeübte Rollen zurückzuführen? Dieser Dokumentarfilm begleitet einige mutige Teilnehmerinnen mit der Kamera während eines solchen Workshops: Eine ehemalige Miss Spreewald, eine Politikberaterin, eine Männermodedesignerin und eine alleinerziehende Migrantin versuchen sich als Männer. Wie fühlt es sich an, einmal breitbeinig über Berliner Straßen zu laufen? Dieser Film vermeidet ganz bewusst die ärgerlichen Frauen-Venus-/Männer-Mars-Schubladen und zeichnet ein faszinierendes Porträt der Gender-Pionierin Diane Torr. Dabei setzt die Doku die Denkanstöße, die Torr mit ihren Workshops liefert, in Bilder um, die zu keiner Zeit albern, plakativ oder flach wirken – im Gegenteil: Sie sind geeignet, ein Umdenken einzuleiten.

Man for a Day. D 2012, OF, engl. OF, hebr. OF, 96 Min. Regie: Katarina Peters.

Ausschnitte aus einem Künstlerleben



Anfang der 70er Jahre gehörte Regisseur Jack Hazan zum engsten Freundeskreis David Hockneys, der schillernden Figur der Swinging Sixties in Großbritannien. Es ist keine einfache Zeit für den brillanten Maler: Seine Beziehung zu Peter Schlesinger ist gerade zu Bruch gegangen. Gleichzeitig muss er ausgerechnet noch dessen großes Porträt für eine Ausstellung in New York fertigstellen. Trotzdem gewährt Hockney dem Freund einen Einblick in sein Leben, das sich zwischen den Eckpunkten London, New York und Kalifornien abspielt. Mehr noch: Hockney engagiert sich mit Herz in diesem Dokumentarprojekt. So entsteht eine Mischung aus Experiment und Illusion, Dokument und Inszenierung. *A Bigger Splash* wird zu einer poetischen Momentaufnahme der Künstler- und Schwulenszene der 70er Jahre, avancierte schon bald zu einem Klassiker des schwulen Films und fasziniert bis heute. Zunächst war David Hockney selbst freilich vom Ergebnis des Streifens schockiert, konnte aber von seinen Freunden bald von der Schönheit des Films überzeugt werden. Die DVD enthält nun die vom *British Film Institute* restaurierte Fassung.

David Hockney - A Bigger Splash. GB 1975, engl. OF, dt. UT, 105 Min. Regie: Jack Hazan.

LN-Bibliothek



Girl meets girl etc.

Ein US-Kreuzfahrtschiff auf einer Luxusreise in die Karibik. An Bord eine Gruppe betuchter weißer US-Lesben, die statt Winterkälte und Schnee Sonnenschein und Traumstrände genießen wollen. Neu in der Freundinnenclique ist Kelly Ridenow, Kabinengenossin von Natalie Chatham. Kelly, eine offensive und höchst attraktive junge Butch, springt sofort auf Natalie an, aber die will nur eines: ihre frühere Geliebte Didi Caviness, die mit ihrer neuen, viel jüngeren Flamme Pamela Roche teilnimmt, zurückgewinnen. Und so entspinnen sich Dramen und Ereignisse, die von Eifersüchteleien, Krankheiten und ausgedehnten Shopping-Touren bis zu heftigsten Flirts und heißen Sexszenen reichen.

Zwar ist das Ende – leider – schon nach dem ersten Drittel des Romans *Liebe in Sicht* absehbar, zwar weiß KG MacGregor kluge Worte über Vorurteile gegen Butches und geglückte literarisierte Sticheleien gegen allzu oberflächliche Lebensentwürfe einzuflechten, aber fraglich bleibt, ob eine Urlaubsaffäre tatsächlich dem künftigen realen Alltag standzuhalten vermag.

Leichte Urlaubslektüre für eine Kreuzfahrt oder müßige Nachmittage an Stränden. Kleider machen anscheinend auch Lesben, zumindest in den USA. Mitunter sehnt sich die Leserin jedoch danach, auch Ernsthafteres als Modegeschmutter zu lesen, allerdings sind die Einblicke in Denken und Verhalten gewisser sozial privilegierter Lesben in den USA durchaus aufschlussreich.

GUDRUN HAUER



KG MacGregor: *Liebe in Sicht. Ein Kreuzfahrtroman*. Übersetzt von Andrea Krug. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2012.

Was wäre, wenn...

...der nächste englische König offen schwul und mit einem Mann verheiratet wäre? Von dieser Ausgangsprämisse aus spinnt der Schweizer Autor Roland Brodbeck seinen Erstlingsroman *Plötzlich royal* zu einer sehr amüsanten und zugleich tiefgründigen Geschichte. Er erfindet einen fiktiven, zuerst geborenen Zwillingbruder Charles Windsors, der in seinen wilden jungen Jahren eine Tochter zeugte, die wegen ihrer Heirat mit einem steinreichen Schweizer Katholiken von der Thronfolge ausgeschlossen wurde. Ihr Sohn Sascha Burger, schwuler Aktivist und Physikstudent, wird nach einem Attentat auf seinen Großvater zum König gekrönt. Diverse Turbulenzen um Protokolle in Staat, Commonwealth und Anglikanischer Kirche, die nur die heterosexuelle Ehe vorgesehen haben, und diverse homophobe diplomatische Verwicklungen lesen sich amüsant, jedoch schlägt der Autor schnell ernstere und sehr realistische Töne an: Fundamentalreligiöse und rechtsextreme Hardliner und Terroristen versuchen, durch blutige Anschläge den König und seinen Prinzgemahl zum Rücktritt zu zwingen und gleichzeitig möglichst viele Lesben und Schwule auszurotten.

Die aus der Sicht Saschas flott erzählte, sehr lesenswerte Story lebt von zahllosen Anspielungen auf die real existierenden Windsors, beeindruckt mit glaubwürdigen politischen Szenarien – die Beschreibungen des Gemetzels einer im Buckingham-Palast verschanzten Terrorgruppe erinnern an das Breivik-Attentat – und zeigt, dass Homosexualität eben keine Privatsache ist.

GUDRUN HAUER



Roland Brodbeck: *Plötzlich royal*. Roman. Querverlag, Berlin 2012.

Ambivalenzen

Die Ambivalenz steht schon im Titel *Ambivalente Männlichkeit(en)*, und auch das Ergebnis ist ambivalent. Sehr unterschiedlich sind die Zugänge der AutorInnen, und sehr unterschiedlich ist auch die Qualität der Artikel. Warum das so ist, erklärt Co-Herausgeberin Uta Fenske sehr gelungen in ihrem Beitrag, in dem sie einen Überblick über die Geschlechterforschung und ihre unterschiedlichen Ansätze gibt. In der Folge begegnen wir allen wieder, wobei nicht immer einleuchtet, warum ein bestimmter Blick gewählt wird.

Einer der interessantesten Beiträge beschäftigt sich mit Homosexualität, genauer mit einer Studie zu männlicher Prostitution in den 1920er Jahren. Hier erstaunt nicht nur die Existenz der Studie, sondern auch die Herangehensweise. In persönlichen Interviews wurden männliche Prostituierte zu ihrer Motivation und ihrem persönlichen Hintergrund befragt, wobei den Interviewern viel Spielraum für eigene Interpretation gegeben wurde. Was heute als unprofessionell gelten würde, ermöglicht einen Einblick in das Denken jener Zeit, womit der Forschungsprozess per se ebenso aufschlussreich ist wie die Ergebnisse.

Auch andere Artikel sind durchaus lesenswert und beleuchten Detailspekte von Männlichkeit in einer immer größer werdenden Diversität. Gleichzeitig scheinen manchmal in diesem breiten Spektrum die eigentlichen Forschungsfragen verloren zu gehen. Was interessiert uns denn eigentlich noch am Mann?

MARTIN WEBER



Uta Fenske/Gregor Schuhen (Hg.): *Ambivalente Männlichkeit(en). Männlichkeitsdiskurse aus interdisziplinärer Sicht*. Verlag Barbara Budrich, Opladen/Toronto 2012.

100 Jahre Frauenrechte in Österreich

Fast zwei Jahre ist es nun her, als sich anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Frauentags in Österreich unter dem Titel *20.000 Frauen* ein breites, überparteiliches und auch überkonfessionelles Bündnis formierte. Ziel war es, wie 100 Jahre zuvor 20.000 Frauen und Männer für die Anliegen von Frauen auf die Straße zu bringen. Ein Sammelband mit dem Titel *Fragen-Fragen. 100 Jahre Bewegung. Reflexion und Vision* versucht nun, die historischen Ereignisse aufzuarbeiten und zu reflektieren. Auch Differenzen werden dabei sichtbar gemacht. So wird beispielsweise in dem Text von Rosa Costa und Niki Staritz deutlich, um welchen Preis derart breite Bündnisse überhaupt erst eingegangen werden, und auch die Stellungnahme des Wiener FrauenMädchenLesben-Zentrums, das sich schon im Vorfeld der geplanten Demonstration für autonome Selbstorganisation einsetzte, wird abgedruckt.

Als „seltenes“ aber auch „seltsames“ Buch bezeichnen die beiden Herausgeberinnen selbst ihren Band. Tatsächlich lassen sich sehr viele unterschiedliche Textsorten, die von Redebeiträgen der Demonstrantinnen über politische Streitschriften bis hin zu literarischen Beiträgen reichen, darin finden. Neben jüngeren zählen auch viele altbekannte (deutsche) Feministinnen, wie Barbara Duden, Christina Thürmer-Rohr oder Gisela Notz zu den Autorinnen. Wenngleich es sich um eine wichtige Aufarbeitung österreichischer Frauenbewegungsgeschichte handelt, bleibt fraglich, warum ausgerechnet ein Verlag ausgewählt wurde, der in der Vergangenheit durch antisemitische Publikationen aufgefallen ist? Aber letztendlich auch nicht verwunderlich, da in dem Band auch der höchst hetzerische Redebeitrag der Frauen in Schwarz abgedruckt wurde. Widersprüche bleiben eben.

JUDITH GOETZ



Birge Krondorfer/Hilde Grammel (Hg.): *Frauen-Fragen. 100 Jahre Bewegung, Reflexion, Vision.* Promedia-Verlag, Wien 2012.

Alt, aber gut

Wer *camp* liebt, wird das Buch lieben: *Alte Frauen in schlechten Filmen* ist eigentlich ein Muss für alle Drama-Queens, böse Zischeln und selbstironische HeldinnenverehrerInnen. Christoph Dompke versammelt in dem Band ein Sammelsurium an peinlichen Auftritten großer Stars. Mit spitzer Feder, schwarzem Humor und viel Wissen zeigt er das Tragisch-Groteske der Auftritte alternder Diven auf, die – aus welchen Gründen auch immer – weit unter ihrem Niveau Rollen fernab des Zumutbaren absolvierten.

So weit, so klar. Dennoch stellt sich bei der Lektüre die Frage, ob die erweiterte Neuauflage ein Gewinn ist. 1999 erschien das Buch unter dem Titel *Weil doch was blieb*, und der Vergleich geht eindeutig zugunsten des Ursprungswerks aus: Zuerst einmal war die Erstauflage einfach *camp*; im neuen, sehr langen Vorwort, wird *camp* auf einer Metaebene ausgewalzt. Muss wirklich alles erklärt werden?

Wenn ja, so beträfe das die Einteilung der Filme. Im Erstwerk war sie klar und übersichtlich, jetzt passen die Überschriften einfach nicht. Ob die Filme, die neu aufgenommen worden sind, ins Konzept passen, sei dahingestellt. Ist Meryl Streeps Auftritt in *Mamma mia* wirklich vergleichbar mit dem von Zsa Zsa Gabor in *Das Kabinett der blutigen Hände*? Vielleicht hängt das aber auch mit der Verschiebung des Schwerpunkts vom Film hin zur Schauspielerin zusammen, die uns in manchen Fällen mehr Biografisches als vom Auftritt im schlechten Film erzählt. Und auch das Faktum, dass die Fotos entfernt wurden, steht nicht auf der Habenseite der Neuauflage.

Kurzum: Lesenswert ist das Buch in jedem Fall, wenn man die Wahl hat, dann ist es jedoch ratsam, zum alten zu greifen. Liften macht nichts besser – das sei nicht nur den alten Damen, sondern auch dem Autor mitgegeben.

MARTIN WEBER



Christoph Dompke: *Alte Frauen in schlechten Filmen. Vom Ende großer Filmkarrieren.* Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2012.

Wider das Vergessen

Wie wichtig literarische Texte für Selbstbewusstsein und Identität Kärntner SlowenInnen sind, mit welchen Themen sie sich beschäftigen, etwa mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, wie stark sie noch immer auf antislowenische Vorurteile reagieren müssen, wie sehr sie sich noch bis heute an Ausgrenzung abarbeiten, zeigt *LN*-Mitarbeiterin Judith Goetz in ihrer mit dem Theodor-Körner-Preis ausgezeichneten, in Buchform veröffentlichten Diplomarbeit *Bücher gegen das Vergessen*. Literaturinteressierte finden hier auch zahlreiche Lektüeranregungen abseits des deutschsprachigen österreichischen Literatur-Mainstreams.

GUDRUN HAUER



Judith Goetz: *Bücher gegen das Vergessen. Kärntner-slowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung.* Kitab-Verlag, Klagenfurt/Wien 2012.

Ein Jahrhundertleben

Margarethe Csonka-Trauteneegg war die von Sigmund Freud in seinem Aufsatz *Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität* beschriebene anonymisierte junge Patientin. 2000 erschien erstmals ihre von Ines Rieder und Diana Voigt verfasste Biografie, die nicht nur die Lebensgeschichte einer lesbischen Frau, sondern zugleich die einer jüdischen Emigrantin aus ursprünglich reicher Familie nachzeichnet. Lange vergriffen, ist die lesenswerte Biografie jetzt mit einem aufschlussreichen neuen Nachwort im Wiener Zaglossus-Verlag erschienen.

GUDRUN HAUER



Ines Rieder/Diana Voigt: *Die Geschichte der Sidonie C. Sigmund Freuds berühmte Patientin.* Zaglossus-Verlag, Wien 2012.

In Bewegungen

Die Besetzung der Akademie der Bildenden Künste am 20. Oktober 2009 in Wien initiierte u. a. zahlreiche Universitätsbesetzungen, die als *unibrennt*-Bewegung in die jüngste politische Bewegungsgeschichte des Landes eingegangen sind. Der Wiener Wissenschaftler und linke Aktivist Robert Foltin versucht in *Und wir bewegen uns noch*, die höchst heterogene Geschichte zahlreicher, medial meist nur unzureichend wahrgenommener bzw. denunzierter Aktionen der vielgestaltigen neuen sozialen Bewegungen in Österreich nachzuzeichnen und zugleich einen ersten Analyseversuch zu unternehmen. Im Zentrum stehen Aktivitäten und Zeichensetzungen in öffentlichen Räumen, Aneignungen von Straßen, Plätzen und symbolträchtigen Gebäuden. Auch auf feministische und queere Interventionen wird hier auszugsweise verwiesen. Insgesamt ist der inhaltlich überquellende Band nicht nur als erste, wenngleich unvollständige Bestandsaufnahme, sondern sehr wohl als politische Intervention mit publizistischen Mitteln zu verstehen.

Die Vorführungen von Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* von 1971 markieren nach gängigem Verständnis den Beginn der modernen Schwulenbewegung in Deutschland. Die 1970er Jahre enden mit dem Polit-Festival *Homolulu* in Frankfurt am Main. Dieses Jahrzehnt war geprägt von Kämpfen und Auseinandersetzungen um eine Befreiung der Sexualität, insbesondere der männlichen Homosexualität, von Entwürfen von Lebens- und Liebesformen jenseits als spießig wahrgenommener eheähnlicher Zweisamkeit und Monogamie, vom Ausloten möglicher Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und Sexualität. Im Sammelband *Rosa Radikale* beleuchten Autoren wie Martin Dannecker, Elmar Kraushaar, Rosa von Praunheim, Volker Woltersdorff u. a. verschiedene Aspekte damaliger radikaler Bewegungspolitiken aus heutigem Blickwinkel, ohne in verklärende Nostalgie oder aber denunziatorische Abrechnung zu verfallen. Nicht zuletzt wird in die-

sem sehr lesenswerten Buch sichtbar, wieviel sich in den Jahrzehnten danach auch und gerade in und durch die siebziger Jahre in Deutschland verändert hat, die ja auch die Zeit vor der AIDS-Krise markieren.

Zum 20. Todestag der schwarzen lesbischen feministischen Autorin, Aktivistin und Wissenschaftlerin Audre Lorde (1934–1992) erschien eine Sammlung von sowohl bekannten als auch bislang unveröffentlichten Texten Lordes sowie anderer Frauen, die wegbereitend für den Aufbau einer schwarzen Frauenbewegung in Deutschland waren. Herausgeberin Peggy Piesche, schwarze deutsche Kulturwissenschaftlerin und „Weißseins“-Forscherin, versammelt jedoch nicht nur politische Essays, sondern auch literarische Beiträge, etwa von May Ayim. Wie sich eindrucksvoll zeigt, haben die Aufsätze Lordes nichts von ihrer inhaltlichen wie sprachlich erfrischenden Radikalität und Aktualität verloren. Jenseits aller modischen Queer-Konstruktionen, die zu Lebzeiten Lordes natürlich noch keine Rolle spielten, handeln die Texte vom sprachlich genauen Benennen von Sexismus, von Homophobie, von Rassismus, von Klassenunterschieden, weiters von Engagement, von Solidarität und vor allem von Hoffnung auf eine lebenswertere Welt. Zentral ist der Aufruf zu politischem Handeln, nicht das Beklagen von Unrecht – und all dies in einer verständlichen und zugleich poetischen Sprache



Robert Foltin: *Und wir bewegen uns noch. Zur jüngeren Geschichte sozialer Bewegungen in Österreich*. Mandelbaum-Verlag, Wien 2011.



Andreas Pretzel/Volker Weiß (Hg.): *Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre*. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2012.



Peggy Piesche (Hg.): *„Euer Schweigen schützt euch nicht.“ Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland*. Orlanda-Frauenverlag, Berlin 2012.



Audre Lorde. *Die Berliner Jahre 1984–1992*. D 2012, dt./engl. OF, dt./engl./frz./span. UT, 79 Min. Regie: Dagmar Schultz.

ohne modische akademische Worthülsen.

Spezielle Einblicke in das Leben Audre Lordes, insbesondere in ihr Engagement für die afrodeutsche Frauenbewegung, eröffnet ein auf der Berlinale 2012 uraufgeführter Dokumentarfilm von Dagmar Schultz. Nicht nur Lorde selbst kommt darin zu Wort, sondern gleichermaßen auch politische Weggefährtinnen und Freundinnen.

GUDRUN HAUER

Hairdesigner Walter Prantl

Wien – Amsterdam – Zürich

www.hairdesignerwalterprantl.com

Sichtweisen und Perspektivenwechsel

Wie sehen, interpretieren und präsentieren SchriftstellerInnen die Welt und/oder zumindest ihre Umwelt? Mit welchen unterschiedlichen sprachlichen und stilistischen Mitteln werden Personen von ihnen gezeichnet? Hat das Geschlecht einen Einfluss auf ihre literarische Produktion? Und wie sieht es mit dem Begehren aus? Klassische und selbstverständlich unlösbar bleibende Fragen an das sprachlich Fiktionale. Und derzeit aktuell, weil zwei renommierte gleichaltrige weiße, miteinander eng befreundete US-Schriftsteller Romane mit ähnlicher Thematik geschrieben haben: nämlich Coming-out und schwules Leben in den USA von den 1950er Jahren über die Anfänge der US-Schwulenbewegung bis zur AIDS-Krise.



John Irving

Der eine ist John Irving, 1942 geboren und heterosexuell, mit *In einer Person*, der andere der 1940 geborene schwule Autor Edmund White mit *Jack Holmes und sein Freund*. Und somit wirkt sich zwangsläufig die Frage auf: Schreibt ein schwuler Autor anders über schwules Leben, schwulen Sex, schwule Beziehungen, Subkulturen etc. als ein heterosexueller? Und wenn ja, wie und wo äußert sich dieses Anders-Schrei-

ben? (Und natürlich gehört in diesen Kontext auch: Liest eine lesbische Rezensentin diese Romane anders als ein schwuler Mann?)

■ Beginnen wir mit John Irving, Vater eines schwulen Sohnes, der sich auch in diesem Roman an Themen wie sexuelle Identität, Beziehungen der Geschlechter zueinander, frauenunterdrückende Strukturen abarbeitet und teils skurrile, zugleich oft sehr liebenswerte Personen zeichnet. Anders als in vielen seiner sehr ausufernden Romane ist das Geschehen sehr eng auf eine Person und deren Erfahrungen konzentriert: Ich-Erzähler und Protagonist William macht schon früh Bekanntschaft damit, dass Menschen oft nicht das sind, was sie zu sein scheinen, dass sie Rollen – sexuelle wie soziale – spielen, auf dem Theater wie im wirklichen Leben. Autor wie „Held“ sind vor allem fasziniert von Transsexuellen, von Frauen mit Brüsten und Penissen. Doch einiges bleibt unglaubwürdig, etwa das Insistieren auf der Bisexualität Williams und dass er vergleichsweise wenig Diskriminierung erleben muss. Oft scheint der Autor die Glaubwürdigkeit seinen literarischen Pointen und Marotten zu opfern. So werden die schwulen Sexszenen quasi mit einem „Weichzeichner“ beschrieben; andererseits gehört die liebevolle Sympathie des Autors den vom Leben und von Männern gebeutelten Frauen. Berührend die Passagen, die sich mit dem Sterben an AIDS in den 80er Jahren beschäftigen. Jedoch kommt die politische Botschaft für Toleranz und Akzeptanz oft zu aufdringlich

daher, wirkt daher zu papieren und traktathaft und entmündigt somit die LeserInnen.



Edmund White

■ White rückt in das Zentrum seines Romans nicht nur Coming-out und schwules Leben, sondern lotet die Möglichkeiten einer Beziehung zwischen einem heterosexuellen und einem schwulen Mann aus, die „natürlich“ Sexualität zwischen beiden ausschließt, auch wenn Jack Holmes lebenslang schwer verliebt in seinen Jugendfreund ist. White beschreibt detailliert schwulen Sex und verzichtet zugleich nicht darauf, sich an den Problemen schwuler Liebesbeziehungen abzuarbeiten. Vergleichsweise blass sind ihm hier jedoch die Frauenfiguren geraten, und die heterosexuellen



John Irving: *In einer Person*. Roman. Übersetzt von Hans M. Herzog und Astrid Arz. Diogenes-Verlag, Zürich 2012.



Edmund White: *Jack Holmes und sein Freund*. Roman. Übersetzt von Peter Peschke und Alexander Hamann. Bruno-Gmünder-Verlag, Berlin 2012.

Sexszenen bleiben oberflächlich und unwirksam. Die Stärke des Autors liegt in den psychologisch glaubwürdigen Nachzeichnungen der verschiedenen männlichen Figuren sowie in seiner sehr präzisen Sprache.

Vorläufiges Fazit bleibt, dass das literarische „Match“ weitgehend unentschieden ausgeht und dass sich vielleicht ein heterosexueller Mann doch etwas leichter in Frauen „einfühlen“ kann. Vermutlich zielen auch beide Autoren auf ein etwas unterschiedliches Publikum. Spannend zu lesen sind beide Romane allemal.

GUDRUN HAUER

www.wahala.at

MAG. JOHANNES
WAHALA

— PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen / Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at **TEL 585 69 60**

LN-Discothek

Blumiges Potpourri



Malena Ernman schenkt uns mit ihrem Album *Opera di fiori* eine bunte musikalische Mischung aus Mozart, Bizet, Rossini, Offenbach,

Bellini, Gershwin – und populären schwedischen Volksliedern. Die Interpretationen der schwedischen Mezzosopranistin sind von delikatem Charme, ihre verblüffenden Koloraturen reinste Feuerwerke. Ob Rossinis *Casta diva*, Gershwins *Summertime*, Mozarts *Non più di fiori*, Offenbachs *Barcarole* oder im Duett mit Anne Sofie von Otter (*Flowers*) – Ernman's Gesang geht unter die Haut, sie ist glaubwürdig, authentisch und einfach fabelhaft! Diese außergewöhnliche schillernde Künstlerin singt die Lieder – ob Barock, Pop, Jazz, Kabarett oder Volksweisen – mit derselben spielerischen Freude und Intensität; bekanntlich vertrat sie Schweden auch beim Eurovision Song Contest 2009 in Moskau. Wiewohl: Eingefleischte Opernliebhaber unter den Ernman-Fans werden sie eher wegen ihrer Virtuosität als Heldin in Barockopern wie *Griselda*, *Agrippina*, *Die Krönung der Poppea* oder *Giulio Cesare* zu schätzen wissen als wegen dieses aus 16 Stücken bestehenden Melodienreigen...

Musikalische Tochter

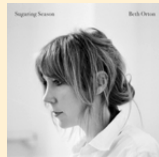


Lou Doillon ist die dritte Tochter Jane Birkins. Lange ist sie im Schatten ihrer beiden Halbschwestern Kate Berry und Charlotte Gains-

bourg gestanden, jetzt hat die Französin endlich ihren eigenen Weg gefunden. Nach einer schüchternen Filmkarriere und ein paar kleineren Schritten auf dem Mode-Laufsteg versucht sich Lou Doillon nun als Sängerin. *Places* ist ein hervorragendes Debütalbum,

die Songs darauf singt sie auf englisch – das ist für Doillon eine neutrale Sprache ohne Geschlecht: „you for him“ oder „you for her“. Die tiefe Stimme der Tochter des Filmregisseurs Jacques Doillon ist in der Tat markant, eine Mischung aus Cat Power und Patti Smith. *Places* ist ein sehr persönlich gehaltenes Album und scheint der Sängerin große Befriedigung und Freude bereitet zu haben.

Musikalische Mutter



Nach sechs Jahren Absenz meldet sich Beth Orton mit dem fantastischen Album *Sugaring Season* zurück. Bekannt geworden ist Orton

durch ihre Zusammenarbeit mit William Orbit und den Chemical Brothers. Heute lebt die zweifache Mutter mit ihrer Familie in London. Die Pionierin des Electro-Folk scheint tatsächlich viel süßer geworden zu sein: Auf *Sugaring Season* präsentiert Orton ihre großartige Stimme in allen Tonlagen – von tief bis hoch!

Von N. Y. bis L. A.



Oder von blond bis brünett! 2012 war eindeutig das Jahr der Lana Del Rey. Nach *Born To Die* ist sie zurück mit *Born to die: The Paradise Edition* bzw. acht neuen Songs. Die „Muse“ von H & M und Jaguar ist heute eine Brünette mit drallen Lippen und viel Brushing. Ihre Retro-Frisur auf dem CD-Cover erinnert ein wenig an David Lynch und die „Mad Men“-Serie. Auf dieser Paradies-Ausgabe verbreitet die Sängerin mit *Blue Velvet* eine 50er-Jahre-Retrostimmung, und im Song *Cola* betreibt sie geschicktes Produkt-Placement durch ihr intimes Geständnis: „My pussy tastes like Pepsi Cola.“ Mit *Ride* wiederum besingt sie einen Ausflug über die US-Highways und deren endlose Freiheit.

Die neuen Songs Del Reys kommen ein bisschen autobiografisch daher, *The Paradise Edition* ist eine luxuriöse melancholische Hymne mit Stil.

JEAN-FRANÇOIS CERF

WANTED • Für Dokumentarfilm

Patric Chiha, ein libanesisch-österreichischer Regisseur, recherchiert für eine Doku über junge schwule und lesbische MigrantInnen in Wien.

Er sucht 18- bis 25-jährige Homosexuelle mit migrantischen Wurzeln und ihre FreundInnen.

Falls Sie Interesse haben, mitzumachen, mit ihm zu reden, oder auch nur Fragen haben, schreiben Sie bitte an:

patricchiha@hotmail.com

11.-16. Juni

June 11th-16th

2013

**vienna
pride**

viennapride.at

facebook.com/ViennaPride

Wo Persönlichkeiten Paare werden



Florian T. und Daniel K.

„Abenteuer finde ich woanders. Die wahre Liebe nur bei PARSHIP.“

 **gayPARSHIP.at**
Das schwul-lesbische Original

Auch Frauen
finden bei
gayPARSHIP
eine passende
Partnerin.



Testsieger

Stiftung Warentest test	GUT (2,2)
Gleich mit www.parship.de	
Im Test: 14 Partner- börsen im Internet	
Ausgabe 3/2011	